

RÖSTIGRABEN IN DER QUARTIERARBEIT?

*EINE QUALITATIVE UNTERSUCHUNG ZUM POLITISCHEN
HANDELN IN DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION VON
QUARTIERARBEITSZENTREN IN GENÈVE UND ZÜRICH*

Bachelorarbeit

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

August 2021

Marie Hilfiker und Mirjana Miserini

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Soziokultur & Sozialarbeit**
Kurs **VZ 2017–2021**

Marie Hilfiker und Mirjana Miserini

Röstigraben in der Quartierarbeit?

**Eine qualitative Untersuchung zum politischen Handeln in der Soziokulturellen
Animation von Quartierarbeitszentren in Genf und Zürich**

Diese Arbeit wurde am **16.08.2021** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repository veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches und soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiter*innen bzw. Soziokulturellen Animator*innen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2021

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

ABSTRACT

Das Arbeitsfeld der Soziokulturellen Animation wurde stark durch französische Einflüsse, welche einen politischen Einschlag aufwiesen, geprägt. Vor allem in der Romandie ist dieser Einfluss gross. Es wird heute kontrovers diskutiert, ob beziehungsweise inwiefern die Soziale Arbeit ein politisches Mandat innehat. In dieser Bachelorarbeit zeigen die Autorinnen mit einem theoriebezogenen Beitrag auf, inwiefern im Arbeitsfeld der Soziokulturellen Animation die Möglichkeiten bestehen, politisch zu handeln und es werden die politischen Dimensionen von den typischen Prinzipien der Soziokulturellen Animation dargelegt.

Um einen Praxisbezug zu schaffen, führten die Autorinnen eine qualitative Sozialforschung mit Soziokulturellen Animator*innen in Genf und Zürich durch. Damit sollte auch untersucht werden, ob es einen Unterschied bezüglich der Haltung zu politischem Handeln in Genf und Zürich gibt. In den Forschungsergebnissen wird deutlich, dass den Soziokulturellen Animator*innen in Genf die politische Dimension ihrer Handlungen stärker bewusst ist als den Soziokulturellen Animator*innen in Zürich.

Von Theorie und Forschung leiten die Autorinnen Handlungsempfehlungen ab für Soziokulturelle Animator*innen, welche in der Quartierarbeit tätig sind. Somit wird ein Beitrag für die Praxis geleistet.

Aus Sicht der Autorinnen braucht es als Organisation Mut, sich zu gewissen Themen zu positionieren. Wenn man sich als Profession Wörter wie «Chancengleichheit», «Empowerment» und «Partizipation» auf die Fahne schreibt, dann braucht es immer wieder eine Auseinandersetzung und Reflexion damit, wie dies im Alltag umgesetzt wird.

DANK

An dieser Stelle möchten sich die Autorinnen besonders bei den interviewten Soziokulturellen Animator*innen bedanken. Ohne die inspirierenden Gespräche und die Zeit, die sie sich trotz knapper Zeitressourcen genommen haben, hätte diese Arbeit nicht realisiert werden können. Auch Patrick Bolle und Claudio Deuel gebührt grossen Dank, denn sie haben die Autorinnen bei der Identifizierung von Quartierarbeitsteams unterstützt und gaben ihnen wertvolle und hilfreiche Hinweise für ihr Vorhaben. Ein besonders herzlicher Dank geht auch an Rebekka Krebser für ihre Tipps, Marielle Larré für die Hilfe bei der Zweisprachigkeit dieser Arbeit und Max Hilfiker für das wertvolle Feedback. Schliesslich danken die Autorinnen auch Bernard Wandeler für die Begleitung der Arbeit, inklusive spannenden Gesprächen und Kaffee.

REMERCIEMENTS

Les autrices tiennent à remercier tout particulièrement les animateurs et animatrices socioculturel-le-s interrogés. Sans les conversations inspirantes et le temps qu'ils et elles ont pris malgré leurs ressources temporelles limitées, ce travail n'aurait pas pu être réalisé. Patrick Bolle et Claudio Deuel méritent également de grands remerciements, car ils ont aidé les autrices à identifier les équipes de travail du quartier et leur ont donné des conseils précieux et utiles pour leur projet. Les autrices remercient également Rebekka Krebser pour ses conseils, Marielle Larré pour son aide concernant le bilinguisme de ce travail et Max Hilfiker pour ses précieux commentaires. Enfin, les autrices tiennent également à remercier Bernard Wandeler pour l'accompagnement de leur travail, mais aussi pour les conversations passionnantes et le café.

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	1
1.1	Ausgangslage	1
1.2	Zielsetzung und Fragestellung	2
1.3	Eingrenzung	4
1.4	Methodik und Aufbau der Arbeit	4
I.	THEORETISCHER TEIL	5
2	SOZIOKULTURELLE ANIMATION UND QUARTIERARBEIT IN DER SCHWEIZ	5
2.1	Definitionen Soziokulturelle Animation und Quartierarbeit	5
2.1.1	Soziokulturelle Animation	5
2.1.2	Das Tripelmandat der Sozialen Arbeit	9
2.1.3	Quartierarbeit	10
2.2	Entstehung der Soziokulturellen Animation	11
2.2.1	Entstehung des Begriffs «Soziokulturelle Animation»	11
2.2.2	Entwicklung in der französischsprachigen Schweiz	14
2.2.3	Entwicklung in der deutschsprachigen Schweiz	15
2.3	Entstehung der Quartierarbeit in Zürich und in Genf	16
2.3.1	Entstehung der Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren	16
2.3.2	Verständnis Soziokultur nach der Stiftung ZGZ	18
2.3.3	Entstehung der MQ und der «Fondation genevoise pour l'Animation Socioculturelle»	19
2.3.4	Verständnis Soziokultur nach der FASE	20
2.3.5	Vergleich Genfer und Zürcher Quartierarbeit	21
3	HALTUNG	22
4	POLITIK UND POLITISCHES HANDELN	23
4.1	Politik	23
4.2	Politische Akteur*innen	25
4.3	Politisches Handeln	25
4.4	Was braucht es, um politisch handeln zu können?	27
5	POLITISCHES HANDELN DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION	30
5.1	Politik und Soziale Arbeit	30
5.1.1	Politisches Mandat	33
5.1.2	Politische Verantwortung	33
5.1.3	Kritische Soziale Arbeit	33

5.1.4	Gefahren einer Politisierung?	34
5.1.5	Handlungsmöglichkeiten	36
5.2	Politik und Soziokulturelle Animation	37
6	BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNG A	40
II. EMPIRISCHER TEIL		41
7	FORSCHUNGSMETHODIK	41
7.1	Forschungsdesign	41
7.1.1	Expert*inneninterviews	42
7.1.2	Sampling	43
7.1.3	Durchführung und Aufbereitung	45
7.1.4	Datenauswertung	46
7.2	Reflexion	48
8	DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE	48
8.1	Politisches Handeln mit Fokus auf Politik	49
8.2	Politisches Handeln mit Fokus auf Lösung von gesellschaftlichen Herausforderungen	52
8.3	Prinzipien, Grundwerte und Haltung gegenüber Politik	56
8.4	Grundlagen und Theorien	64
9	FAZIT UND BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNG B	68
10	DISKUSSION DER ERGEBNISSE	70
10.1	Politisches Handeln mit Fokus auf Politik	71
10.2	Politisches Handeln mit Fokus auf Lösung von gesellschaftlichen Herausforderungen	73
10.3	Prinzipien, Grundwerte und Haltung gegenüber Politik	74
10.4	Grundlagen und Theorien	76
11	BEANTWORTUNG DER HAUPTFRAGESTELLUNG	78
12	BEANTWORTUNG FRAGESTELLUNG C	80
12.1	Schlussfolgerung	80
12.2	Handlungsempfehlungen	82
13	AUSBLICK UND WEITERFÜHRENDE ÜBERLEGUNGEN	82
14	LITERATURVERZEICHNIS	84
15	ANHANG	92

Hinweis: Diese Bachelorarbeit wurde von den Autorinnen Marie Hilfiker und Mirjana Miserini gemeinsam verfasst.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Differenzierung der Berufsfelder der Sozialen Arbeit _____	6
Abbildung 2: Arbeitsfelder und Berufsfelder Sozialer Arbeit _____	9
Abbildung 3: Vergleich Genfer und Zürcher Quartierarbeitsstrukturen _____	21
Abbildung 4: Bereiche der Gesellschaft und ihre Funktionen _____	24
Abbildung 5: Politische Handlungstypen und Handlungsformen _____	26
Abbildung 6: Strukturierende qualitative Inhaltsanalyse _____	46

1 EINLEITUNG

In diesem Kapitel werden der Inhalt und die Struktur der vorliegenden Bachelorarbeit dargestellt. Die Autorinnen beschreiben die Ausgangslage und führen die Fragestellungen sowie Zielsetzungen für die Forschungsarbeit auf. Anschliessend grenzen sie die Thematik ein und erläutern zur leichteren Leseführung den Aufbau der Arbeit.

1.1 AUSGANGSLAGE

Die Soziokulturelle Animation (SKA) ist als Teilgebiet der Sozialen Arbeit nebst Sozialpädagogik und Sozialarbeit in der Schweiz ein junges Berufsfeld. Das Konzept der Animation war am Anfang stark durch französische Einflüsse geprägt, welche einen stark politischen Einschlag aufwies (Heinz Moser, Emanuel Müller, Heinz Wettstein & Alex Willener, 1999, S. 15). Für Soziokulturelle Animator*innen¹ sind Teilhabe und Teilnahme in gesellschaftlichen und politischen Prozessen zentral: Inklusion ist gleichsam ein Wesenszug des Berufsfeldes und ein hoher berufsethischer Wert (ebd., S. 103). Sie versuchen explizit, auf gesellschaftliche Tendenzen zu reagieren und auf das soziale System Einfluss zu nehmen – auf Mikro- und Makroebene (ebd., S. 226).

SKA interveniert in den gesellschaftlichen Teilbereichen Politik, Bildung, Kultur und Soziales (Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren und ZHAW Soziale Arbeit – Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe, 2018). Sie bedient sich einer Vielfalt von Arbeitsmethoden und verschiedener Handlungsmodelle und hat einen engen Bezug zu den Grundprinzipien des zivilgesellschaftlichen Handelns (ebd.). Sie wird durch private oder öffentlich-rechtliche Trägerschaften ermöglicht, beispielsweise in Gemeinschaftszentren, in Jugendtreffs und in Kulturzentren (ebd.). Die Quartier- und Stadtteilarbeit ist ein zentrales Handlungsfeld der SKA und für die Ausgangslage dieser Arbeit von grosser Bedeutung.

Gemäss dem Berufskodex des Berufsverbandes der Sozialen Arbeit AvenirSocial (2010), hat die Soziale Arbeit das Ziel und die Verpflichtung, über ihre Netzwerke sozialpolitische Interventionen zu unterstützen und sich sozialräumlich an der Gestaltung der Lebensumfelder sowie an der Lösung struktureller Probleme zu beteiligen. Diese ergeben sich im Zusammenhang mit der Einbindung der Individuen in soziale Systeme (S.6). Weiter sollen sich die Professionellen

¹ In der vorliegenden Bachelorarbeit wird diese geschlechtergerechte Schreibweise verwendet. Wörtliche Zitate werden nicht angepasst. Für die wenigen französischen Wörter orientierten sich die Autorinnen am «Guide pratique Travail de Bachelor filière travail social» der Hochschule Haute école de travail social Genève aus dem Jahr 2016.

der Sozialen Arbeit bei den Verantwortlichen für die Herstellung einer politischen Ordnung, die alle Menschen als Gleiche berücksichtigt und für die bedingungslose Einlösung der Menschen- und Sozialrechte einsetzt (AvenirSocial, 2010, S.8). Das politische Mandat der Sozialen Arbeit wird fachlich kontrovers diskutiert. Die Befürworter*innen verwenden dabei den modernen Politikbegriff (welcher informelle Politik einschliesst) und verweisen auf das Mandat, welches sich aus den Menschenrechten ergibt. Die Gegner*innen verweisen auf die Ermächtigung der Adressat*innen und die Gefahr durch politisches Handeln diese zu manipulieren.

Gemäss Bernard Wandeler (persönliches Gespräch vom 8. Dezember 2020), Dozent an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, handeln Soziokulturelle Animator*innen in der Westschweiz viel politischer als in der Deutschschweiz. Die Hypothese scheint durch die Nähe und den Einfluss von Frankreich auf die Romandie plausibel. Der im Titel dieser Arbeit erwähnte Röstigraben, oder «Rideau de rösti», bezeichnet die in der Schweiz bestehende Sprachgrenze zwischen den zwei grössten Sprachregionen, der Ausdruck wird aber auch bei Diskussionen von Unterschieden im Abstimmungsverhalten (v.a. in Aussen- bzw. Sozialpolitik) verwendet (Georg Kreis, 2012). Demnach sind die Romand-e-s offener gegenüber der EU und kritischer bei Einschränkungen in der Sozialpolitik als die Deutschschweizer*innen (Isabelle Eichenberger, 2014). Auch diese Erkenntnisse würden die Hypothese stützen, allerdings verliert der Graben laut dem Forscher Shin Alexandre Koseki (2016) stetig an Bedeutung und es wird immer mehr vom Stadt-Land-Graben gesprochen (S.19).

Obwohl es Forschungen zum Thema Soziale Arbeit bzw. SKA und Politik gibt, gibt es bisher keine Literaturhinweise oder Forschungen zur politischen Haltung von Soziokulturellen Animator*innen in der West- oder Deutschschweiz. Diese Lücke soll die vorliegende Arbeit teilweise schliessen, in dem die Quartierarbeit in Genf mit der in Zürich verglichen wird.

1.2 ZIELSETZUNG UND FRAGESTELLUNG

Diese Bachelorarbeit hat zum Ziel, Handlungsempfehlungen für Soziokulturelle Animator*innen in Zürcher Gemeinschaftszentren (GZ) und Genfer «maisons de quartier» (MQ)² in Bezug auf politisches Handeln auszuarbeiten. Damit leistet sie einen Beitrag dazu, die Verbindung von

² Für diese Arbeit werden die Quartierarbeitszentren Gemeinschaftszentren (Zürich) und maisons de quartier (Genf) mit GZ und MQ (auch im Plural) abgekürzt, so wie sie sich selbst auch nennen.

politischem Handeln und SKA zu verstehen. Im ersten Teil wird diese Verbindung theoretisch hergeleitet. Um praxisnahe Handlungsempfehlungen zu erarbeiten, werden im zweiten Teil die Haltungen von Soziokulturellen Animator*innen in GZ und MQ bezüglich politischen Handelns im Berufsalltag mittels qualitativen Interviews untersucht. Folgende Fragestellungen werden in dieser Arbeit beantwortet:

Hauptfragestellung

Welche Haltung haben Soziokulturelle Animator*innen in der Genfer und Zürcher Quartierarbeit in Bezug auf politisches Handeln und wie zeigt sich diese im Berufsalltag?

Untergeordnete Fragestellungen

- A. Was ist der Stand im Fachdiskurs zum politischen Handeln in der Soziokulturellen Animation?

Mit dieser Frage soll das Verständnis von politischem Handeln als Soziokulturelle Animator*in anhand theoretischer Ansätze aufgezeigt werden.

- B. Gibt es unterschiedliche Haltungen in Bezug auf politisches Handeln der Soziokulturellen Animator*innen in der Genfer und Zürcher Quartierarbeit?

Diese Fragestellung ist die Forschungsfrage und sie wird mittels einer qualitativen Untersuchung beantwortet. Mit Hilfe von Leitfadeninterviews werden die Haltungen zu politischem Handeln sowie politische Handlungen im Berufsalltag von Soziokulturellen Animator*innen in Genf und Zürich erforscht.

- C. Welche Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen bezüglich politischen Handelns lassen sich für die Soziokulturelle Animation in der Quartierarbeit ableiten?

Anhand der Ergebnisse dieser Forschungsarbeit werden Handlungsempfehlungen für Soziokulturelle Animator*innen ausgearbeitet mit der Idee, einen praxisnahen Beitrag für ihre Arbeit zu leisten.

1.3 EINGRENZUNG

In diesem Abschnitt wird beschrieben, was nicht Bestandteil dieser Arbeit ist. Es werden verschiedene theoretische Perspektiven und Aspekte der Verbindung zwischen politischem Handeln und Sozialer Arbeit hergestellt. Die jeweiligen Bezüge werden nicht tiefer als nötig behandelt. Der empirische Teil dieser Arbeit zielt nicht darauf ab, generelle Aussagen bezüglich der allgemeinen Haltung von Soziokulturellen Animator*innen zu machen. Die Untersuchung ist eine qualitative Sozialforschung, in der Expert*innenwissen generiert und untersucht wurde und sie beschränkt sich auf den Teilbereich der Sozialen Arbeit «Soziokulturelle Animation». Aus der Forschung resultieren Handlungsempfehlungen aus Sicht der Autorinnen, welche nicht als generalisierbare Handlungsempfehlungen oder als «infrage stellen» der gängigen Praxis gelesen werden sollten. Ebenfalls beschränkt sich die Untersuchung auf die Städte Genf und Zürich und nicht, wie eventuell aus dem Titel lesbar, auf die ganze Deutsch- und Westschweiz. Diese Arbeit untersucht die Unterschiede bezüglich der Haltung der Animator*innen, es wird nicht ein kompletter Vergleich der Organisationen in Genf und Zürich gemacht.

1.4 METHODIK UND AUFBAU DER ARBEIT

Die vorliegende Arbeit ist in einem Theorieteil und in einem empirischen Teil gegliedert. Im **ersten Kapitel** wird die Struktur dieser Arbeit dargestellt. Im **zweiten Kapitel** folgen wichtige Definitionen rund um das Handlungsfeld der Soziokulturellen Animation, sowie ein kurzer geschichtlicher Abriss. Zusätzlich werden die Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren ZGZ und die maisons de quartier sowie die Fondation genevoise pour l'Animation Socioculturelle von Genf vorgestellt. Im **dritten Kapitel** findet sich eine Definition des Begriffs «Haltung». Im **vierten Kapitel** wird das politische Handeln mit theoretischen Zugängen dargestellt und im **fünften Kapitel** wird darauf aufbauend die Verbindung von politischem Handeln und SKA hergeleitet. Im **sechsten Kapitel** wird die Fragestellung A beantwortet und damit der theoretische Teil abgeschlossen.

Im empirischen Teil wird als erstes im **siebten Kapitel** das Forschungsdesign erklärt, das methodische Vorgehen, die Datenerhebung und das Auswertungsverfahren, damit im **achten Kapitel** die Darstellung der Ergebnisse folgen kann. Im **neunten Kapitel** folgt bereits die Beantwortung der Fragestellung B. Im **zehnten Kapitel** werden die Ergebnisse mit dem

Theorieteil verknüpft und diskutiert. Anschliessend kann die Hauptfragestellung im **elften Kapitel** beantwortet werden.

Abschliessend finden sich im letzten Teil dieser Arbeit, im **zwölften Kapitel**, die Beantwortung der Fragestellung C sowie im **dreizehnten Kapitel** ein Ausblick und weiterführende Gedanken.

I. THEORETISCHER TEIL

2 SOZIOKULTURELLE ANIMATION UND QUARTIERARBEIT IN DER SCHWEIZ

In diesem Kapitel wird beschrieben, was der Begriff SKA bedeutet und wie dieses Handlungsfeld innerhalb der Sozialen Arbeit zu verorten ist. Ebenfalls wird aufgezeigt, was Quartierarbeit bedeutet und wie sie sich von der Gemeinwesenarbeit unterscheidet. Zusätzlich wird das Tripelmandat der Sozialen Arbeit kurz erläutert, um den Standpunkt der Autorinnen darzulegen. Danach folgt ein geschichtlicher Abriss über die Entstehung des Arbeitsfeldes der SKA und es wird beschrieben, inwiefern der Begriff einen französischen Einfluss hat.

2.1 DEFINITIONEN SOZIOKULTURELLE ANIMATION UND QUARTIERARBEIT

Um sich dem Handlungsfeld der SKA und der Quartierarbeit zu nähern, folgen nun einige Definitionen und Grundbegriffe.

2.1.1 Soziokulturelle Animation

SKA ist eine Teildisziplin der Sozialen Arbeit und eine laut Heinz Wettstein (2013) «junge Entwicklung» (S. 27). Er hat den Aufbau der späteren Höheren Fachschule für Soziokulturelle Animation in Luzern initiiert und geprägt und hat viel zur Geschichte recherchiert (Pia Gabriel-Schärer, 2018, S. 234–235). Laut ihm wurde der Begriff von Frankreich geprägt und «exportiert»,

wobei lateinamerikanische Länder, sowie in Europa Spanien und Portugal dem Begriff am stärksten zugeneigt sind. In den Niederlanden und in Deutschland wird «Animation» meist mit «Arbeit» ersetzt und in Zusammenhang mit Gemeinwesenarbeit oder Freizeitpädagogik gebraucht (Wettstein, 2013, S. 22–26). Demnach bestehen verschiedene, auch länderspezifische Definitionen und Begriffe, die laut Wettstein (2013) folgende zentrale Elemente gemein haben: Es geht «unbestritten um die Aktivierung von Individuen und Gruppen» und darum, «gesellschaftliche Veränderung und Entwicklung zu verarbeiten und zu gestalten, indem aktive Lösungen für den Umgang mit Veränderung gefunden und Handlungsmöglichkeiten für die Gestaltung des Wandels angeregt werden.» (S. 39). Der Soziologe Gregor Husi und die Politikwissenschaftlerin Simone Villiger (2012) verorten die SKA im Vergleich zur Sozialarbeit und der Sozialpädagogik folgendermassen: «Soziokulturelle Animation ist nachrangige Kohäsionshilfe und bearbeitet Zusammenleben, das veränderungswert erscheint.» (S. 55). In der folgenden Tabelle werden die Unterschiede ersichtlich:

Berufsfeld/-profil	Gesellschaftliche Aufgabe	Gegenstände (Soziale Arbeit an)	Tätigkeiten (Soziale Arbeit als)	Zielgruppen (Soziale Arbeit für)
Sozialarbeit	Inklusion	veränderungswerte individuelle äussere Lebensgrundlagen	nachrangige Inklusionshilfe	z.B. Arme
Sozialpädagogik	Sozialisierung	veränderungswerte Subjektivität	nachrangige Sozialisierungshilfe	z.B. Behinderte
Soziokulturelle Animation	Kohäsion	veränderungswertes Zusammenleben	nachrangige Kohäsionshilfe	z.B. Quartierbevölkerungen

Abbildung 1: Differenzierung der Berufsfelder der Sozialen Arbeit (Husi & Villiger, 2012, S. 56)

Kohäsionshilfe heisst hier Hilfe zur Förderung des sozialen Zusammenhalts. Weiter erklären Husi und Villiger (2012), dass diese Hilfe in der Sozialen Arbeit stets Hilfe zur Selbsthilfe ist, da sie von der Veränderungsbereitschaft und -fähigkeit der veränderungsbedürftigen Situationen abhängt (S. 55). Nachrangig bezeichnet den Umstand, dass diese Art von Hilfe nach den «erstinstanzlichen» Kohäsionsprozessen und meist nach dem Misslingen solcher Prozesse folgt (ebd.). Beide Definitionen haben das Zusammenleben und den Umgang mit gesellschaftlichem Wandel gemeinsam. Da eine Gesellschaft nicht als ganze Einheit bearbeitet werden kann, braucht es die Aktivierung von Individuen und Gruppen. Dabei orientiert sich die SKA an den Grundwerten der allgemeinen Menschenrechte und an einer Gemeinschaft, die sich

demokratisch organisiert, und sie verpflichtet sich dem Berufskodex von AvenirSocial (ISE Institut für Soziokulturelle Entwicklung, 2017). Bernard Wandeler und Simone Gretler Heusser, Dozierende an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, zitieren eine Definition der Soziokultur von Jean-Claude Gillet, Theoretiker der SKA und Gründer des Internationalen Netzwerkes der Soziokulturellen Animation: «Soziokultur ist die alltägliche Arbeit an der Demokratie» (Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, 2020). Diese zeigt die Wichtigkeit der Demokratie für die SKA. Heinz Wettstein (2013) formuliert es wie folgt: «Soziokulturelle Animation will dabei selber Demokratie vorleben, indem sie transparent agiert, von den Bedürfnissen der Betroffenen ausgeht, echte Kommunikation und faire Konfliktaustragung fördert, damit das Zusammenleben im Gemeinwesen an Qualität gewinnt.» (Wettstein, 2013, S. 40).

Kernkompetenzen beim Aktivieren von Individuen und Gruppen sind in der Charta der Soziokulturellen Animation beschrieben, welche von der höheren Fachschule Curaviva, der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, einigen Jugendarbeitsorganisationen und der Stiftung für soziokulturelle Entwicklung und Partizipation 2017 unterzeichnet wurde: Selbstaktivierung von Betroffenen, Kommunikation, Konflikt- und Organisationsmanagement, partizipative Projektmethodik, Interdisziplinarität, Arbeiten mit Gruppen und trans- und interkulturelle Kompetenzen (ISE, 2017). Etwas genauer formuliert kann man die Arbeit von Professionellen der SKA laut Gabi Hangartner (2013) in vier Interventionspositionen ausdifferenzieren, welche in einem Handlungsmodell vereint werden. Es verbindet die Aktivitäten der Professionellen, deren Zweck und die Ziele der Adressat*innen miteinander:

- Die Animationsposition, in der die Fachperson die Adressat*innen animiert mit dem Ziel, sie selbsttätig werden zu lassen
- Die Organisationsposition, in der sie plant und die Adressat*innen unterstützt, selbst zu organisieren
- Die Konzeptposition, in der sie erforscht und aufdeckt und mittels Planung den Adressat*innen zur Transformation verhilft
- Die Vermittlungsposition, in der sie thematisiert aber auch verhandelt, Konflikte löst und die Adressat*innen begleitet, damit sie selbstständig werden (S. 299–321)

Hangartner definiert die Arbeit der Soziokulturellen Animator*innen zudem als zwischen System, Lebenswelt stehend und nennt den Beruf eine «Zwischenposition» (ebd., S. 278–280).

So können Professionelle der Soziokulturellen Animation sowohl strategisch analysieren und planen als auch mit Adressat*innen in engem Kontakt stehen. Laut Charta gelten die Ressourcen der Menschen vor Ort für die Professionellen der SKA als Orientierung. Die Ideen und Bedürfnisse der Menschen werden aufgenommen und neue Initiativen sollen angestossen werden, wobei die Partizipation und das Begleiten von Projekten, das Aufbauen von Netzwerken, das Knüpfen von sozialen Beziehungen und die Ressourcenerschliessung (z.B. Finanzen und Räume) als wichtige Arbeitsweise genannt werden. Dabei gilt der Grundsatz der Offenheit gegenüber allen Menschen und das Prinzip der Freiwilligkeit (ISE, 2017).

Es wird aus den bisherigen Ausführungen ersichtlich, dass Partizipation und Empowerment wichtige Grundprinzipien und Arbeitsmethoden sind, vor allem auch für die Arbeit an der Demokratie. Der Berufskodex von AvenirSocial (2010) listet bei den Grundwerten den «Grundsatz der Partizipation» auf, der besagt, dass der Miteinbezug der Adressat*innen für ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sowie für ihre Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit unentbehrlich sind (S. 9). Der Grad an Miteinbezug lässt sich laut Peter Stade (2019), Dozent an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, in sieben Stufen unterteilen, welche helfen sollen, soziokulturelle (oder andere) Projekte mit Menschen zu planen: Information, Konsultation, Mitwirkung, Mitentscheidung, sowie partielle, unterstützte und vollständige Selbstorganisation (S. 57). Partizipation ist eng mit Empowerment verknüpft. Annina Friz (2019), ebenfalls Dozentin an dieser Hochschule, beschreibt die Ermächtigung und Befähigung so: «Die Idee des Empowerments umfasst Handlungsansätze, die Menschen stärken, Ressourcen fördern und zivilgesellschaftliche Handlungsfähigkeiten entwickeln.» (S. 42). Das Ziel dabei ist es, dass Menschen (wieder) Verantwortung übernehmen, ihre Ressourcen einbringen und (wieder) selbstwirksam werden können (ebd., S. 43).

Laut Husi und Villiger (2012) sind klassische Arbeitsfelder der SKA die Gemeinde-, Stadt- und Quartierentwicklung, die Kulturarbeit und ästhetische Bildung, sowie die Freiwilligenarbeit (S. 46). Es gibt aber zahlreiche Überschneidungen mit anderen Feldern der Sozialen Arbeit, wie die folgende Abbildung zeigt:

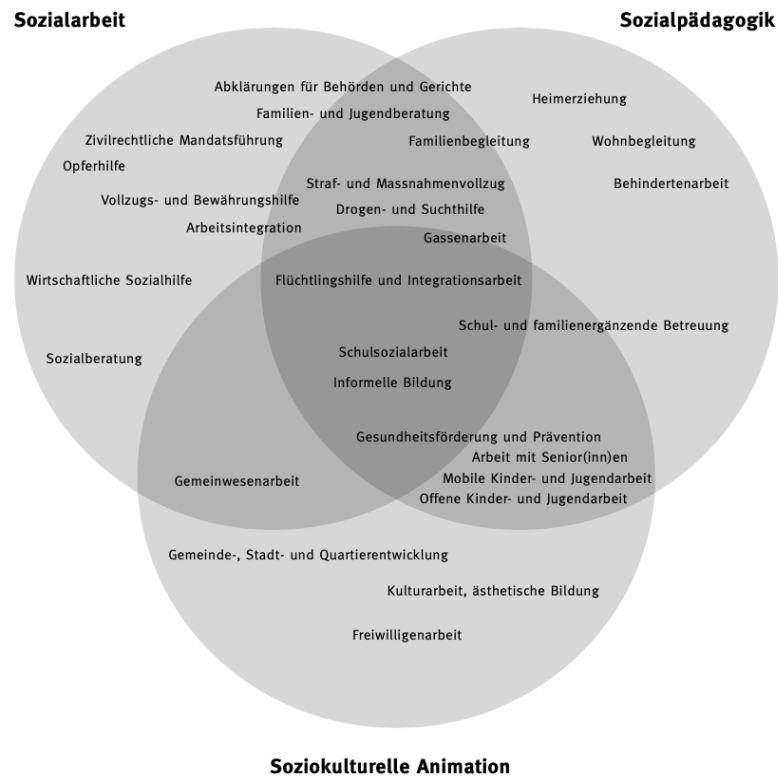


Abbildung 2: Arbeitsfelder und Berufsfelder Sozialer Arbeit (Husi & Villiger, 2012, S. 46)

Letztlich orientieren sich Professionelle der Soziokulturellen Animation auch immer am gesellschaftlichen Wandel und befinden sich so in einem sehr dynamischen Umfeld, in dem sich auch immer neue Aufgaben ergeben können.

2.1.2 Das Tripelmandat der Sozialen Arbeit

Einerseits geht es in der Sozialen Arbeit um die Wahrung und Vertretung der Interessen der Klient*innen und andererseits um die Vertretung gesellschaftlicher sowie staatlicher Interessen, Normen und Werte. Die Soziale Arbeit ist an eine staatliche Gewährleistung gebunden. Dieses doppelte Mandat sollte gemäss Silvia Staub-Bernasconi (2005), der Ideengeberin einer Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession, aber zu einem Tripelmandat erweitert werden. Das Tripelmandat bedeutet in diesem Kontext, dass sich die Soziale Arbeit zusätzlich zum doppelten Mandat an den Menschenrechten orientiert und danach handelt und sich dafür einsetzt, denn der Dienst gegenüber einem Menschen sollte höher stehen als die Loyalität zu einer Organisation. Sie begründet diese Aussage damit, dass ein eigenes Bild (und daraus resultierend ein selbstbestimmter Auftrag) von der Problemsituation auf wissenschaftlicher und berufsethischer Basis zu machen sei (S.276).

Die Autorinnen dieser Arbeit sind von dem Tripelmandat nach Staub-Bernasconi überzeugt und gehen davon aus, dass auch die SKA, als Teilgebiet der Sozialen Arbeit, dieses Mandat innehat.

2.1.3 Quartierarbeit

Laut Olaf Schnur (2008) ist ein Quartier ein durch externe und interne Handlungen sozial konstruierter Raum, in welchem sich der individuelle wie auch der gesellschaftliche Alltag der darin agierenden Personen abspielt. Dieser Raum ist folglich der gemeinsam genutzte Raum der Quartierbewohnenden (S. 40). Quartiere bestehen aus einer kleinen Schnittmenge – einem Quartierkern – und einer weiterreichenden Peripherie. Ein Quartier kann von den in einem Gebiet lebenden Menschen als solches empfunden werden oder nicht, was zu Überlappungen der Quartiere führen kann (S.40–41).

Die Quartier- und Stadtteilarbeit ist ein zentrales Handlungsfeld der SKA. Nach dem niederländischen Forscher Marcel Spierts (1998) muss in einem Stadtteil von den Interessen der Bewohner*innen ausgegangen werden: Es geht darum, Interventionen in gesellschaftlichen Verhältnissen zu organisieren und damit wechselseitige Bedürfnisse zu verbinden (S.24). So kann die SKA den Anspruch gesellschaftlicher Gruppen auf einen eigenen Platz im Alltagsleben unterstützen (ebd.). Zwischen Gemeinwesenarbeit (GWA) und Soziokultureller Animation in der Quartierarbeit lassen sich viele Gemeinsamkeiten erkennen. In der Literatur finden sich keine Definitionen, welche die Bereiche klar trennen, auch deswegen, weil die Quartierarbeit auf der Geschichte der GWA basiert. Eine Definition von GWA bietet das Netzwerk GWA: GWA ist eine auf das Gemeinwesen ausgerichtete professionelle Tätigkeit. Durch die aktive Beteiligung der Bevölkerung und den gezielten Einbezug von Institutionen und anderen Akteur*innen kann die GWA dazu beitragen, die Lebensbedingungen der Menschen, insbesondere der benachteiligten Gruppen in der Gesellschaft, zu verbessern (Gemeinwesenarbeit GWA Netzwerk Zürich, 2008, S. 2). Heinz Wettstein (2013) beschreibt die Unterschiede wie folgt: Die GWA konzentriert sich auf die Arbeit an sozialen Brennpunkten, in unterversorgten Quartieren oder mit minderprivilegierten Gruppen und die SKA auf die individuelle Lebensbewältigung und Beeinflussung der gesellschaftlichen Verhältnisse und des sozialen Wandels. Ebenfalls ist die Verbesserung der Gemeinwesensituation in der GWA nicht obligatorisch an die Teilnahme der Betroffenen gebunden, was in der SKA der Fall ist (S. 50). Wettstein weist aber darauf hin, dass die Gemeinsamkeiten von GWA und SKA deutlich höher sind als deren Unterschiede (ebd.). Die Nähe der Arbeitsfelder lässt sich auch auf Abbildung 2 erkennen.

Die Quartierarbeitszentren in Zürich und in Genf beschreiben ihre Arbeit als SKA und nicht als GWA, weswegen die Autorinnen im Kapitel 2.1.1 die SKA genauer beschrieben haben. In den Kapitel 2.3.2 und 2.3.4 wird das soziokulturelle Verständnis der GZ und MQ dargelegt.

2.2 ENTSTEHUNG DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION

Die Bezeichnung «Animation» für bestimmte soziale und kulturelle Handlungen hat ihren Ursprung in Frankreich und sie bürgerte sich im Zeitraum zwischen 1950 und 1965 allmählich ein, durch Autoren wie Pierre Besnard, Geneviève Pujol und Jean-Claude Gillet. Mit dem Begriff der Animation ist aus bereits ausgeübten Tätigkeiten ein neuer Name entstanden (Wettstein, 2013, S. 16).

2.2.1 Entstehung des Begriffs «Soziokulturelle Animation»

Nachfolgend werden verschiedene französische Einflüsse, welche gemeinsam an der Entstehung des Begriffs beteiligt sind, kurz zusammengefasst.

«Éducation populaire»

Ein zentraler Aspekt der Entstehung der professionellen Sozialen Arbeit in Frankreich war die Industrialisierung, die unter anderem eine soziale Not hervorbrachte. Die Elite kümmerte sich um die aus ihrer Sicht «einfachen» Leute und um die Erziehung deren Kinder. Dies wurde vor allem als karitative Aufgabe von Gläubigen verstanden. Kurze Zeit später entstanden parallel und in Konkurrenz zu den kirchlichen Angeboten «weltliche» Angebote. Diese wurden von der Unternehmer*innenseite gestützt, damit die Herrschaftssicherung garantiert werden konnte. Ebenfalls wurden die Organisationen der Arbeiter*innenbewegung (Gewerkschaften) aktiv, um die Selbständigkeit und die Selbstorganisation der Arbeiter*innenschaft zu verstärken. Alle Träger*innen hatten bis zum Ersten Weltkrieg wichtige allgemeinbildende Funktionen für breite Bevölkerungsschichten. Sie waren alle von unterschiedlichen gesellschaftlichen Haltungen getragen und förderten verschiedene Handlungsfähigkeiten bei den Menschen. In dieser Zeit entstand der Ansatz der «éducation populaire» als Förderung des Volkes beziehungsweise der Arbeiter*innenklasse (Wettstein, 2013, S. 17). Gillet (1998) beschreibt folgende ideologische Grundlagen der «éducation populaire»: Aktive Bürger*innen formen, die an der Gesellschaft teilnehmen, gegen soziale, kulturelle und ökonomische Ungleichheiten kämpfen (und gegen die Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen), individuelle und kollektive Entwicklung von

Einzelpersonen und Gruppen durch Anerkennung ihres kreativen Potentials, Freizeitbeschäftigung anbieten, die die Teilnehmenden nicht zu passiven Konsument*innen macht, kritisches Bewusstsein fördern (Gillet, 1998, S. 228). Die Idee war, dass die Bürger*innen selbstverantwortlich und voneinander lernen konnten. Während des Zweiten Weltkrieges verstand sich die Gruppierung der «éducation populaire» dann als Teil des Widerstandes und fand im «Institut national de l'éducation populaire (INFP)» ihre institutionalisierte Form (Wettstein, 2013, S. 17).

«Jugendorganisationen»

Als weitere Wurzel der Animation gelten die Jugendorganisationen wie die Pfadfinder*innen, christliche Organisationen, Gewerkschaftsjugend oder die studierende Jugend. Ehrenamtliche Kader (ältere Jugendliche, junge Erwachsene, teilweise auch ältere Pädagog*innen) versuchten, die Jugendlichen bei ihrer Selbstorganisation zu unterstützen, ihnen verschiedenste Inhalte zu vermitteln und sich mit ihnen zusammen auch für politische Fragen einzusetzen (Wettstein, 2013, S. 18).

«Volksfrontregierung»

1936 kam in Frankreich eine Linksregierung an die Macht, welche die Entwicklung in der SKA stark beeinflusste. Es wurde ein sogenanntes «sous-secrétariat » für Freizeit geschaffen, welches Léo Lagrane, einer der bekanntesten Freizeitanimatoren der damaligen Zeit in Frankreich, führte. Er wollte den Zugang bspw. zu Kultur, Film und Theater vereinfachen. Daraus sind auch Feriendörfer und Jugendherbergen entstanden, weil diese Kreise der Ansicht waren, dass die Ferien nicht von allen sinnvoll genutzt wurden. Verschiedene Institutionen richteten Feriendörfer für bestimmte Zielgruppen ein und rüsteten sie mit einer materiellen und personellen Infrastruktur, sowie einem Aktivitätsangebot aus. Diese Entwicklung führte im Jahr 1950 unter anderem zur Gründung des in der Animation «berühmten» Club Méditerranée, dessen Aktivitäten lange das Bild der Animation ausserhalb Frankreichs prägte (Wettstein, 2013, S. 18–19).

«Maison de la culture»

Der französische Kulturminister, André Malraux, entwickelte in den 1950er Jahre ein Konzept, mit welchem zwei Anliegen umgesetzt werden konnten: Einerseits wollte er die Kultur für breite Bevölkerungskreise zugänglich machen und andererseits wollte er die «Kulturproduktion» der

Bevölkerung stärken. Es entstanden Häuser, in welchen den Bürger*innen Kunstwerke in einfacher Form vorgestellt und verständlich gemacht wurden. Ebenfalls wurden in diesen Häusern eigene Produktionen der Bevölkerung entwickelt und dargestellt. Damit nahm Malraux alte Anliegen der «éducation populaire» wieder auf.

Auch in Deutschland entstanden Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre unter dem Titel «Kultur für alle, Kultur von allen» soziokulturelle Zentren. Damit sollte die Kultur demokratisiert werden, indem Möglichkeiten kultureller Beteiligung und Eigentätigkeit gefördert wurden. Diese Art der Kulturvermittlung fand häufig in soziokulturellen Zentren statt (Wettstein, 2013, S. 19–20).

«centres de l'éducation / centres sociales »

In diesen Zentren, welche einen stark präventiven Charakter hatten, übernahm der Staat Aufgaben, welche ursprünglich den Familien zugeordnet waren. Das Ziel dieser Zentren war es, die Trennung von Bevölkerungskreisen zu vermeiden und den Armen beziehungsweise den Arbeiter*innen die Möglichkeit zu bieten, im Notfall ihre Basisbedürfnisse (Ernährung, Schlaf, Hygiene) zu decken. Zudem sollte ihnen ein breites Angebot an Bildung, Beratung, Sport und weiteren Aktivitäten dabei helfen, sich selber besser zurechtzufinden. Diese Zentren fassten verschiedene Dienste und Angebote zusammen, arbeiteten mit Professionellen der Sozialen Arbeit und Freiwilligen zusammen und nach den Grundsätzen der Prävention und Hilfe zur Selbsthilfe (Wettstein, 2013, S. 20).

«éducation active»

Diese Entwicklung ging vom Anliegen aus, dass alle Kinder regelmässig Ferien geniessen sollten, auch wenn die Eltern die finanziellen Möglichkeiten kaum hatten. Sie sollten sich in diesen Ferien erholen, entwickeln und soziale und kreative Kompetenzen entfalten. Dies wurde auch zum Thema der nationalen Bildung und entwickelte eine eigene Form des pädagogischen Handelns. In der Lehrpersonenausbildung wurden Lehrkräfte vorbereitet und danach verpflichtet, solche «colonies de vacances» zu leiten. Im deutschsprachigen Raum scheinen solche Entwicklungen eher auf freiwilliger Basis stattgefunden zu haben. Traditionelle Jugendverbände wie etwa «Jugend + Sport» waren in der Schweiz in diesem Bereich sehr aktiv. Sie suchten staatliche Unterstützung, wehrten sich jedoch gegen intensivere staatliche Eingriffe (Wettstein, 2013, S. 20).

In den 1950er und 1960er Jahren fanden sich Engagierte aus all den eben genannten Bereichen unter dem Titel der (Soziokulturellen) Animation zusammen. Es setzte eine Professionalisierung ein und die Professionellen, wie auch die Ausbildungsstätten wollten und mussten ihre eigene Identität aufbauen. Diese Entwicklung führte wohl zu der Bündelung und Herausbildung dieses Berufsfeldes. Es konnte aber nicht von einem einheitlichen Konzept gesprochen werden. Es gab viele Überschneidungen und es entstand zu dieser Zeit ein Bedürfnis nach einer Neuorientierung (Wettstein, 2013, S. 21).

Der junge Berufszweig wurde zeitgleich voll von den gesellschaftlichen Entwicklungen der 1960er Jahre erfasst. Zu dieser Zeit entstand eine Diskussion über die Abgrenzung zwischen Lehrperson und Animator*in. Laut Pujol (1989) handelt es sich bei dem Begriff der Animator*in um eine ideologische Bezeichnung, welche nicht von einer Gesellschaft in die andere zu transportieren ist (S. 36).

In den Augen der Promoter*innen der 1968er Jahre waren sie angetreten, um die allgemeine Selbstzensur zu durchbrechen und neue Entwicklungen zu ermöglichen. «Der damalige Slogan «l'imagination au pouvoir» («Die Fantasie an die Macht») spiegelt am besten den kulturellen Hof des Begriffs «Animation» und «animateur» wider: Ein Hauch von Anarchie, von Unfassbarkeit, von Aufbruch, von Entkrustung, von Bewegtheit und Beweglichkeit durchzieht die Animation.» (Wettstein, 2013, S. 21). Da Themen wie «Ordnung und Chaos» und «Widerstand und Anpassung» in verschiedenen Kulturen unterschiedliche Ausprägungen finden und sie sich in unterschiedlichen Organisationsstrukturen niederschlagen, ist es auch verständlich, dass die Adaption des Begriffs in anderen Kulturen, zum Beispiel in der Deutschschweiz, anders verlaufen ist (ebd.).

2.2.2 Entwicklung in der französischsprachigen Schweiz

In der französischsprachigen Schweiz wurde der Ansatz zu Beginn auf privater Ebene rezipiert. Die Idee der Animation wurde durch kirchliche, gewerkschaftliche und private Kreise, welche vor allem in der Jugendarbeit engagiert waren, unterstützt. In Genf gründete der «Christliche Verein Junger Männer» noch in den 1950er Jahren viele kleine Jugendzentren und machte so den Anfang dieser Entwicklung. Diese Jugendzentren waren vor allem der Prävention zugeordnet. Nebenbei gab es Initiativen zur Sporterziehung und zur Übernahme des Konzepts der «maisons de la culture» (Wettstein, 2013, S. 23).

Anfang der 1960er Jahre begann die staatliche Beschäftigung mit der Freizeit und mit der Animation. In Genf entstand der «Rapport Légeret» welcher über Jugend- und Freizeitinstitutionen und deren Ausrüstung Informationen gab. 1962 wurden ein Freizeitdienst im Jugendamt und ein berufsbegleitender Kurs für «animateurs de jeunesse» gegründet und in den Folgejahren wurden zehn Freizeitzentren sowie die «Ecole des animateurs de jeunesse» gegründet. Auch die übrigen Gebiete der Romandie erlebten, mit einer gewissen zeitlichen Verschiebung, ähnliche Entwicklungen. Die 1968er Bewegung trug neue Ideen in die Freizeitzentren und die Animation. Neu sollten die Freizeitzentren oder «maisons de quartier» (MQ) offen für alle sein und allen ermöglichen, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen (Wettstein, 2013, S. 23–24). Claude Dupanloup, Nicolas Reichel und Michel Vuille (2020) haben die Geschichte der Animation in Genf mit verschiedenen Stimmen nachgezeichnet und bestätigen, dass diese neuen Ideen nicht ohne Konflikte mit der Stadt durchgesetzt wurden. In den MQ wurde debattiert und die Animator*innen unterstützten diesen Wandel, obwohl die rechten Parteien stark dagegenhielten und sie daran erinnerten, dass sie vom Kanton bezahlt wurden. Die maison de quartier de la Jonction antwortete darauf, dass sie keine «simple pourvoyeur de consommation», also keine reinen Anbieterinnen von Konsum seien (S. 71/eigene Übersetzung). Der Begriff «animateur de jeunesse» wurde in dieser Zeit zu «animateur socio-culturel» und kulturelle, bildende und politische Aktivitäten im Quartier bekamen Vorrang. Auch die Ausbildungen gaben sich den neuen Namen (Wettstein, 2013, S. 24).

2.2.3 Entwicklung in der deutschsprachigen Schweiz

In derselben Zeit tauchten die Begriffe «Animation» und «Animateur» erstmals in der deutschen Schweiz auf. Es hatte dort ähnliche institutionelle Entwicklungen gegeben, wie zum Beispiel die Entwicklung der Arbeiter*innenbewegung und der Jugendverbände, die Gründung der Freizeitzentren der Pro Juventute in Zürich, die Gründung der Jugendhäuser im Laufe der 1960er Jahre und der Beginn der Professionalisierung der Jugend- und Freizeitarbeit. Die Entwicklung lief jedoch unter anderem Namen und in Anlehnung an die in Deutschland übliche Terminologie wie etwa Freizeitpädagogik, Gemeinwesenarbeit oder Jugendarbeit (Wettstein, 2013, S. 24).

Auf verschiedenen, aber noch nicht überall geklärten Wegen floss der Begriff der Animation über die Sprachgrenze. Eine tragende Rolle spielte dabei die Ausbildungsinstitution «Grundkurs Animation», welche 1971 in Zürich gegründet wurde. Professionelle Mitarbeitende aus den

Freizeitanlagen und Jugendhäusern bauten eine eigene Ausbildungsmöglichkeit auf, weil sie ihre Ausbildungsbedürfnisse in den hiesigen Schulen für Soziale Arbeit nicht befriedigt sahen. Auch deren Ansätze der GWA entsprachen nicht dem Bedürfnis dieser Gruppierung, weil sie der Sozialarbeit zu nahestanden und sich die Professionellen nicht als Sozialarbeitende verstehen wollten. Sie verstanden sich auch nicht als Pädagog*innen, deswegen passte der Begriff der Freizeitpädagogik nicht. Sie verstanden sich als Unterstützende und Förderer*innen der Eigeninitiative, Selbstentfaltung und Selbstorganisation. Deswegen griffen sie auf das Konzept der Animation aus der Romandie zurück, welches ihre Ideen am ehesten auszudrücken schien (Wettstein, 2013, S. 24–25).

Dieser Ansatz zeigte jedoch noch keine allgemeine Gültigkeit: Erst Ende der 1970er Jahre und nach vielen konzeptionellen Diskussionen unter den Ausbildungen auch über die Sprachgrenze hinweg bekam diese Ausbildung den Untertitel «Grundausbildung in soziokultureller Animation». Anschliessende Entwicklungen im Bildungsbereich liessen diese Ausbildungen den Weg zu den Fachhochschulen finden (Wettstein, 2013, S. 25). In der Romandie gibt es heute drei Ausbildungsgänge in diesem Bereich, in der deutschen Schweiz gibt es sie nur noch an der Fachhochschule Luzern – Soziale Arbeit, wobei der Ausbildungsgang in Gemeindeanimation an der Höheren Fachschule Curaviva auch Soziokulturelle Animation enthält (Soziokultur Schweiz, ohne Datum).

2.3 ENTSTEHUNG DER QUARTIERARBEIT IN ZÜRICH UND IN GENÈVE

Im nachfolgenden Kapitel wird beschrieben, wie die Zürcher GZ und die Genfer MQ entstanden sind und nach welchem Verständnis von Soziokultur die GZ und MQ arbeiten. Anschliessend haben die Autorinnen im Kapitel 2.3.5 einen Vergleich der Quartierarbeit der zwei Städte ausgearbeitet.

2.3.1 Entstehung der Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren

Seit fast 60 Jahren gehören die Zürcher Gemeinschaftszentren (ZGZ) zum Zürcher Stadtbild und zum Alltag eines Grossteils der Stadtbevölkerung. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zum Zusammenleben in den Quartieren und rund ein Drittel aller Zürcher*innen hat sich bereits

einmal in einem der heute 17 Gemeinschaftszentren (GZ) aufgehalten (Zürcher Gemeinschaftszentren, 2012, S. 8).

Die Geschichte der ZGZ begann im Jahr 1954 durch eine Initiative der Pro Juventute. Sie wollten dem Bedürfnis des Menschen nach Geborgenheit gerecht werden und ein Zeichen gegen die rasante Stadtentwicklung setzen und schufen kleine, überschaubare Räume oder Plätze. Es entstand der erste Robinsonspielplatz und kurz darauf weitere Spielplätze, Werkstätten, Mehrzweckräume und Begegnungsstätten für alle Altersstufen. Im Jahr 1958 eröffnete dann das erste GZ in Zürich. Ein wichtiger Wert war bereits damals die Durchmischung aller Bevölkerungsschichten. 1963 wurde ein bedeutender Grundstein für die weiterführende Geschichte der ZGZ gelegt, indem die Zusammenarbeit zwischen der Stadt Zürich (Bau und Finanzierung) und der Pro Juventute als Betriebsführerin durch eine Volksabstimmung demokratisch legitimiert wurde. Im Jahr 1980 – es waren bereits 13 GZ – wurde der erste offizielle Vertrag zwischen der Pro Juventute und der Stadt Zürich unterschrieben und kurz darauf folgte das erste Leitbild. Im Jahr 1990 zählte die Stadt bereits 17 GZ (ebd.). 1995 lancierte die damalige Zürcher Sozialvorsteherin Monika Stocker das Projekt «Soziokultur», und es begann sich ein Systemwechsel abzuzeichnen. Der Begriff Soziokultur wurde erstmals öffentlich definiert als: «Kultur des sozialen Lebens, der Partizipation, des Gemeinschaftlichen der Stadt» und die Wirkungsziele, Erfolgsfaktoren und Überprüfbarkeit von Leistungen und Bedarfslagen der Soziokultur wurden zum Thema. Alle GZ mussten ihre Leistungen einzeln offerieren. Im Zuge einer erneuten Volksabstimmung im Jahr 1999 über die Soziokultur wurde die Arbeit in den GZ professionalisiert. Businesspläne, professionelle Konzepte mit Zielformulierungen und Erfolgskriterien wurden ausgearbeitet. Auch das Thema Qualitätsmanagement wurde in die strategische Arbeit integriert. Dies blieb nicht ohne Folgen für die Besuchenden und die Quartiere der Stadt, weil spontane Aktivitäten schwieriger zu realisieren waren. Jedoch vermittelte diese Professionalisierung den Beteiligten generell mehr Sicherheit (ebd.).

Im Jahr 2010 wurde die Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren (nachfolgend Stiftung ZGZ) begründet und von der bisherigen Trägerin Pro Juventute losgelöst. Es wurden alle Verträge mit der Stadt übernommen und eine nahtlose Weiterführung der heute 17 GZ konnte erfolgen (ebd.).

2.3.2 Verständnis Soziokultur nach der Stiftung ZGZ

Die GZ fördern Chancengleichheit, Integration aller Bevölkerungsgruppen und gesellschaftliche Teilhabe, indem sie im Auftrag der Stadt Zürich in Kultur und Bildung investieren und Freiraum für Austausch schaffen. Durch die Gestaltung von Begegnungsorten und die Unterstützung von Selbstorganisation, tragen sie zu einem guten Zusammenleben in einer modernen Gesellschaft bei (Stiftung ZGZ, ohne Datum).

Die Stiftung ZGZ sieht die soziokulturelle Arbeit als eine professionelle Dienstleistung, die Prozesse unterstützt und fördert, welche die Gestaltung des Zusammenlebens und der kulturellen Entwicklung unter aktiver Beteiligung und Mitwirkung möglichst vieler Betroffenen ermöglicht. Dabei steht der gesellschaftliche Wandel im Fokus. Die soziokulturelle Arbeit ist weder schicht-, alters- noch kulturspezifisch, sondern sie richtet sich an alle. Sie vermittelt zwischen Anliegen verschiedener Bevölkerungsgruppen, sowie staatlichen und privaten Organisationen. Sie ist nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet und zeichnet sich durch Freiwilligkeit aus, und sie ist gemeinwohlorientiert, öffentlich, selbstorganisiert und kooperativ. Das Verständnis der SKA zeichnet sich durch folgende Grundsätze aus:

- **Integration:** Die GZ öffnen allen Menschen alle Leistungsbereiche zielgruppenübergreifend. Daher bieten sie eine Begegnungsplattform für die Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher Generationen und Hintergründe. Eine offene Haltung gegenüber allen spiegelt sich auch in der Kommunikation wider.
- **Interdisziplinarität:** In den GZ arbeiten verschiedene Fachbereiche interdisziplinär zusammen, um der Quartierbevölkerung übergreifende Dienstleistungen außerhalb des Einflussbereichs einzelner Abteilungen zu erbringen.
- **Partizipation und Selbstorganisation:** Die Umsetzung der soziokulturellen Leistungen ist auf die Bedürfnisse der Nutzer*innen und auf den Bedarf im Einzugsgebiet der GZ ausgerichtet. Die Aktivitäten sind konzeptionell auf Mitwirkung und Mitbestimmung sowie auf Eigenleistung der Nutzer*innen ausgelegt.
- **Subsidiarität:** Die GZ übernehmen möglichst keine Tätigkeiten, die von anderen Akteur*innen in den Quartieren oder den Bewohner*innen selber geleistet werden. Dies bedingt gute Vernetzung und Kooperation mit Vereinen, Fachorganisationen und Verwaltungsabteilungen der Stadt Zürich sowohl auf strategischer wie auch operativer Ebene (ebd).

2.3.3 Entstehung der MQ und der «Fondation genevoise pour l'Animation Socioculturelle»

Wie in Kapitel 2.2.2 beschrieben, entstanden die ersten MQ in der Westschweiz, indem sich bestehende Jugendhäuser auch einem breiteren Publikum geöffnet haben und ihre Zielgruppen so erweitert haben. Viele der Zentren und alle in Genf wurden und werden noch heute von einem eigenen Quartierverein geführt, dessen Mitglieder (und Vorstand) Quartierbewohnende sind. Dies ist ein deutlicher Unterschied zum Zürcher Modell. Durch die Entstehung der spezifischen Animationsausbildungen an der Hochschule Genf und anderen Westschweizer Hochschulen gab es auch in diesen MQ immer mehr Professionelle (Vanessa Pouget Miano & Nathalie Zanardini, 2015, S. 20). In Genf wurde 1971 infolgedessen die Dachorganisation «Fédération des centres de loisirs et de rencontres (FCLR)» gegründet, welche fast alle Vereine, die ein MQ oder eine andere soziokulturelle Einrichtung oder Projekt führen, vereint (ebd.). Die Dachorganisation steht den Vereinen beratend zur Seite, etwa mit Weiterbildungen, Informationen und Hilfe zur Führung von Vereinen, sie fördert aber auch deren Vernetzung und vertritt sie in der FASE (FCLR, 2020, S. 3). 1976 beschloss der Genfer Kantonsrat die Gründung einer kantonalen Kommission der Freizeit- und Begegnungszentren («centres de loisirs et de rencontres») mit Vertreter*innen der kantonalen und kommunalen Behörden, Gewerkschaften und Vereine der soziokulturellen Einrichtungen (FASe, 2021a). Diese Kommission und die Dachorganisation FCLR waren auch zwei der Akteur*innen, die in einem partizipativen Prozess mit den Vereinen und den professionellen Animator*innen der Einrichtungen 1993 die kantonale Charta der Soziokulturellen Animation erarbeiteten (FCLR, 2013, S. 4–5). 1998 folgte schliesslich die Verankerung der SKA im Genfer Gesetz über Freizeit- und Begegnungszentren (kurz J 6 11). Ebenfalls in diesem Gesetz wurde die Stiftung «Fondation genevoise pour l'Animation Socioculturelle (FASe)» gegründet. Diese verwaltet gemäss J 6 11 Art. 8 die von Kanton und Gemeinden bereitgestellten personellen, finanziellen und technischen Ressourcen (Häuser und Infrastrukturen), soll für eine einheitliche Strategie sorgen und die 47 soziokulturellen Einrichtungen dabei unterstützen, ihre Jahresprogramme und Aktivitäten zu entwickeln. Zu diesen Einrichtungen gehören die MQ, sowie Freizeitzentren, Abenteuerspielplätze und Robinson-Gärten. Im Stiftungsrat befinden sich gemäss J 6 11 Art. 11 Vertreter*innen des Kantons, der Gemeinden, der FCLR sowie des Personals der soziokulturellen Einrichtungen.

2.3.4 Verständnis Soziokultur nach der FASe

Die FASe stützt sich auf die Definitionen des Europarats und der Koordinationsstelle der Schweizerischen Schulen für Soziokulturelle Animation von 1990, um die Soziokultur zu definieren. Demnach tragen Soziokulturelle Animator*innen zur Demokratisierung ihrer Zielgruppen bei, indem sie die Kohäsion fördern, Interessengemeinschaften dazu befähigen, Projekte und Aktionen aufzubauen und Minderheitengruppen den Zugang zu Ausdrucksmöglichkeiten und Aktionen erleichtern. Sie unterstützen aber auch ganz allgemein Einzelpersonen, Gruppen und Gemeinschaften dabei, sich Bereiche ihres täglichen Lebens wieder anzueignen (FASe, 2021b).

Folgende fünf Grundsätze prägen laut der FASe die soziokulturelle Arbeit:

- **Freiwilligkeit:** Jeder Person steht es frei, sich bei Projekten oder Aktivitäten zu beteiligen. Sie ist nicht Konsument*in einer Dienstleistung, sondern entscheidet sich freiwillig für die Beteiligung an einer Aktivität.
- **Partizipation:** Jede Aktivität wird mit Einzelpersonen und Gruppen, die sich beteiligen möchten, partizipativ aufgebaut. Der Grad und die Intensität des Engagements werden an die Teilnehmenden angepasst. Ultimatives Ziel ist die individuelle und / oder kollektive Autonomie.
- **Wertschätzung der Kultur und der individuellen Fähigkeiten jeder Person:** Erst wenn dies geschieht, kann sich die Person entfalten, sich Teil eines Landes, Stadt oder Quartiers fühlen und ihren Platz in der Gesellschaft beanspruchen (FASe, 2021c).
- **Solidarität:** Die SKA begünstigt Begegnungen und Austausch unabhängig von Kultur, Geschlecht, Alter und sozialem Status. Diese lassen «lien social», also «soziale Verbindung» entstehen (ebd./eigene Übersetzung).
- **Sozialer Wandel:** Die SKA kämpft gegen soziale Entfremdung und Marginalisierung und dafür, dass diskriminierte, benachteiligte und in prekären Umständen lebende Minderheiten ihren Platz in der Gesellschaft finden können. Sie schafft die Bedingungen, um diesen sozialen Wandel herbeizuführen, weg von Resignation und hin zu Innovation und Vielfalt an Möglichkeiten (ebd.).

2.3.5 Vergleich Genfer und Zürcher Quartierarbeit

Mit nachfolgender Abbildung wird versucht, die Situation der GZ und MQ zu visualisieren.

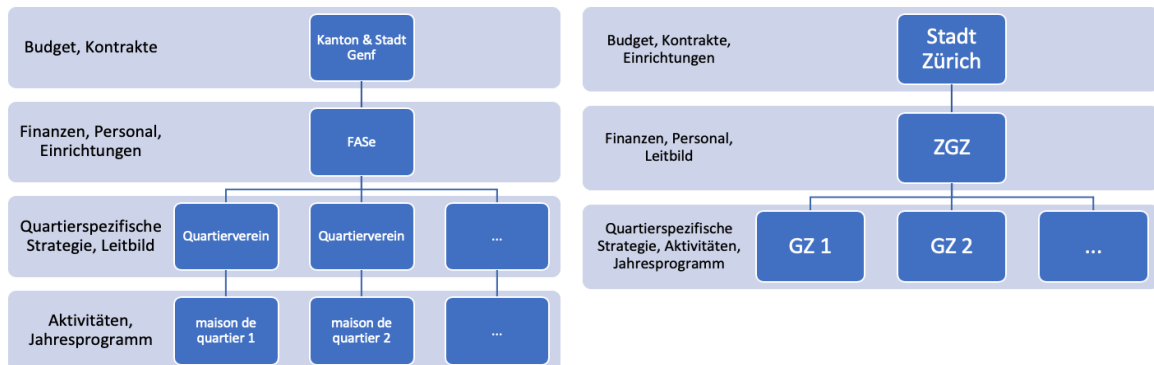


Abbildung 3: Vergleich Genfer und Zürcher Quartierarbeitsstrukturen (eigene Darstellung)

Dabei wurde eine Hierarchie mit Akteur*innen und einigen Hauptaufgaben dargestellt, die Prozesse und Beziehungen laufen aber nicht zwingend in dieser Hierarchie ab. Beispielsweise vereint die FASE wie bereits erwähnt auch Vertreter*innen der Quartiervereine und des Personals und die Strategie und Leitbilder der MQ werden jeweils in Zusammenarbeit des Vereinsvorstands mit den Mitarbeitenden realisiert.

Einige grundlegende Unterschiede sind hier nicht sichtbar:

- Die FASE kümmert sich um 47 soziokulturelle Einrichtungen und Projekte im ganzen Kanton, die Stiftung ZGZ hingegen um 17 GZ in einer Stadt.
- Jedes GZ verfügt über eine Betriebsleitung. In den befragten MQ gibt es zwar eine Person, die etwas mehr administrative Aufgaben übernimmt als die anderen, aber eine äquivalente Rolle hätte hier wohl der Vorstand des Quartiervereins.
- Die Stiftung ZGZ pflegt einen einheitlichen Auftritt aller GZ. In Genf ist jede MQ eine vom Quartierverein autonom geführte Einrichtung mit eigenem Auftritt.
- Die Vereine haben in Genf viel mehr Einfluss auf die Führung ihrer jeweiligen Einrichtungen als die FASE.

Vergleicht man die Werte der zwei Stiftungen, findet man Gemeinsamkeiten in der Gewichtung der Partizipation und der Integration oder der Schaffung gesellschaftlichen Zusammenhalts. «Begegnung schaffen» fördert Integration bzw. laut Gregor Husi (2018) lassen «regelmässige, gelingende Kontakte» sozial nachhaltige Verbindungen entstehen, die Vorurteile abbauen und Vertrauen schaffen können (S. 19–20). Damit einher gehen die Förderung von gegenseitigem Verständnis und das Entstehen einer Solidarität, die Unterschiede überwinden, neue Netzwerke

entwickeln und Einzelne in ihrem sozialen Leben verankern kann (FASe, 2021c). Die Stiftung ZGZ erwähnt aber explizit, dass sie eine Dienstleistung erbringen, was die FASE zurückweist. Sie erwähnen auch mehr konkrete Arbeitsmethoden der Mitarbeitenden (Vernetzung, Interdisziplinarität), wohingegen die FASE eher übergeordnete Konzepte (sozialer Wandel und Solidarität fördern) erwähnt. Dies kann daran liegen, dass FASE und ZGZ unterschiedliche Gewichtung und Rollen für die einzelnen GZ oder MQ übernehmen und ihr Aufgabenfeld sich unterscheidet. Sich als Organisation um 47 unterschiedliche Einrichtungen und Projekte zu kümmern, braucht einen Gesamtblick und kann daher dazu führen, dass die Organisation weniger nahe dran ist, wie die Stiftung ZGZ, die sich «nur» um 17 GZ kümmert.

Es wird ersichtlich, dass ein genauer Vergleich der Situation in Genf und Zürich in der Quartierarbeit komplexer ist, weil der Kontext der soziokulturellen Arbeit sehr unterschiedlich ist. Ein gründlicher Vergleich der Organisationen wäre spannend, ist aber nicht Teil dieser Arbeit, weshalb die zwei Situationen hier nur oberflächlich verglichen wurden.

3 HALTUNG

Eine klare Definition des Begriffs Haltung ist schwierig, da nach Monika Fiegert und Claudia Solzbacher (2014) das Wort Haltung oft als Synonym zu Stimmung, Interesse, Einstellung oder Gewöhnen verwendet wird (S. 25). Im Englischen werden all diese Begriffe unter «Attitude» zusammengefasst und gesamtheitlich als Haltung übersetzt (Jürgen Langlet & Gerhard Schaefer, 2008, S. 17). Nach Arthur S. Reber und Emily Reber (2001) besteht der englische Begriff Haltung aus psychologischer Sicht aus drei verschiedenen Komponenten. Erstens als Einstellungen, Emotionen und Gefühlen, zweitens als Beurteilung und Bewertungen und drittens als Handlungsmotivation (S.63).

Im deutschsprachigen Raum definieren Julius Kuhl, Christine Schwer und Claudia Solzbacher (2014) die Haltung als Muster aller Einstellungen, Werte und Überzeugungen einer Person, die durch ihre Stabilität die Grundlage für Handeln, Wertung und Urteil bildet (S. 108). Haltung ist «unser Verhältnis zu uns selbst und der Umwelt, wie wir mit unserer Außen- und Innenwelt umgehen, wie wir Beziehungen gestalten, die «Spur» unseres Denkens und Wahrnehmens» (Roswitha Königwieser & Martin Hillebrand, 2009, S. 75). Nach Erdmute Baumgart und Heike Bücheler (1998) basiert die Bildung von Haltung insbesondere auf Einstellungen (S.131). Hans-

Werner Bierhoff und Dieter Frey (2011) verstehen Einstellung als subjektive Bewertung von Menschen, sozialen Gruppen, Objekten oder abstrakten Strukturen, die Kognitionen, Emotionen und verhaltensbezogene Komponenten enthalten. Sie fungiert als Mittler zwischen Umweltinformationen und menschlicher Erfahrung und Verhalten (S. 212). Einstellungen und Haltungen unterscheiden sich aufgrund ihrer Beharrlichkeit. Einstellungen können sich in kurzer Zeit ändern, während Haltungen aufgrund ihrer «thematischen und kontextuellen Unabhängigkeit» länger andauern und stabiler sind (Langlet & Schaefer, 2008, S. 20) und nur durch Erfahrung und Reflexion im Lebensprozess angepasst werden können. Haltungen sind in allen Lebensbereichen zu sehen, zum Beispiel in der politischen Orientierung, Grundprinzipien oder persönlichen Beziehungen (Heinz-Elmar Tenorth & Rudolf Tippelt, 2007, S. 304–305). Im Berufsalltag wirken sich die jeweiligen Haltungen auf das Verständnis der Professionalität, auf Konzepte oder Methoden aus (Königswieser & Hillebrand, 2009, S. 75).

Basierend auf dieser Ausarbeitung des Begriffs «Haltung», gehen die Autorinnen in der vorliegenden Arbeit von der Definition nach Kuhl, Schwer und Solzbacher aus. Dies bedeutet, dass wir Haltung als Muster aller Einstellungen, Werte und Überzeugungen und die damit verbundenen Handlungen, Werte und Urteile verstehen.

4 POLITIK UND POLITISCHES HANDELN

Nachfolgend wird der Begriff Politik für die vorliegende Arbeit definiert, anschliessend folgt die Definition von politischen Akteur*innen und politischem Handeln. Daraus ableitend wird beschrieben, was es braucht, um politisch handeln zu können.

4.1 POLITIK

Aus den vielen Definitionen wird eine soziologische, wie auch politikwissenschaftliche Annäherung gewählt, um Politik in einen gesellschaftlichen Kontext zu betten. Gemäss dem Soziologen Talcott Parsons (1991) erfüllt der Bereich der Politik eine der vier grundlegenden und für das Funktionieren einer Gesellschaft notwendigen Funktionen (zit. in Thomas Meyer, 2003, S. 40).

Diese Funktionen sind ineinander verzahnt und beeinflussen sich gegenseitig, was in der Abbildung mit Pfeilen dargestellt wird.

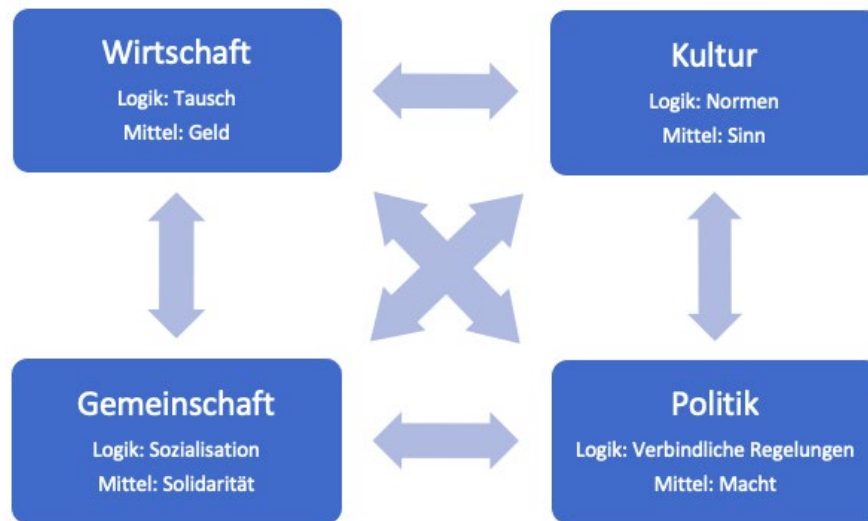


Abbildung 4: Bereiche der Gesellschaft und ihre Funktionen (eigene Abbildung nach Meyer, 2003, S. 40)

Parsons setzt dabei Politik mit politischem Handeln gleich (Thomas Meyer, 2003, S. 40). Es handelt sich also hier nicht – wie im öffentlichen Diskurs oft synonym verwendet – um die Politik als eine Machtinstanz, welche Regelungen entscheidet und durchsetzt. Vielmehr ist Politik, wie sie auch Politologe Meyer (2003) definiert, «(. . .) die Gesamtheit der Aktivitäten zur Vorbereitung und zur Herstellung gesamtgesellschaftlich verbindlicher und/oder am Gemeinwohl orientierter und der ganzen Gesellschaft zugute kommender Entscheidungen.» (S. 41).

Politik, wie wir sie für die vorliegende Arbeit verstehen, bezeichnet also aktive, konkrete Handlungen und steht mit Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft in wechselseitiger Beziehung. Diese Definition dient der Annäherung an der in der Hauptfragestellung erwähnten Handlungsebene. Für das Verständnis, die Analyse und die Vermittlung von Politik schlägt Meyer (2003) drei Dimensionen vor:

- **Policy (Form):** Grundlagen; Verfassung & Gesetzesartikel, aber auch politische Kultur eines Landes
- **Polity (Inhalt):** politische Herausforderungen und Aufgabenfelder; für politisch definierte Probleme werden Handlungsprogramme gesucht, welche sich an Interessen und Werten orientieren

- **Politics (Prozess):** Prozess der Durchsetzung ausgewählter Handlungsprogramme; Entscheidungsalternativen werden sichtbar, unterschiedliche Akteur*innen bringen ihre Lösung ein

Diese Dimensionen wirken immer zusammen und finden sich überall dort wieder, wo Politik geschieht (Meyer 2003, S. 83–91).

4.2 POLITISCHE AKTEUR*INNEN

In Politik sind immer auch Akteur*innen involviert. Seien es Institutionen, wie Regierungen, die beispielsweise auf der Policy Ebene in der Verfassung beschrieben werden, wie auch kollektive Akteur*innen, wie Medien, Zivilgesellschaft oder Parteien, die sich auf Inhalt- und Prozessebene beteiligen (Meyer, 2003, S. 114–115). Dies gilt natürlich vor allem für ein demokratisches Politiksystem, wie es in der Schweiz besteht.

4.3 POLITISCHES HANDELN

Laut Meyer (2003) braucht eine Demokratie politische Beteiligung (oder auch Partizipation) der politischen Akteur*innen um sich selbst so nennen zu können (S. 153). Vor allem das Thema «Bürger*innenbeteiligung» wird seit den 1990er Jahren auch von Disziplinen ausserhalb der Politikwissenschaft rege untersucht (Angelika Vetter & Uwe Remer-Bollow, 2017, S. 1). Anfangs rückten die vermeintliche Politikverdrossenheit und das normative Argument der «besseren Demokratie» durch mehr Partizipation ins Blickfeld. Mit zunehmender Globalisierung, Individualisierung und dem Wertewandel stellt sich heraus, dass Demokratien die Bürger*innenbeteiligung brauchen, um weiterhin zu gemeinsamen Problemlösungen zu gelangen und die Identifikation mit der Gemeinschaft trotz transnationaler Identitäten zu fördern. Auch das Vertrauen und die Legitimierung des Ordnungsmodells wird so gefördert: Dem allfälligen Widerstand von immer kritikfähigeren Bürger*innen wird entgegengewirkt, weil die Verwaltung durch die Beteiligung der Bevölkerung mehr Informationen über deren Interessen erhält (ebd., S. 3–9).

Aber kann man politische Beteiligung mit politischem Handeln gleichsetzen? Peter Massing (2012a), Politologe mit Schwerpunkt Politikdidaktik, führt im Buch «Politisch Handeln» an eine Definition des Begriffs heran. «Handeln» ist dabei im Vergleich zu «Verhalten» immer mit einer Intention verknüpft und auf ein Objekt gerichtet. Soziales Handeln ist dabei auf soziale Objekte, also Menschen gerichtet. Politisches Handeln bezeichnet im Vergleich dazu dann Handlung(en), die sich auf Menschen und auf den politischen Willens- und Meinungsbildungsprozess bezieht: die Teilnahme an politischen Entscheidungen, die Beeinflussung dieser und die Kontrolle der Umsetzung dieser Entscheidungen (S. 259–261).

Massing (2012a) präzisiert jedoch, dass das Handeln sowohl partizipativ (Teilnahme) als auch kommunikativ (Reden über) sein kann. Zusammen mit Joachim Detjen, Dagmar Richter und Georg Weißeno (2012) listet er noch weitere Untergruppen des erstgenannten Handlungstypen auf:

Handlungstypen	Handlungsformen
Kommunikatives Handeln	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Politische Gespräche im sozialen Umfeld führen ▪ Andere überzeugen wollen ▪ Mit und über Massenmedien kommunizieren
Partizipatives Handeln	
a) Konventionelles Handeln	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wählen ▪ Abstimmen ▪ In einer Partei aktiv mitarbeiten ▪ Ein parteipolitisches Amt übernehmen
b) Demonstratives Handeln	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Beteiligung an einer Unterschriftensammlung, an einer Bürgerinitiative, an einer genehmigten politischen Demonstration ▪ Beteiligung an einem Boykott (Waren-Kaufboykott)
c) Konfrontatives Handeln	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Protest ▪ Ziviler Ungehorsam
d) Gewaltames Handeln	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Anwendung von Gewalt gegen Personen und Sachen

Abbildung 5: Politische Handlungstypen und Handlungsformen (Detjen et al., 2012, S. 74)

Die Handlungsformen sind also sehr vielfältig und beinhalten auch Beteiligung. Wenn man Beteiligung als ein «Sich Einbringen» definiert, dann würde wohl die Teilnahme an Gesprächen im sozialen Umfeld und die Teilnahme am Diskurs über Massenmedien (kommunikatives Handeln) auch dazuzählen. Auf der anderen Seite sollten Handlungen, welche den eigenen Willens- und Meinungsbildungsprozess fördern, ebenfalls als politisch definiert werden, auch wenn man sich nicht aktiv in einem Kommunikationsgefäß beteiligt. Dies bestätigt Massing (2012a) und präzisiert, dass die Aufnahme politischer Informationen auch zum kommunikativen, und somit politischen Handeln zählt (S. 266).

Es wird oft auch von formellem und informellem Handeln gesprochen, weshalb hier noch darauf eingegangen wird. Laut Susanne Pickel (2012) wird formelles Handeln durch Gesetze geregelt (z.B. Wählen, Abstimmen und genehmigte politische Demonstrationen) (S. 41–42). Informelles Handeln «kann illegal oder auch nur ungewohnt sein» (z.B. Boykott bis hin zur Revolution) (ebd.).

Die oben erwähnten Handlungstypen haben aber alle die Politik zum Ziel. Der niederländische Politikwissenschaftler Jan van Deth (2014) hat die vielzähligen politischen Beteiligungsformen in einer «Map of political participation» zu ordnen versucht und dabei vier Typen von politischer Beteiligung aufgelistet (S. 355). Drei lassen sich auch in den oberen Handlungstypen wiederfinden, denn sie haben alle die Politik zum Ziel. Der Typ, der häufig «Soziale Partizipation» genannt wird, hat die Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen zum Ziel und dazu zählt zum Beispiel soziales Engagement (mit dem ebengenannten Ziel) (Vetter & Remer-Bollow, 2017, S. 62). Dies knüpft an die Definition von Politik in Kapitel 4.1 an, denn auch Politik ist gemeinwohlorientiert und kommt der ganzen Gesellschaft zugute.

Für die vorliegende Arbeit zählt der Typ «Soziale Partizipation» somit auch zu den politischen Beteiligungsformen. Diese wiederum bilden eine Unterkategorie des politischen Handelns. In Kapitel 5 wird noch näher auf politische Handlungsmöglichkeiten von Professionellen in der Sozialen Arbeit bzw. in der Soziokulturellen Animation eingegangen. Zunächst sollen aber die Voraussetzungen für politisches Handeln ergründet werden.

4.4 WAS BRAUCHT ES, UM POLITISCH HANDELN ZU KÖNNEN?

Eine Antwort liefern die Politikdidaktik und die Bildungsforschung. Éducation21 ist das nationale Kompetenz- und Dienstleistungszentrum für Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) in der Schweiz und verfolgt mit der v.a. schulischen politischen Bildung «die Vermittlung von Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie der Bereitschaft des Individuums zum politischen Handeln.» (éducation21, ohne Datum). Was sind nun diese Fähigkeiten und Fertigkeiten und wie kommt es zur Bereitschaft?

In der Literatur wird oft von Politikkompetenz gesprochen. Detjen et al. (2012) haben theoriegeleitet ein umfassendes Modell der Politikkompetenz in ihrem fast gleichnamigen Buch veröffentlicht. In diesem diskutieren sie den Begriff «Kompetenz» mit Herleitungen aus dem

Lateinischen, der Kognitionspsychologie und der Erziehungswissenschaft (Detjen et al., 2012, S. 7–13). Einer der Autor*innen, Peter Massing, zieht daraus auf der Internetseite der Bundeszentrale für politische Bildung folgende Definition: «Danach geht der Kompetenzbegriff über den kognitiven Bereich hinaus und umfasst auch Handlungskompetenzen, die individuelle Orientierungen, Einstellungen und Erwartungen einschließen. Kompetenz stellt die Verbindung von Motivation/Einstellung, Wissen und Können im Handlungsvollzug her.» (2012b). Im erwähnten Modell werden folgende Dimensionen der Politikkompetenz aufgezählt: Fachwissen, politische Urteilsfähigkeit, politische Handlungsfähigkeit, politische Einstellung und Motivation. Zu beachten sind dabei zwei Dinge: Einerseits stehen diese Dimensionen in wechselseitiger Beziehung und andererseits wurde dieses Modell für den Politikunterricht in Schulen konzipiert. Das heisst, dass es den Lehrpersonen helfen soll, Schulstunden zu planen und – bei den ersten zwei – Leistungen der Schüler*innen zu benoten (Detjen et al., 2012, S. 12–13). Da die SKA in der Quartierarbeit ausserschulisch und oft im informellen Bildungsbereich tätig ist, ist es wichtig hier auch weitere Kompetenzen aufzulisten. Die Autor*innen benennen einige Beispiele: Intelligenz, Problemlösefähigkeit, Moralentwicklung, Selbstregulation und allgemeines Selbstkonzept (ebd.). Georg Weißeno (2012) fügt in einer weiteren Publikation soziales Lernen und Perspektivenübernahme hinzu (S. 171). Emanuel Richter (2012) erwähnt in seinem Beitrag im Sammelband «Multikulturalität in Europa: Teilhabe in der Einwanderungsgesellschaft» die überaus wichtige Sprachkompetenz (S. 65). Die Autorinnen der vorliegenden Arbeit möchten jedoch darauf hinweisen, dass darunter nicht nur das Erlernen einer vorher unbekanntem Sprache gemeint sein sollte, sondern auch das Erlernen von «Behördisch», wie Gina Meyer (2020) in ihrer Masterarbeit die Behördenkommunikation nennt, welche zuweilen schwer verständlich erscheinen kann (S. 16–17).

Es gibt also eine Vielzahl zusätzlicher Kompetenzen, welche hier jedoch nicht abschliessend aufgelistet werden können, da sie in den Bereich der Selbst- und Sozialkompetenzen gehen und den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden. Diese Kompetenzen helfen mit, dass Menschen politisch handeln und sich beteiligen können, aber weshalb sie dann effektiv politisch handeln, soll ein weiteres Modell aus der Politikwissenschaft erklären: Das Civic-Voluntarism-Modell von Sidney Verba, Kay Lehman Schlozmann und Henry E. Brady ist das bekannteste und meistgenutzte Modell (Vetter & Remer-Bollow, 2017, S. 82). Es stellt drei zentrale Erklärungsfaktoren vor, die im Folgenden kurz beschrieben werden.

Ressourcen: Zeit, Geld, Fähigkeiten

Um sich beteiligen zu können, braucht man Zeit, um sich Wissen anzueignen oder um sich bei politischen Aktivitäten, wie Wahlen, Proteste etc. zu beteiligen. Zu den Fähigkeiten, bzw. Kompetenzen wurde oben bereits viel geschrieben. Man muss sich zudem leisten können, Zeit und Kraft in politische Aktivität oder Aufbau von Fähigkeiten zu investieren und die Aktivitäten können auch Geld kosten (z.B. eine Parteimitgliedschaft) deshalb ist Geld eine wichtige dritte Ressource (Vetter & Remer-Bollow, 2017, S. 82–84).

Individuelle Motive

Die politische Soziologie bietet hier einige interessante Erkenntnisse, welche Kathrin Amann (2017) in ihrer Master-Thesis «Sozialarbeitende in der Politik» übersichtlich beschreibt (S. 20–24). Dabei geht sie dem Begriff der «politischen Sozialisation» und der Entstehung von «politischem Interesse» nach. Der erste Begriff wird von der Politikwissenschaftlerin und Sozialplanerin Sylvia Greiffenhagen so definiert: « (. . .) den Lernprozess innerhalb dessen ein Individuum sich jene Persönlichkeitsmerkmale, Kenntnisse, Fähigkeiten und Werte aneignet, welche politisches Bewusstsein und politisches Verhalten strukturieren und lenken (. . .)» (zit. in Amann, 2017, S. 21).

Amann (2017) zitiert verschiedene Autor*innen und stellt dar, dass das spätere politische Verhalten und Interesse in der Lebensphase der Kindheit und Jugend bedeutend vorgeprägt wird und die Familie als eine der Sozialisationsinstanzen deshalb eine wichtige Rolle einnimmt. Wenn zum Beispiel in einer Familie Mitglieder politisch interessiert oder aktiv sind oder generell über Politik diskutieren, kann das Interesse steigen, weil man so mit politischen Themen in Kontakt kommt (S. 20–22).

Es bilden sich aber in dieser Zeit auch «partizipationsrelevante Orientierungen» aus, wie Vetter und Remer-Bollow (2017) erklären: beispielsweise das subjektive Gefühl, dass man auf die Politik Einfluss nehmen kann, Normen, wie die Wahlnorm (dass es Pflicht ist, regelmässig zu wählen) und Werte, wie die Solidarität (S. 84–85).

Netzwerke: soziale Einbindung

Wie man sozial z.B. in Vereinen, Nachbarschaften oder private Netzwerke oder in intermediäre Organisationen, wie Gewerkschaften eingebunden ist, ist ebenfalls ausschlaggebend für die politische Partizipation. Einerseits begünstigt dies den Kompetenzaufbau und die Herausbildung

von Werten und Normen, andererseits kommt man unter Umständen mit politisch aktiven Personen in Kontakt, die einem zur politischen Beteiligung anregen können (Vetter & Remer-Bollow, 2017, S. 85–86).

5 POLITISCHES HANDELN DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION

In diesem Kapitel sollen die zwei Gebiete Politik und SKA zusammengebracht werden. Da es zu politischem Handeln weder für die Quartierarbeit noch für die SKA viel Literatur gibt, wird zuerst der Fachdiskurs von Sozialer Arbeit und Politik dargelegt und in einem zweiten Schritt versucht daraus die Verbindung von Soziokultureller Animation und Politik abzuleiten.

5.1 POLITIK UND SOZIALE ARBEIT

Wenn man Literatur zu Politik und Soziale Arbeit sucht, ist es wichtig, auf das Publikationsdatum zu achten. Laut Dr. Prof. Carsten Müller (2019), der sich in Geschichte der Sozialen Arbeit spezialisiert hat, wird das Verhältnis von Politik und Soziale Arbeit schon lange diskutiert und die Soziale Arbeit durchläuft, wie es scheint, Zeiten der Ent- und Repolitisierung (S. 7–8). Müller erwähnt die Politisierung der Sozialen Arbeit während der 1968er Jahre, worauf in den Folgejahren eine Entpolitisierung und seit den 2000er Jahren eine Repolitisierung stattfand (ebd.). Hierbei bezieht er sich darauf, wie das Verhältnis der Sozialen Arbeit zur Politik diskutiert wurde oder wird. In der Entpolitisierung der 1980er und 1990er Jahren, zum Beispiel, nennt er eine «(. . .) Rückbesinnung auf das Individuum, dessen psychosozialen Probleme, dessen Alltag und Lebenswelt (. . .)» (Müller, 2019, S. 8). Umgekehrt steht bei der Repolitisierung die Gesellschaft, ihr Einfluss und strukturelle Verursachung von sozialen Problemen, sowie eine kritische Beurteilung der Erwartungen an die Soziale Arbeit im Fokus (ebd.). Diese zwei Perspektiven schliessen einander nicht per se aus, sie zeigen aber ein Spannungsfeld, in dem sich die Soziale Arbeit allgemein bewegt: Die Soziale Arbeit verfolgt einerseits das Ziel, Menschen in eine Gesellschaft und ein System zu integrieren, andererseits arbeitet sie fallbezogen und versucht, Individuen zu befähigen, ihre Leben selbst zu gestalten – was nicht immer Integration zur Folge hat. Dieses doppelte Mandat – den Klient*innen und der Gesellschaft verpflichtet – positioniert die Soziale Arbeit zwischen System und Lebenswelt und

wird ganz klar von der Politik beeinflusst und beeinflusst wiederum die Politik, wie im Kapitel 4.1 aufgezeigt wurde. In ihrem Buch «Politik Sozialer Arbeit» nennen Benjamin Benz, Günter Rieger, Werner Schönig und Monika Többe-Schukalla (2013) einige Beispiele:

- Die Politik setzt die Rahmenbedingungen für sozialarbeiterisches Handeln (insbesondere Sozialpolitik, aber auch Migrationspolitik etc.)
- Sozialarbeitende implementieren politische Entscheidungen
- Sie sind vernetzt und vertreten ihre Klient*innen z.B. in Gremien
- Sie befähigen Klient*innen zu eigenem Denken & Handeln und tragen zur politischen Bildung bei (S. 8)

Gesellschaftlicher Wandel spielt dabei eine grosse Rolle. Im Kapitel 4.3 wurde beispielsweise Individualisierung erwähnt, ein gesellschaftlicher Wandel, den man im oberen Zitat von Müller zur Entpolitisierung der Sozialen Arbeit gespiegelt sieht. Laut Soziologe Ulrich Beck (1995) löst die Weltrisikogesellschaft die Industriegesellschaft ab: Menschen müssen ihr Leben zunehmend selbst gestalten. Sie werden von sozialen Zwängen und Normen, welche von ihrer jeweiligen sozialen Gruppe oder Klasse eingeführt wurden, freigesetzt und gleichzeitig werden sie aber auch gezwungen, eigene Werte zu finden, sich in dieser modernen, komplexen Gesellschaft selbst einzufügen und die Risiken ihrer individuellen Entscheidungen selbst zu tragen (S. 185). In der Zeit der 1980er und 1990er Jahre beeinflusste also dieser Wandel auch die Soziale Arbeit und ihr Verhältnis zur Politik, es wurde vermehrt auf das Individuum geachtet. Nun, 20 Jahre später wandelt sich der Diskurs wieder, weil die negativen Effekte dieses Wandels zusammen mit den Effekten des Kapitalismus wieder stärker in den Vordergrund treten. Denn wie oben erwähnt, verursacht die Gesellschaft auch strukturelle Probleme, wie beispielsweise Rassismus, welche nicht alleine den Individuen anzurechnen sind. Mechthild Seithe (2014) nennt einige Beispiele von negativen Entwicklungen in der Sozialen Arbeit in ihrem Beitrag «Zur Begründung einer Re-Politisierung Sozialer Arbeit»:

- **Menschenbild:** Durch die Individualisierung entsteht der Eindruck, der Mensch sei für sein Verhalten und die Konsequenzen davon selbst verantwortlich (und nicht etwa gesellschaftliche Strukturen). Es wird ihm also mehr Verantwortung übergeben und auch mehr von ihm gefordert. Sozialarbeitende bieten Unterstützung und aktivieren Menschen einerseits, haben aber andererseits immer weniger Toleranz für das Verhalten derer, die sich nicht nach diesem Menschenbild «aktivieren» lassen (Seithe, 2014, S. 118).

- **Funktionen:** Der Sozialen Arbeit werden immer mehr Funktionen übertragen und sie wird als Regulierungsinstanz und nicht mehr als sozialpädagogische Instanz identifiziert. Dies schürt Misstrauen gegenüber Klient*innen und fördert Instrumente, wie Druck und Sanktionen (Seithe, 2014, S. 118).
- **Neoliberale Finanzierungs- und Managementmodelle:** Das Menschenbild überträgt sich auch auf die Sozialarbeitenden selbst und vermischt sich mit kapitalistischen Wertvorstellungen, wie Effizienz und Erfolg, die sich auf messbare Variablen stützen. So werden Überlastung durch Einsparungen von Zeit und Ressourcen, sowie einengende Arbeitsbedingungen und Richtlinien zur Erfolgsmessung hingenommen und sogar internalisiert (Seithe, 2014, S. 115–117).
- **Soziale Arbeit als Dienstleistung:** So wird die Professionalität der Sozialen Arbeit an ihrer Effizienz, Kalkulierbarkeit und Rationalität gemessen, als wäre sie eine einfache Dienstleistung. Sie wird auf ihre oben erwähnte integrative Funktion reduziert und erhält zu wenig Ressourcen und Raum für Ergebnisoffenheit und um «(. . .) für Menschen nicht bloss Anpassung, sondern Lebensbewältigung und Menschenwürde zu erreichen (. . .)» (Seithe, 2014, S. 116–117).

Sechs Jahre nach dieser Begründung, könnte die Repolitisierung der Sozialen Arbeit noch weiter verstärkt werden: Laut einer Publikation der International Federation of Social Workers (IFSW) hat die Coronavirus-Pandemie, welche im Frühjahr 2020 globales Ausmass erreichte, die Soziale Arbeit aufgerüttelt. Es hat sich gezeigt, dass soziale Sicherungssysteme sowohl in der Politik als auch in der Praxis vollständig umgestaltet werden müssen: Von Systemen, die auf Menschen in Krisen reagieren, hin zu Systemen, die soziale Krisen verhindern und die Menschenrechte anerkennen. Sie sollen mehr nach den Prinzipien Inklusion, Partizipation, Ressourcenorientierung und Bestärkung von Gemeinschaften funktionieren und weniger als «agencies for picking-up the pieces» (Rory Truell, & Simon Crompton, 2020, S. 36–38). Es besteht aber ein Risiko, nach der Pandemie zurück zum Status quo zu kehren, welcher von den Autoren so beschrieben wird: «(. . .) focused on the individual, case management and non-inclusive professional decision-making.» (Truell & Crompton, 2020, S. 40). Die negativen Entwicklungen der Individualisierung werden hier auch von der IFSW aufgegriffen.

Was heisst das konkret, das die Soziale Arbeit (wieder) politisch ist? Hat sie eine politische Verantwortung oder gar ein politisches Mandat? Was sind Gefahren einer Politisierung? Was sind konkrete Handlungsmöglichkeiten? Verschiedene Autor*innen haben sich mit diesen Fragen bereits befasst, weshalb nun auf die einzelnen Debatten und Ideen eingegangen wird.

5.1.1 Politisches Mandat

Bettina Gessler, Nadja Forster und Melanie Vonmüllenen (2013) untersuchten in ihrer Bachelorarbeit die politische Verantwortung der SKA und erwähnen die Debatte um ein «politisches Mandat» der Sozialen Arbeit. Dieser Begriff wird demnach von verschiedenen Autor*innen unterschiedlich definiert, was es schwierig macht, die Pro- und Contra-Argumente einander gegenüberzustellen. Dies führt zu einer «Begrifflichkeitsdiskussion», in der darüber debattiert wird, wer die Soziale Arbeit wozu mandatiert (Klient*innen, Staat oder Volk) oder ob sie sich selbst mandatieren könne (S. 43–44). Die Autor*innen verwenden schliesslich den Begriff «politische Verantwortung», was die Autorinnen der vorliegenden Arbeit auch tun.

5.1.2 Politische Verantwortung

Diese ergibt sich, laut verschiedenen Autor*innen vor allem über das Tripelmandat, welches auch explizit im Berufskodex von AvenirSocial (2010) hervorgehoben wird (S. 7). Staub-Bernasconi stellt das dritte Mandat als Orientierungshilfe bei Spannungen im Doppelmandat dar, aber auch als Grundlage und Aufforderung politisch zu handeln (Gessler, Forster & Vonmüllenen, 2013, S. 34). Wie in der Einleitung erwähnt, verpflichtet der Berufskodex von AvenirSocial (2010) die Soziale Arbeit dazu, sozialpolitische Interventionen zu unterstützen und sich an der Lösung struktureller Probleme zu beteiligen (S. 6). Weiter sollen sie sich für die bedingungslose Einlösung der Menschen- und Sozialrechte einsetzen und für eine politische Ordnung, die alle Menschen als Gleiche berücksichtigt (S. 8).

5.1.3 Kritische Soziale Arbeit

Im Zusammenhang mit der erneuten Repolitisierung spricht man seit einigen Jahren auch von der «kritischen Sozialen Arbeit» (Birgit Bütow, Karl August Chassé & Werner Lindner, 2014, S. 8–9). Diese Bewegung sieht Kritik als ständige Reflexion der sozialarbeiterischen Praxis und ihrer rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen. Wie oben erwähnt, gilt es aber nun auch die (gesellschaftlichen) Erwartungen an die Soziale Arbeit und ihr Selbstverständnis kritisch zu überprüfen. Arbeitskreise der kritischen Sozialen Arbeit thematisieren und diskutieren diese Themen auch öffentlich und agieren politisch, z.B. mit Demonstrationen, Fachdiskussionen und Publikationen (ebd.). Laut Susanne Maurer (2014) ist diese Bewegung auch durch die

feministische Perspektive inspiriert und fragt, wie es gelingen kann, in der täglichen fachlichen Arbeit eine kritische Perspektive und kritisches Handeln zu realisieren (Maurer, 2014, S. 65). Denn laut Müller (2019) reproduziert eine unkritische Soziale Arbeit die «Differenzlinien der bürgerlichen Gesellschaft (class, race, gender)» (S. 13). Dies würde die sozial-strukturellen Ursachen für die Probleme der Klient*innen, wie z.B. Diskriminierung, sogar verstärken (ebd.).

5.1.4 Gefahren einer Politisierung?

Folgend sollen die Gegenargumente zu einer Politisierung ebenfalls ihren Platz finden. Dazu ist zu sagen, dass die Gegner*innen sich nicht grundsätzlich gegen ein politisches Handeln der Sozialen Arbeit stellen. Vielmehr sehen sie die Rolle der Sozialarbeitenden kritisch oder unterscheiden die tägliche Arbeit mit Klient*innen vom Professionshandeln.

Leo Lauwers (2001) sieht z.B. das Verfassen von Stellungnahmen und Aufrufen allzu oft als politische Schaumschlägerei und Machtgier, die sich weit weg von der Wirklichkeit der Klient*innen abspielt (S. 138). Da eine soziale Veränderung nur mit und von den Klient*innen initiiert werden kann, sollen Professionelle der Sozialen Arbeit nicht eigene Vorschläge und Ideen entwerfen, sondern in täglicher, «knochenharter» Arbeit mit ihnen:

- konkrete Entlastung und Unterstützung liefern, damit sie (wieder) im Stande sind, sich über andere Dinge als ihr eigenes Leiden Gedanken zu machen
- Unterstützung zur (Wieder-)Erlangung sozialer Kompetenzen finden, mit denen sie wieder mehr Verantwortung für sich und ihre Mitmenschen übernehmen können
- real existierende politische Machtverhältnisse sichtbar machen und Formen politischer Aktionen finden, welche ihren Absichten sowie ihrem leistbaren Aufwand entsprechen
- diese Aktionen ungeachtet der Angst um den Job der Sozialarbeitenden durchführen, sowie sie evaluieren und weiterplanen (ebd., S. 138–140)

Zudem sollen Professionelle der Sozialen Arbeit mit verlässlichen Prognosen und einwandfreien Planungen öffentliche (Sensibilisierungs-)Arbeit leisten, um soziale Missstände in ihrer Komplexität zu erklären, Folgen von (politischen) Entscheidungen sowie deren umsetzbare Alternativen aufzuzeigen und mehr Akzeptanz für Soziale Arbeit in der Bevölkerung zu erreichen (ebd., S. 141–142).

Auch Ronald Lutz (2011) sieht die Rolle der Sozialarbeitenden ausschliesslich im Befähigen und Unterstützen von Menschen, damit diese an ihren subjektiven und kollektiven Problemlagen arbeiten können (S. 21). Diese Alltagsarbeit ist abzugrenzen von der politischen Arbeit der Profession, welche Kritik äussert und menschliche Verhältnisse verbessern will. Wenn dies mit der Alltagsarbeit vermischt würde, wäre dies für Lutz eine Bevormundung der Menschen und eine Romantisierung ihrer Problemlagen. Somit würden Sozialarbeitende auch eine Position übernehmen, welche vielleicht die Menschen selbst gar nicht haben, sondern von Sozialarbeitenden auf sie projiziert wird. Sozialarbeitende leben nämlich meist auch in einer anderen Wirklichkeit als ihre Klient*innen und von dort aus soziale Bewegungen anzufeuern, scheint bequem. Obwohl die Problemlagen durchaus auch gesellschaftlich und strukturell verursacht werden, sollte abweichendes Verhalten nicht als «Ausdruck eines notwendigen Protestes gegen gesellschaftliche Zwangsverhältnisse gesehen» werden (Lutz, 2011, S. 18–19). Michael Winkler (2015) fügt dem hinzu, dass Soziale Arbeit hochmütig sei, wenn sie denkt, dass sie Politik für andere machen müsse: «Es gibt keine Experten für Politik, weil es nämlich um Aufgaben und Themen geht, die alle angehen» (S. 219–220). Weiter warnt er davor, dass politische Soziale Arbeit sich nach den Polit- und damit Problemdiskursen orientiert und nimmt das Beispiel der Bildung auf. In dem Soziale Arbeit frühe Bildung unterstützt (z.B. Frühförderung), verpasst sie es, den Umstand zu kritisieren, dass es so weit gekommen ist, dass Familien und Menschen überhaupt zusätzliche Förderung und Bildung brauchen, um in dieser Gesellschaft nicht ausgeschlossen zu werden. Man könnte ja auch die Gesellschaft oder das Bildungssystem kritisieren, das es nötig macht, immer früher mit Bildung anzusetzen anstatt Kinder und Jugendliche, die diese frühe Bildung nicht hatten, zu stigmatisieren und sie selbst oder die Familien als Ursprung der späteren Integrationsproblematik zu sehen (S. 199–201). Die Soziale Arbeit soll keine zusätzlichen politischen Strukturen und Einheitsprogramme (auf Policy Ebene) unterstützen, sondern den Fokus auf die Individuen legen und auf die Sicherung ihrer Subjektivität und Autonomie (S. 224).

Zusammenfassend scheinen sich die Gegenargumente mit der Gefahr der Manipulation oder Entmündigung der Klient*innen und des Machtmissbrauchs der Sozialarbeitenden zu befassen. Es gilt die tägliche Arbeit vom Professionshandeln zu unterscheiden und die eigene Rolle und Motivation auch stets kritisch zu hinterfragen.

5.1.5 Handlungsmöglichkeiten

Auch Günter Rieger (2010) sieht als eine der Aufgaben der Sozialen Arbeit das politische Handeln und hat sich daran gemacht, die Möglichkeiten aufzuschlüsseln (S. 13). Nachfolgend sollen sie aufgezeigt werden, damit sie in einem späteren Schritt auch für die SKA übersetzt werden können.

Politikimplementation

Wie es der Name sagt, geht es hier um die Umsetzung von rechtlichen Bestimmungen (Gesetzen, etc.) und um den Gestaltungsspielraum, den Sozialarbeitende haben. Diesen Handlungsspielraum in die eine oder andere Richtung zu nutzen, aber auch die Arbeit ohne Bewusstsein für ihre sozialpolitischen Implikationen auszuführen, ist für Rieger politisches Handeln (2010, S. 13).

Soziallobbying

Lobbying bezeichnet die Interessensvertretung, in diesem Beispiel der Interessen der Profession der Sozialen Arbeit und der Interessen der Adressat*innenschaft in anwaltschaftlicher Funktion. Durch gezielte politische Vernetzung und Beziehungsarbeit, sowie Öffentlichkeitsarbeit wird versucht auf die drei Dimensionen der Politik (Policy, Polity, Politics) Einfluss zu nehmen (Rieger, 2010, S. 14). In einem späteren Buchbeitrag beschreibt Rieger (2014) die kontroverse Diskussion um das Lobbying an sich: So wird es kritisch als «fünfte Gewalt» bezeichnet und mit Korruption in Verbindung gebracht (Rieger, 2014, S. 339–341). Zudem gerät die Soziale Arbeit mit Soziallobbying in ein «Spannungsviereck» zwischen fachlichen Interessen (Bsp. mehr Beratungszeit) und berufspolitischen Interessen (Bsp. mehr Stellen oder Lohn), sowie öffentlichem Auftrag zum Gemeinwohl und vertretenen Klient*inneninteressen (S. 339). Sozialarbeitende könnten aber gleichwohl mithelfen, politische Rahmenbedingungen zu verändern, damit eine unrechte Dominanz von ressourcenstarken Interessen verhindert werden kann (Rieger, 2014, S. 341).

Politikberatung

Diese Dimension unterscheidet sich vom Soziallobbying im blossen Bereitstellen von Wissen und dem Ziel, als Expert*innen für sozialarbeiterische Sachverhalte herangezogen und wahrgenommen zu werden. Die Beratung kann den politischen Handlungsbedarf realer sozialer Probleme herausarbeiten und mögliche Interventionsschritte und Lösungsansätze vermitteln.

Diese basieren immer auf wissenschaftlichen Erkenntnissen (z.B. von Forschungsinstituten an Hochschulen) oder auf der Praxis oder Profession der Sozialen Arbeit (z.B. von Fachverbänden) (Rieger, 2014, S. 332–338).

Politische Bildung

Das Ziel der politischen Bildung und des Empowerments ist es nach Rieger (2010), dass die Zielgruppe in der Lage ist, sich politisches Wissen anzueignen, sich selbst zu organisieren und die eigenen Interessen zu vertreten, sowie das Bewusstsein für Politik zu stärken (S. 14). Beispiele dafür sind «pädagogische Massnahmen zur Förderung demokratischer Einstellungen ebenso wie die Befähigung zur Artikulation der eigenen Interessen sowie die Beratung und Unterstützung bei der Organisation und Durchsetzung (. . .)» (ebd.). Demokratische Einstellungen könnten beispielsweise mit partizipativen Strukturen und Prozessen gefördert werden und Unterstützung bei der Organisation könnte sein, dass Soziale Arbeit Räume oder andere Ressourcen bietet. Gemäss Kapitel 4.4 gehören zur politischen Bildung auch das Unterstützen der Bildung von zahlreichen individuellen Kompetenzen und das Vernetzen mit politisch aktiven Individuen oder Organisationen.

5.2 POLITIK UND SOZIOKULTURELLE ANIMATION

In diesem Kapitel beschränken sich die Autorinnen auf die SKA und ihre politischen Aufgaben. Zentral ist an dieser Stelle, dass es unmöglich ist, das eigene Klientel anwaltschaftlich zu vertreten oder sich für die normativen Leitsätze der «Menschenrechtsprofession» einzusetzen, ohne per se politisch zu handeln. Wie die Soziale Arbeit scheint auch die SKA sich durch ihre blosse Existenz bereits auf politischem Feld zu bewegen. Dies bestätigt auch Beat Schmocker (2014) und ergänzt, dass ihr Vorhandensein als solches bereits ein politisches Statement eines Wohlfahrtsstaates sei (S. 17–18). Das heisst also, dass politische Aufgaben der SKA keine zusätzlichen Leistungen darstellen, sondern eigentlich fester Bestandteil der professionellen Tätigkeit sein sollten.

Die Charta der Soziokulturellen Animation benennt klare politische Handlungsfelder für die SKA. Sie besagt, dass die SKA mit konkreten Arrangements Menschen zusammenführt, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern, der auf den Grundwerten eines friedlichen, toleranten und solidarischen Handelns gründet (ISE, 2017). Die Vision der SKA besteht darin,

dass Menschen die Gesellschaft als Gemeinschaft erfahren, zu welcher sie sich zugehörig fühlen und in welcher die Teilhabe und Mitgestaltung aller eine Selbstverständlichkeit ist. Ebenfalls soll sich die SKA für die demokratische Aushandlung eines gerechten Zusammenlebens einsetzen, für die Förderung von Chancengleichheit und dafür, dass aus blosser Nebeneinander- oder sogar Gegeneinander- ein Miteinander und Füreinander wird (ISE, 2017). Als gesellschaftliche Funktionen der SKA wird das Schaffen von Begegnungen zwischen Menschen und Gruppen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten genannt sowie das Fördern der aktiven Beteiligung und der Selbständigkeit der Menschen. Durch das gemeinsame Engagement für das soziale und kulturelle Zusammenleben werden der gesellschaftliche Zusammenhalt und das gegenseitige Vertrauen gestärkt (ebd.). Nach van Deth (vgl. Kapitel 4.3) sind das alles Handlungen, die zum Typ «Soziale Partizipation» gehören und die Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen zum Ziel haben. Somit sind die Hauptaufgaben der Soziokulturellen Animation klar politisch einzuordnen.

Es gibt einige lesenswerte Bachelorarbeiten an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, welche sich mit dem Thema politische Bildung, politische Partizipation und politisches Handeln als Soziokulturelle Animator*in befassen:

Franziska Helfer und Stéfanie Saxer (2014) stellten in ihrer Forschungsarbeit fest, dass ganz allgemein das Verständnis für die politische Funktion oft fehlt. Sie untersuchten Leitbilder und Pflichtenhefte von unterschiedlichen sozialen Institutionen und stellten fest, dass kaum eine politische Funktion festgehalten wird (S. 84). Nichtsdestotrotz bleibt Partizipation eines der zentralen Aspekte der SKA. Helfer und Saxer stellten weiter fest, dass die Professionellen der Soziokulturellen Animation ausgezeichnete Arbeitsmethoden innehaben für partizipative Prozesse unterstreichen die Wichtigkeit, sich mit anderen Fachpersonen auszutauschen und zu vernetzen (Helfer & Saxer, 2014, S. 79).

Therese Wanzenried (2012) untersuchte in ihrer Arbeit, inwiefern die SKA einen Auftrag zur politischen Bildung hat. Sie erkennt, dass die SKA scheinbar prädestiniert für diesen Bereich ist und dass die Möglichkeiten des politischen Handelns vor allem in der informellen Bildung und Information bestehen. Wanzenried begründet die Aussage damit, dass die Einbettung der SKA vor allem in freiwilligen Angeboten und Projekten in der Freizeit niederschwellige Möglichkeiten bieten (S. 51).

Mit den bereits beschriebenen politischen Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit von Rieger eröffnen sich noch weitere Einfluss- und Mitwirkungsmöglichkeiten der SKA, welche von Gessler, Forster und Vonmüllenen (2013) konkretisiert wurden und nun kurz erläutert werden.

Durch gezieltes Politiklobbying und in Zusammenarbeit mit Fachverbänden können die Professionellen der SKA (gesellschaftliche) Herausforderungen erfassen und auf die politische Agenda setzen. Dies können sie in der in Kapitel 2.1.1 erwähnten Vermittlungsposition tun, im Sinne von Vermitteln als Problematisieren und Thematisieren. Im Sinne von Vermitteln als Übersetzen können sie bei Verständigungsproblemen zwischen der lebensweltlichen Kommunikation (Zielgruppe) und der systemischen Kommunikation (politisch-administratives System) vermitteln (S. 65–66).

Wenn die Soziokulturellen Animator*innen wissen, wer welche politischen Verantwortlichkeiten trägt, können sie diesen Entscheidungsträger*innen beratend zur Seite stehen, ihre Position als Expert*innen oder Fachleute festigen und mittels dieser «Politikberatung» ihre Zielgruppe, ihre Profession und ihre Institutionen im Sinne des Trippelmandates vertreten (ebd., S. 66–67).

Nicht nur die anwaltschaftliche Vertretung ihrer Adressat*innenschaft gegenüber von politischen Instanzen ist für eine politisch aktive SKA von Bedeutung, sondern auch deren Befähigung, selbst politisch aktiv sein zu können. Politische Bildung soll darauf zielen, dass die Menschen sich ihrer Rechte und Pflichten bewusst sind und wissen, wie gross ihre Einflussnahme auf die politischen Strukturen und Gesetzgebungen tatsächlich sein kann (ebd., S. 68–69).

Und schliesslich ist auch die bewusste Politikimplementation durch Soziokulturelle Animator*innen politisches Handeln. Die Autorinnen der vorliegenden Arbeit sehen im Auftrag, der den Soziokulturellen Animator*innen von Entscheidungsträger*innen erteilt wird, immer auch einen Handlungsspielraum. Dieser steht so lange zur Verfügung, bis die Entscheidungsträger*innen anders entscheiden. Dieser Moment kann dann wiederum in der Vermittlungsposition mit Ver- und Aushandlungen zu neuen Handlungsräumen führen. Die Vernetzung und das Wissen über lokale politische Strukturen und Rahmenbedingungen sind Voraussetzungen dafür.

Betrachtet man nun alle vier politischen Funktionen, welche hier spezifisch auf die Soziokultur übersetzt wurden, genauer, stellt man schnell fest, dass ohne eine feste Verankerung der

Soziokulturellen Animation innerhalb eines Quartiers, einer Gemeinde oder eines Kantons keine politische Arbeit mit der betroffenen Zielgruppen geleistet werden kann. Dann würde die politische Arbeit der Professionellen lediglich den Interessen der eigenen Profession dienen und selbstprofilierend und entgegen dem Tripelmandat wirken.

6 BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNG A

Die Frage «Was ist der Stand im Fachdiskurs zum politischen Handeln in der Soziokulturellen Animation?» wird von den Autorinnen wie folgt beantwortet:

Die SKA bewegt sich als Teilbereich der Sozialen Arbeit zwischen System und Lebenswelt und wird ganz klar von der Politik beeinflusst und beeinflusst wiederum die Politik. Die Soziale Arbeit durchläuft zurzeit eine Repolitisierung und beschäftigt sich nebst der Gesellschaft und ihrem Einfluss und strukturelle Verursachung von sozialen Problemen, auch mit einer kritischen Beurteilung der Erwartungen an die Soziale Arbeit und ihrem Selbstverständnis.

Die SKA hat eine politische Verantwortung gegenüber ihren Adressat*innen und ihrer Profession. Diese leitet sich aus dem Tripelmandat, sowie aus verschiedenen Arbeiten und Texten ab, welche sich mit der politischen Verantwortung der Sozialen Arbeit und der SKA befassen. Diese politische Verantwortung eröffnet verschiedene Handlungsmöglichkeiten, sei es mit Fokus auf Politik (z.B. politische Bildung, Politikberatung), oder mit Fokus auf die Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen (z.B. Förderung von Kohäsion und Partizipation). Es gilt zu erwähnen, dass das letztere eine der Haupttätigkeiten der SKA ist. Andere Tätigkeiten, wie die Beziehungsarbeit und die Vernetzung können bei den Adressat*innen und Organisationen zusätzliche Kompetenzen fördern, welche zur politischen Bildung oder zum Empowerment beitragen können.

In der Quartierarbeit in Zürich und in Genf wird auch von den verantwortlichen Stiftungen eine politische Verantwortung gefordert. Sowohl ZGZ wie auch FASe haben einige Prinzipien gemein, die im Grunde genommen auch politisch sind: Partizipation, Integration, sowie Schaffung gesellschaftlichen Zusammenhalts.

II. EMPIRISCHER TEIL

7 FORSCHUNGSMETHODIK

Nachdem die wichtigsten Begriffe nun verortet sind und der Fachdiskurs dargestellt wurde, geht es in diesem Teil der Arbeit darum, folgende Fragen zu beantworten:

- **Hauptfragestellung:** Welche Haltung haben Soziokulturelle Animator*innen in der Genfer und Zürcher Quartierarbeit in Bezug auf politisches Handeln und wie zeigt sich diese im Berufsalltag?
- **Fragestellung B:** Gibt es unterschiedliche Haltungen in Bezug auf politisches Handeln der Soziokulturellen Animator*innen in der Genfer und Zürcher Quartierarbeit?

Dafür wurde, wie bereits erwähnt eine qualitative Sozialforschung durchgeführt. Es ging darum, kollektiv geteiltes Deutungswissen innerhalb der jeweiligen Institutionen zu erhalten, welches einen Vergleich zwischen Genf und Zürich erlaubt. Deutungswissen ist dabei laut Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz (2014) subjektiv als wichtig erachtetes Wissen, Sichtweisen, Erklärungsmuster aber auch normative Bewertungen, welche in der Kultur dieser Organisationen enthalten sind (S. 18–19). Da dieses Wissen normalerweise nicht explizit ausgesprochen wird, mussten die Autorinnen ein Forschungsdesign wählen, welches ihnen erlaubte, die gewonnen Informationen auf zugrundeliegende Argumentations- oder Orientierungsmuster hin zu untersuchen (Bogner, Littig & Menz, 2014, S. 65). Um die Forschung und ihre Resultate nachvollziehbar zu machen, folgt nun eine Beschreibung dieses Forschungsdesigns.

7.1 FORSCHUNGSDESIGN

Gemäss Uwe Flick (2009) wird ein Design oder Plan der qualitativen Forschung benötigt um sicher zu stellen, dass die Forschungsbedingungen konstant gehalten werden und die Stichprobenziehung nachvollziehbar und begründet ist (S. 77). Dabei wurde das Prinzip der Triangulation beachtet, dass man unterschiedliche Aspekte eines Forschungsgegenstandes wahrnimmt, wenn man ihn aus verschiedenen Perspektiven betrachtet (Bogner, Littig & Menz,

2014, S. 95). Folgende Methoden wurden angewendet um die Forschungsfragen zu beantworten: Die Dokumentenanalyse soll die von den Stiftungen erhaltenen oder zugänglichen Konzepte vergleichen, Informationen über Prinzipien, sowie Daten und Fakten liefern. Dies wurde im Kapitel 2.3 ausführlich gemacht und half den Autorinnen auch bei der zweiten Methode. Da es in den Forschungsfragen um die Haltung und Praxis von Soziokulturellen Animator*innen in Genfer und Zürcher Quartierarbeit geht, wurde ebenfalls ihr Wissen hinzugezogen. Die Ergebnisse wurden dann vergleichend analysiert. In den nächsten Punkten folgen die wichtigsten Elemente dieses Designs.

7.1.1 Expert*inneninterviews

Um an Expert*innenwissen heranzukommen wurden stündige Interviews mit soziokulturellen Animator*innen in der Quartierarbeit durchgeführt. Sie gelten dabei als Expert*innen für soziokulturelle Quartierarbeit und wurden als Repräsentant*innen für die Genfer bzw. Zürcher Gruppe ausgewählt (Horst Otto Mayer, 2013, S. 38). Bei der Methodik wurde die des Leitfadeninterviews ausgewählt: Kennzeichnend für diese Art von Interviews ist laut Meyer (2013), dass der Leitfaden mit den offen formulierten Fragen für alle Interviewpartner*innen gleich ist. Die Befragten können aber dann frei darauf antworten, was auch heissen kann, dass individuell unterschiedliche Nachfragen gestellt werden oder Exkurse gemacht werden können. Der Leitfaden bildet dabei ein Gerüst und eine Struktur für das Interview und erlaubt damit die Vergleichbarkeit der Interviews (S. 37). Die Fragen wurden gemäss den Forschungsfragen in fünf Hauptfragen mit mehreren Unter- bzw. Nachfragen aufgeteilt, um sicherzustellen, dass auf die Hauptfragen geantwortet wird und in einem zweiten Schritt auch Raum und Zeit für Ausführungen und Beispiele besteht. Grundsätzlich bezogen sich die Fragen, zum Beispiel zu Angeboten und Aktivitäten in der Quartierarbeit, auf die Situation vor der Coronavirus-Pandemie, es war aber den Befragten freigestellt auch über spezielle Projekte oder die Situation während der Pandemie zu berichten. Es wurde ein deutscher Leitfaden erstellt, der dann von Marie Hilfiker auf Französisch übersetzt wurde und mit einer professionellen Übersetzerin kontrolliert und besprochen wurde, um sicher zu gehen, dass die Inhalte übereinstimmen. Die beiden Leitfaden befinden sich im Anhang A und B dieser Arbeit.

7.1.2 Sampling

Das Auswählen der Expert*innen für eine Forschung wird Sampling genannt (Bogner, Littig & Menz, 2014, S. 27). Die Autorinnen haben vor den Interviewanfragen ein zielgerichtetes Sampling vorgenommen, um zu erreichen, dass die Ergebnisse eine gewisse Repräsentativität für eine Grundgesamtheit von Soziokulturellen Animator*innen in der Quartierarbeit in Genf und Zürich aufweisen. Sie versuchten auf folgende Kriterien zu achten:

Identifikation von GZ und MQ

Dank der vorgängigen Befragung zweier langjähriger Mitarbeiter in der Quartierarbeit in Genf und Zürich, konnten die Autorinnen die GZ oder MQ eingrenzen. Diese wurden ihnen aufgrund ihrer Bereitschaft zu Interviews, Erfahrung (Anstellungszeit, aber auch Erfahrung im Umgang mit politischem Handeln) und Eigenschaften der Quartiere empfohlen. Es konnten Mitarbeitende in vier der empfohlenen Quartierarbeitszentren für Interviews gewonnen werden.

Identifikation von Quartieren

Die Quartiere wurden dann zusätzlich von den Autorinnen auf Anzahl und Alter der Einwohnenden und soziodemografische Merkmale untersucht, zum Beispiel die Anzahl Arbeitslose, Ausländer*innen, Alleinerziehende, ältere Menschen und Sozialhilfebezügler*innen. Diese Merkmale waren wichtig, weil diese Bevölkerungsgruppen statistisch gesehen und aus unterschiedlichen Gründen armutsgefährdet sind (Bundesamt für Statistik, ohne Datum). Da Quartierarbeit auch die Integration und Befähigung dieser Bevölkerungsgruppen zum Ziel hat, schien es den Autorinnen wichtig, Quartiere auszuwählen, in denen sie vertreten sind. Zudem galt es auch Quartiere mit ähnlichen Rahmenbedingungen für die Quartierarbeit zu finden, um die Vergleichbarkeit zu erhöhen.

Der Vergleich der Quartiere stellte aus verschiedenen Gründen eine Herausforderung dar:

- Die Stadt Zürich ist sowohl von der Fläche wie auch von der Anzahl Einwohnenden viel grösser als die Stadt Genf (Republique et canton de Genève, 2020; Stadt Zürich Präsidiyaldepartement, 2020). Dies spiegelt sich in der Grösse der Quartiere wider. Aussenquartiere, wie es sie in Zürich gibt, welche weiter weg vom Zentrum liegen und deshalb oft günstigere Mietpreise und mehr armutsgefährdete Bevölkerung aufweisen, gibt es in der Stadt Genf nur wenige.

- Genf besitzt mit fast 50% einen sehr hohen Ausländer*innenanteil (Republique et canton de Genève, 2020). Aufgrund der vielen internationalen Organisationen ist aber davon auszugehen, dass sehr viele davon nicht in die armutsgefährdete Kategorie fallen.
- Genf hat eine höhere Arbeitslosenquote und mehr Sozialhilfebezügler*innen im Vergleich zu den Einwohnenden, als Zürich.
- Die erhobenen statistischen Daten sind für beide Städte unterschiedlich, so dass sich z.B. Anzahl Sozialhilfebezügler*innen oder Alleinerziehende nicht für alle Quartiere ermitteln liessen.

Eine Auswahl der Quartiere nur aufgrund der soziodemografischen Merkmale erwies sich somit als schwierig. Die Autorinnen hielten sich an die eingangs erhaltenen Empfehlungen und konnten jeweils zwei Quartiere aus Genf und Zürich einander gegenüberstellen. Sie wiesen in einigen Kategorien Ähnlichkeiten auf, aber nicht in allen.

*Identifikation von Expert*innen*

Bei den Mitarbeitenden setzten sich die Autorinnen zum Ziel, 3 Personen pro Stadt zu interviewen. Dabei wurde auf unterschiedliche Rolle, Geschlecht und Arbeitserfahrungen in Jahren geachtet. Jeweils eine Person sollte in leitender Funktion angestellt sein, die anderen auf operativer Ebene in der Quartierarbeit (nicht etwa Jugendarbeit, welche in Zürcher GZ ein spezifisches Arbeitsfeld darstellt). Dabei wurde angenommen, dass leitende Personen eher Verantwortung und einen Überblick über die gesamte Quartierarbeit haben und die operativ arbeitenden Personen einen Eindruck in Implementierung der Prozesse und Unternehmenskultur geben können. So erhofften sich die Autorinnen unterschiedliche Einblicke in die jeweilige Quartierarbeit und ihre übergeordneten Stiftungen (in Genf die FASe, in Zürich die ZGZ). Die Kategorie Geschlecht ist laut Bogner, Littig und Menz (2014) bedeutsam, da es geschlechtsspezifische Deutungs- und Handlungsmuster gibt, die bei einem einseitigen Sampling die Generalisierbarkeit und Validität der Daten gefährdet (S. 56).

Es wurde auch hier versucht eine Triangulation zu erreichen, weil angenommen wurde, dass die verschiedenen Kategorien jeweils andere Perspektiven auf die Quartierarbeit ergeben würden.

Die Auswahl der Mitarbeitenden konnte in Zürich zielgerichteter erfolgen als in Genf. Dies, weil die Informationsperson in Genf pensioniert ist und nicht alle Mitarbeitenden der anderen maisons de quartier persönlich kannte. Zudem bezeichneten die Mitarbeitenden in Genf ihre Rolle nicht so hierarchisch, wie in Zürich. Zwar gibt es in den jeweiligen Teams Personen, welche

eher administrative Aufgaben übernehmen, fachlich sehen sie sich aber oft gleichgestellt und diese Aufgaben sind nicht nur einer Person zugeordnet. Auch die Arbeitsteilung in Quartier- und Jugendarbeit ist weniger ausgesprochen in den angefragten Genfer MQ, sie übernehmen Aufgaben je nach Bedarf. Dies führte dazu, dass gewisse Rollen und Aufgaben erst in den Interviews erwähnt wurden.

Obwohl insgesamt sechs Personen interviewt werden sollten, waren an zwei Interviews zwei Personen präsent. Im einen Fall wurde von den Interviewten das Bieten einer Lernerfahrung (Präsenz einer Praktikantin) als Argument aufgeführt, im anderen der Anspruch auf Vollständigkeit (gegenseitiges Ergänzen der Aussagen). Von den Autorinnen wurden diese Abweichungen akzeptiert, weil es auch als Teil der Kultur der Organisationen wahrgenommen wurde und so in die Auswertung einfließen konnte. Zudem konnte damit das Geschlechterverhältnis der befragten Personen etwas ausgeglichen werden, so dass schlussendlich drei Männer und fünf Frauen interviewt wurden. Auch das Verhältnis der Arbeitserfahrung konnte so ausgeglichen werden und reichte von einem Monat bis 33 Jahre. Alle Personen (mit Ausnahme der Praktikantin) verfügen über einen Hochschulabschluss.

Auf genauere Angaben zu den einzelnen Personen wird hier verzichtet, um die Anonymisierung zu gewährleisten. Die Autorinnen teilen die Ansicht von Bogner, Littig und Menz (2014), dass es wichtig ist, mit den Interviewinhalten vertraulich umzugehen und die Anonymität der interviewten Personen zu gewährleisten, damit für sie keine Nachteile in ihrer Berufslaufbahn entstehen (S. 89).

7.1.3 Durchführung und Aufbereitung

Es wurden alle sechs Interviews in der jeweiligen Sprache (Französisch und Deutsch) durchgeführt. Aufgrund der Pandemie konnte die Hälfte in persona stattfinden, die anderen über die Konferenzsoftware Zoom. Die Autorinnen waren bei zwei französischen und zwei deutschen Interviews zu zweit anwesend, um die Quartiere, ihre soziokulturellen Einrichtungen und die Mitarbeitenden mit allen Sinnen wahrzunehmen und die Eindrücke zusammen zu besprechen. Die Interviews wurden allesamt wörtlich transkribiert, wobei sich die Autorinnen an die Empfehlungen von Thorsten Pehl und Thorsten Dresing (2018) zu inhaltlich-semantischen Transkripten orientiert haben, damit die Texte leicht lesbar und der Inhalt analysierbar wird (S. 17–18). Eine dieser Empfehlungen ist zum Beispiel, dass die Satzform trotz entstehenden

grammatikalischen Fehlern beibehalten wird. Dies führte in den französischen Transkripten oft dazu, dass die zweiteilige Verneinung («ne» – «pas») einteilig transkribiert wurde (– «pas»), weil dies die authentische mündliche Aussage repräsentiert. Die Aufteilung des Transkribierens auf die Autorinnen erfolgte aufgrund der Sprachkenntnisse. Mithilfe eines online Übersetzungsprogrammes konnten die französischen Transkripte so übersetzt werden, dass Mirjana Miserini sie verstehen konnte. In den Transkripten wurden gewisse Inhalte verändert, um eine Identifizierung der Mitarbeitenden und deren GZ oder MQ zu erschweren. Das bedeutet, dass keine Namen oder bestimmte Orte der Quartiere in der Verschriftlichung verwendet werden.

7.1.4 Datenauswertung

Da in den Interviews Deutungswissen der Befragten eingeholt wird, bietet sich laut Bogner, Littig und Menz bei der Auswertung das Kodierverfahren an: «(. . .) auch implizites Wissen ist relevant. Es bedarf daher eines systematischen Interpretations- oder Rekonstruktionsprozesses in der Auswertung des Materials.» (2014, S. 25). Dabei entschieden sich die Autorinnen für die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2014, S. 78):

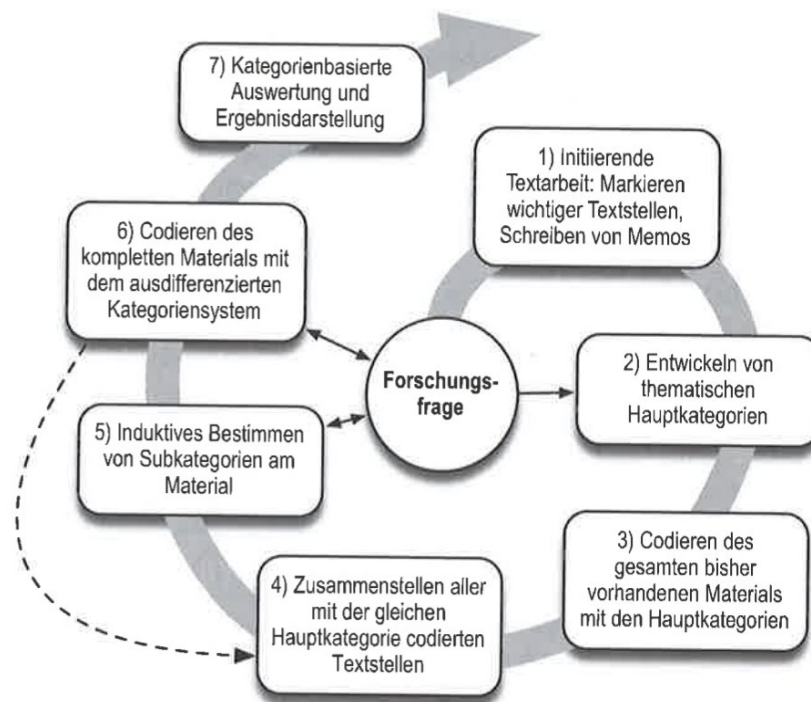


Abbildung 6: Strukturierende qualitative Inhaltsanalyse (Udo Kuckartz, 2014, S. 78)

In einem ersten Schritt wurden, ausgehend von den Forschungsfragen, wichtige Textstellen markiert (1). Danach wurden die Erkenntnisse aus der Theorie zu politischem Handeln und SKA, wie auch die Leitfadenfragen hinzugezogen und in den Transkripten thematische Hauptkategorien identifiziert (2). Während den ersten Schritten erscheinende zusätzliche Kategorien wurden dabei aufgenommen. Nach der Zusammenstellung der zu den Kategorien gehörenden Textstellen (4) wurden dann induktiv Subkategorien gebildet (5) um danach eine kategorienbasierte Auswertung zu erhalten (7) (Kuckartz, 2014, S. 78–88). Dieses Verfahren erlaubt sowohl deduktiv von Forschungsfragen und Leitfadenfragen als auch induktiv aus den Transkripten selbst Kategorien zu bilden und so auftauchende und ev. unerwartete Erkenntnisse in der Forschung zuzulassen. Dies bewog die Autorinnen zum Entscheid für diese Methode.

Bei der Auswertung kamen für die Autorinnen folgende Formen in Frage:

- **Die kategorienbasierte Auswertung entlang der Hauptkategorien:** Hier sollten Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Aussagen von Animator*innen in Genf und Zürich aufgezeigt werden
- **Analyse der Zusammenhänge innerhalb einer Hauptkategorie:** Um sichtbar zu machen, welche Subkategorien häufig zusammen genannt wurden oder welche andere Themen zusammen oder gar nicht genannt wurden
- **Analyse der Zusammenhänge zwischen Kategorien:** Hier soll der komplexe Zusammenhang zwischen den Kategorien dargestellt werden (Kuckartz, 2014, S. 94–95)

Die Kategorien und Subkategorien befinden sich als Tabelle im Anhang C. Ebenfalls in dieser Tabelle haben die Autorinnen eine Spalte gemacht, in der die Aussagen zu verschiedenen Kategorien und Subkategorien nach Genf und Zürich aufgelistet wurden, um die Häufigkeit der Nennungen oder der Nichtnennung sichtbar und vergleichbar zu machen. Die Aussagen wurden mit Symbolen markiert für individuelle Aussagen, Aussagen stellvertretend für das Team und stellvertretend für die Animation an sich. Es wurde auch eine Spalte mit den Autorinnen besonders wichtig erscheinenden Zitaten gemacht, in der die Aussagen in wenigen Worten bezeichnet wurden um so Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Städten, sowie Zusammenhänge zwischen den Kategorien sichtbar zu machen. Dies half den Autorinnen danach sowohl in der Darstellung, sowie in der Diskussion der Ergebnisse.

7.2 REFLEXION

Die Zweisprachigkeit der Forschung war eine spannende Herausforderung für die Autorinnen. Es half ihnen bei der Gliederung und Aufteilung der Arbeit und sorgte für lebhaftere Diskussionen, weil jede die Sicht der Animator*innen einer Stadt erklären konnte und sozusagen Expertin für eine Stadt wurde. Auf der anderen Seite war der Kontakt mit Genfer Animator*innen auch Neuland und nur weil eine der Autorinnen bilingual ist, bedeutete dies nicht zwingend, dass sie auch die Strukturen und Situation in Genf besser verstehen konnte. Obwohl mit einer professionellen Übersetzerin gearbeitet wurde, besteht immer die Möglichkeit, dass gewisse Ausdrücke (z.B. «politisches Handeln») in einem spezifischen Kontext eines Berufsfeldes und einer Organisationskultur nicht zwingend das gleiche bedeuten, wie ihre direkten Übersetzungen (z.B. «action politique»). Die Nachfragen halfen, eine Vergleichbarkeit herzustellen, Abweichungen in den Aussagen sind aber aufgrund dieses unterschiedlichen sprachlichen Verständnisses möglich.

8 DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Im nächsten Teil dieser Arbeit geht es um die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung. Zunächst wird bei der Darstellung der Ergebnisse quasi an die Transkripte herangezogen und es werden die Zusammenhänge innerhalb der Hauptkategorien sichtbar gemacht. Die Darstellung endet in einer Übersicht der wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Aussagen von Animator*innen in Genf und Zürich (Beantwortung der Fragestellung B). In der Diskussion der Ergebnisse gehen die Autorinnen einen Schritt zurück und betrachten die komplexen Zusammenhänge zwischen den Kategorien sowie mögliche theoretische Begründungen der bisherigen Erkenntnisse. Im Schlussteil der vorliegenden Arbeit werfen sie gewissermassen aus der Vogelperspektive einen Blick auf das politische Handeln von soziokulturellen Animator*innen in der Quartierarbeit und formulieren Handlungsempfehlungen.

Bei der nun folgenden Darstellung der Ergebnisse gibt es pro Hauptkategorie ein Kapitel, in dem die wichtigsten Aussagen aus den Transkripten dargestellt werden. Da es pro Hauptkategorie noch weitere Subkategorien gibt, werden diese **fettgedruckt** und gemäss Nennung dargestellt. Zuerst werden die Ergebnisse aus den Genfer und danach aus den Zürcher Transkripten

aufgezählt, damit ein Vergleich einfacher fällt. Es wird in diesem Teil viel direkt zitiert, um den Sprachstil und die Formulierung der Animator*innen möglichst authentisch zu zeigen.

8.1 POLITISCHES HANDELN MIT FOKUS AUF POLITIK

In diese Hauptkategorie fallen zahlreiche Handlungsmöglichkeiten, welche im Kapitel 4.3 dargelegt wurden. In der Kategorienbildung wurde sowohl auf die Handlungsformen (z.B. kommunikativ, demonstrativ) als auch auf konkrete Handlungsmöglichkeiten (z.B. Politikberatung, Nicht-handeln) geachtet. Die Autorinnen entschieden sich für die Subkategorien kommunikatives, demonstratives und konventionelles Handeln.

In Genf wurden beim **kommunikativen Handeln** wenige explizite Handlungen erwähnt. Am häufigsten wurden die Ausdrücke «Sich wehren gegen» oder «Sich einsetzen für» verwendet und bei Nachfragen auf die Teilnahme an Sitzungen und das Schreiben, z.B. an die FASe oder an Stadtplanungsverantwortliche geschlossen. Ein Beispiel, das als politische Arbeit genannt wurde, war die Erstellung eines Abenteuerspielplatzes. Die Idee dafür entstand zwischen Animator*innen und dem Vorstand des Quartiervereins, der politische Entscheidungsprozess (mit Beteiligung der MQ) dauerte zwölf Jahre und die Umsetzung nochmals acht Jahre:

«Ça a pris douze ans avant de se décider, ça a pris huit ans à se faire, donc c'est 20 ans de travail politique. Et c'était un travail politique, parce qu'on a été au concours machin, au truc...on est passé par toutes les histoires, le...enfin, voilà, et tout ça pour finir par avoir un lieu à nous.» (MQ2, Z. 1039–1042)

Im Bereich der Beeinflussung des Willens- und Meinungsbildungsprozesses wurde die Unterstützung der lokalen Vereine genannt. Mit Räumlichkeiten oder Informationen, beispielsweise zum Mietrecht konnte ein Mieter*innenverein einer Siedlung bei seiner politischen Arbeit gegen Mieterhöhungen unterstützt werden (MQ3, Z. 594–623).

In den Interviews in Zürich fällt auf, dass von allen drei GZ genannt wurde, dass die Stiftung ZGZ politisch neutral sein möchte und sich daher nicht in öffentliche Diskurse einmischt. Zwei Animatorinnen sagen aber, dass sie sich manchmal wünschen würden, sich mehr politisch einzusetzen, sie aber ganz klare Anweisungen haben. Eine Animatorin erwähnt, wenn sie denn politisch aktiv sein würde, den Dialog fördern und kontroverse Diskussionen führen wollen würde. Die drei Interviewpartner*innen sind sich nicht ganz einig darüber, inwiefern es erlaubt oder erwünscht wäre, eine Abstimmungsfahne an die Hausfassade zu hängen:

«Ja wenn die Fahne hängt, dann hängt die... aber, dass wir als GZ jetzt eine grosse Fahne an die Fassade aufhängen dürfen, ist leider nicht so. Leider. Da würde ich mir manchmal mehr Mut wünschen, aber ich verstehe den Organisationsblick. Wir haben öffentliche Gelder und sind mit Leistungsgeldern finanziert durch öffentliche Hand. Was nicht heisst, dass wir keine politische Themen aufnehmen dürfen, wir bewegen uns ja in der Gesellschaft. Wir haben das auch schon diskutiert, man könnte eine Podiumsdiskussion veranstalten, dann hat es Leute von beiden Seiten.» (GZ3, Z. 287–294)

Auch die Teilnahme am öffentlichen Diskurs wird in Genf erwähnt. Dabei versucht eine MQ vor allem bei Stadtplanungsthemen aktiv zu sein und sich einzubringen. Bei anderen Themen, z.B. betreffend Jugend kommt die Politik eher auf sie zu und sie nehmen so das politische Handeln auf institutioneller Ebene wahr (Politikberatung).

In Zürich sagt eine Animatorin, dass sie sich bezüglich des Themas «Alter im Quartier» auch schon an den Stadtrat gewandt haben mit einem «Paper» um Empfehlungen abzugeben. In einer weiteren Aussage wird die Leistungsvereinbarung mit der Stadt wieder erwähnt:

«Wir können nicht politisch sein, also wir können schon, aber nur dialogisch aufbereiten – es ist wichtig, dass es nicht heisst «GZ sind links oder rechts oder liberal» oder wie auch immer. Schlussendlich haben wir eine Leistungsvereinbarung mit der Stadt, das setzt schon auch einen gewissen Rahmen» (GZ1, Z. 227–230)

Im Bereich des **demonstrativen Handelns** werden in Genf vereinzelt das Unterschreiben bei Unterschriftensammlungen und die Teilnahme an Demonstrationen oder sogar Streiks von Sozialarbeitenden genannt, jedoch werden allgemein weniger Aussagen dazu gemacht als zum kommunikativen Handeln.

Bei der Unterstützung sozialer Bewegungen wird die Bedürfnisorientierung erwähnt und gesagt, dass wenn jemand im Quartier etwas organisieren will, die MQ offen sind dafür. «Mais c'est les gens qui font la grève des femmes, c'est les gens qui font. Ces mouvements ils sont portés par les citoyens et les citoyennes.» (MQ2, Z. 749–750). Laut dieser MQ ist die Rolle der Professionellen jedoch nicht, diese Bewegungen zu stimulieren, dies machen die verschiedenen Verbände bereits. Nichtsdestotrotz wird im Kontakt und im Dialog mit einzelnen Quartierbewohnenden versucht, progressive (menschenrechtliche) Ideen, wie Feminismus oder Anti-Rassismus zu vermitteln, indem sie beispielsweise gegen rassistische Äusserungen (kommunikativ) vorgehen (MQ1, Z. 535–540).

In Zürich sagen alle drei Animator*innen, dass die Stiftung ZGZ nicht erlauben würde, dass die Mitarbeitenden als GZ an einem Frauenstreik oder der «Black Lives Matter» Demonstrationen teilnehmen dürfen. Eine Animatorin berichtet, dass einige Mitarbeiterinnen von verschiedenen

GZ die Idee hatten, zusammen eine ZGZ Gruppe zu bilden am Frauenstreik. Dies wurde jedoch von der Leitung untersagt, mit der Begründung der Neutralität der GZ. Eine andere Animatorin sagt, dass sie zwar das Gedankengut der «Black Lives Matter» Demonstrationen im GZ teilen, sie jedoch nicht proaktiv die Demonstrationen fördern.

«Schwieriges Thema..., weil wir wollen eigentlich wirklich neutral sein. Black Lives Matter weiss ich jetzt nicht...sagen wir mal so, wenn jemand der Bewegung Black Lives Matter kommen würde und etwas machen wollen würde, würden wir es selbstverständlich unterstützen oder wenn jemand aus dem Quartier kommt und sagt ich will etwas zum Tag der Frau machen oder Ähnliches, dann ist das super, aber es ist nicht so, dass wir selber politische Themen auf die Agenda bringen.» (GZ1, Z. 229–233)

Zum **konventionellen** und individuellen **Handeln** wird nebst dem, dass sich die Mitarbeitenden selbst informieren auch die Unterstützung von Gewerkschaften genannt:

«Et puis il y a le poids des syndicats qui, eux, vont beaucoup plus loin, en allant décortiquer les lois. (. . .) Alors là, moi je vais pas regarder dans le détail. Je suis un peu un mouton (*rire*) et je suis aussi, si les travailleurs sociaux disent «Là, il faut faire grève, parce qu'il faut se mobiliser, parce que sinon ils vont nous enlever tel ou tel prestations» ben voilà, on suit, ... l'union fait la force, quoi, en gros.» (MQ1, Z. 617–623)

Die paritätische Kommission als Handlungsmöglichkeit bei Konflikten mit der FASe kann als konventionelles Handeln auf institutioneller Ebene verstanden werden (MQ3, Z. 365–370). Hier ist der Vorstand des Quartiervereins für den Entscheid zum Vorgehen verantwortlich.

In Zürich gibt es nur eine explizite Aussage zum konventionellen Handeln, jedoch wird in allen drei Interviews klar, dass die GZ nicht parteipolitisch handeln, den Abstimmungskampf nicht fördern oder andere konventionelle Handlungen ausführen.

«Es ist auch so, dass Themen, die wirklich politisch sind oder politisieren, welche in den Abstimmungen laufen oder Ähnliches, das wir uns dort auch draus halten beziehungsweise, wenn wir sie thematisieren, dann auf eine kontradiktorische Art, dass nicht nur eine Seite beleuchtet wird, das ist wirklich eine Grundsatzhaltung. Also zum Beispiel bei der Konzernverantwortungsinitiative [auch KVI; Volksabstimmung vom 29.11.2020] würden wir schauen, dass wir wirklich unterschiedliche Vertreter mit unterschiedlichen Positionen haben. Weil es wirklich darum geht, den Dialog zu fördern.» (GZ1, Z. 234–240)

8.2 POLITISCHES HANDELN MIT FOKUS AUF LÖSUNG VON GESELLSCHAFTLICHEN HERAUSFORDERUNGEN

Wie im Kapitel 4.3 dargelegt, kann politisches Handeln auch mit Fokus auf die Lösung von gesellschaftlichen Herausforderungen erfolgen. Deshalb wurden die Transkripte auf diese Kategorie hin untersucht. Dabei wurde das Augenmerk auf das Handeln gelegt, also effektive Angebote der Quartierarbeit, welche dieser Kategorie oder einer der Subkategorien zugeordnet werden können.

Die wichtigsten Subkategorien für politisches Handeln mit Fokus auf die Lösung von gesellschaftlichen Herausforderungen ist für die Autorinnen die **Förderung des sozialen Engagements** sowie der **Kohäsion** (des Quartiers oder der Gesellschaft), da dies auch die Hauptaufgabe der Soziokulturellen Animation ist. Bei der Untersuchung der Transkripte kamen die Codes «Freiwilligenarbeit» und «Begegnungen schaffen» denn auch am meisten vor.

Die befragten Genfer Animator*innen erwähnten alle zahlreiche Anlässe, die vor der Pandemie regelmässig durchgeführt wurden, damit die Quartierbevölkerung miteinander, mit der Quartierarbeit oder mit lokalen Vereinen in Berührung kommen konnte. Es ist eine der zentralen Funktionen der Quartierarbeit und auch ein Bedürfnis der Bevölkerung: «(. . .) ça participe à la socialisation des gens du quartier (. . .) c'est un peu notre mandat, en fait.» (MQ1, Z. 250–260). Solche Anlässe sind oft nur mithilfe von Freiwilligen möglich. Diese kommen oft wegen der guten Stimmung oder ihr Einsatz wird auch gezielt gefördert, zum Beispiel zum Tausch gegen Räumlichkeiten für Proben von jugendlichen Hiphop Tanzgruppen oder lokalen Musikgruppen: «On leur demande quelques heures d'investissement. Pour une fête il y a une chanteuse qui a un groupe de chant là-bas, et tout, eh ben ils viennent une fois par année faire un concert gratuit. Mais c'est l'échange, tu vois.» (MQ1, Z. 434–436).

Zudem erlauben die Anlässe den Beziehungsaufbau zu einzelnen Personen aus dem Quartier, was durch Fallarbeit und Beratung zum Empowerment der Menschen führen kann:

«(. . .) j'ai l'impression qu'il y a un peu d'abord un truc euh... plus d'ensemble, collectif, travail de quartier, lien entre les gens. Et puis petit à petit, (. . .) ils se rendent compte que oui, on peut être là, oui, on peut leur donner certaines informations. Il y a un aspect un peu plus euh... collectif quartier, et un aspect en lien avec un peu ce pouvoir d'agir, ce choix, qui est peut-être plus individuel. Et que c'est plus un travail de longue haleine.» (MQ3, Z. 651–669)

Auch in Zürich erwähnen die Befragten etliche Anlässe, dazu gehören zum Beispiel das jährliche Frühlingsfest, Kinoabende oder Parties. Die Veranstaltungen haben das Ziel, Begegnungsorte zu kreieren, diverse Menschengruppen zusammenzubringen und die Quartierbevölkerung niederschwellig mit den Mitarbeitenden in Kontakt zu bringen. Bei den grösseren Veranstaltungen wird vorausgesetzt, dass Freiwillige mithelfen. Weiter wird oft erwähnt, dass viele Angebote, welche die GZ in ihrem Angebotskatalog auflisten zu Beginn durch die GZ Mitarbeitenden begleitet werden, sie jedoch mit der Zeit zum Selbstläufer werden und die Freiwilligen selbständig sind: «(. . .) aber eigentlich sind es Freiwillige, die entweder die Idee brachten oder wo wir in Zusammenarbeit mit ihnen die Idee gestaltet haben, zum Teil brauchen sie am Anfang mehr Unterstützung, irgendwann kann man sich herausziehen.» (GZ3, Z. 59–62).

Alle Zürcher Interviewpartner*innen haben explizit erwähnt, dass sie die Kohäsion durch Angebote, welche diverse Alters- und Bevölkerungsgruppen ansprechen sollen, bewusst fördern. Sie erwähnen, dass im Leitbild der Satz «Wir sind für alle da.» sehr wichtig ist. Diese Haltung leben sie als Team bewusst, in dem sie zum Beispiel mobile Arbeit im Quartier machen und so auf Bevölkerungsgruppen zugehen können, welche den Weg nicht alleine ins GZ finden.

«Unsere Spezialität im Quartier ist auch die mobile Arbeit. Mindestens einmal wöchentlich gehen wir ins Quartier heraus und gehen den statistischen Zahlen der Stadt Zürich nach. Wo hat das Quartier neue Leute oder wo hat es Menschen, die einen sozioökonomisch tieferen Status haben, welche weniger den Weg zu uns finden würden, alleine. Weil auch bei uns merkt man, dass Leute, die gut gebildet sind, den Weg gut zu uns und unseren Angeboten finden. Im mobilen Angebot ist ja die Idee, dass wir unser Angebot zu den Leuten bringen. Dann macht es natürlich Sinn zu Leuten zu gehen, welche den Weg sonst nicht zu uns finden.» (GZ2, Z. 40–48)

Empowerment und **Partizipation** sind bei zwei der drei befragten Genfer MQ wichtige Methoden in ihrer Arbeit. Dabei ist für die eine*n die Information ein wichtiger Teil des Empowerments. Dies befähigt die Person, wie im Zitat oben beschrieben, eine informierte Entscheidung für ihr Leben treffen zu können. Empowerment wird aber auch in der Teamstruktur der Mitarbeitenden gelebt:

«(. . .) si (. . .) les fonctionnements qu'on souhaiterait, soient plus horizontales, ou de redonner du pouvoir d'agir aux gens, nous mêmes, on se doit d'essayer de fonctionner... enfin, on a envie d'essayer de fonctionner autrement que par le haut et par la hiérarchie.» (MQ3, Z. 266–269).

Für andere führt auch Partizipation zu Empowerment, weil Verantwortung übertragen wird und dies zum eigenständigen Denken anregt. Die Angebote werden partizipativ gestaltet, auch wenn sie für Kleinkinder sind:

«Tu sais, la participation ça...ça amène la responsabilité. Donc ça oblige à penser par soi-même, à l'action et la rétroaction, (. . .). Donc à quatre ans, les enfants, ils ont déjà un petit truc de participation. Tu sais, quand ils arrivent, c'est eux qui mettent la croix «Je suis présent» et c'est eux qui disent «Je suis parti», par exemple. Tu vois ? Déjà ça, c'est un truc. Ils aiment ça (. . .)» (MQ2, Z. 923–927)

Dass die Angebote dabei kostenlos oder sehr günstig sind, ist für alle befragten MQ wichtig, weil sich darin die Haltung der **Chancengleichheit** spiegelt. In zwei der MQ finden zum Beispiel regelmässig sehr günstige Essen statt, die zum Teil von Quartierbewohnenden oder von lokalen Vereinen gekocht werden. «Et puis nous, en fait, il y a deux objectifs (. . .): C'est de promouvoir le tissu associatif genevois et de rendre accessible un repas.» (MQ3, Z. 167–170).

Hier spielt **Vernetzung** auch eine grosse Rolle. Die befragten Animator*innen nennen zahlreiche Beispiele von Vernetzung mit Schulen, Vereinen, soziokulturellen oder sozialen Einrichtungen oder Professionellen und Künstler*innen für Projekte, bei Fallarbeit oder um deren Tun vorzustellen. Dies nimmt einen grossen Teil ihres Berufsalltags in Anspruch. Bei der Vernetzung kann es aber auch darum gehen, Vereine in ihrem Vereinsgründungsprozess zu begleiten: «(. . .) il y a des différentes associations, quoi, qui se créent sur le quartier et nous, notre euh... mission, on va dire, c'est vraiment d'accompagner peut-être justement la mise-en forme d'associations, ou de les accompagner dans ce processus-là, associatif.» (MQ3, Z. 591–594).

Die Interviewpartner*innen der GZ erwähnen oft das Prinzip der **Partizipation**. Eine Interviewpartnerin erwähnt, dass bei den Projekten die Partizipation an vorderster Front steht (GZ 3, Z. 111). Eine andere Animatorin erzählt, dass sie ihre Angebote nach den Grundprinzipien gemäss dem Berufskodex reflektiert hat, um zu sehen, wo die Angebote noch partizipativer gestaltet werden könnten. Sie berichtet, dass ihr dabei auffiel, dass viele Angebote, welche bereits seit Jahren bestehen, zum Teil nicht sehr partizipativ sind:

«Für den monatlichen Kinoabend habe ich dann Flyer gemacht und gefragt, ob es Kinder gibt, welche mit mir den Abend planen wollen. Ich dachte das will niemand, weil sie wollen doch nur konsumieren, aber das war gar nicht der Fall. Es haben sich dann acht Kinder gemeldet und jetzt plane ich mit den Kindern den Abend. Es hat aber meine Arbeit völlig verkompliziert, weil ich jetzt eine Stunde diskutieren muss, welchen Film wir schauen werden, aber es macht Spass und es macht mir persönlich auch mehr Spass so zu arbeiten.» (GZ2, Z. 132–138)

Es ist laut ihr jedoch nicht möglich, alle Angebote partizipativ zu gestalten, da dies viel mehr zeitliche Ressourcen benötigt. Da ihr und dem Team dieses Prinzip aber sehr wichtig ist, achten sie bei allen neuen Projekten, dass sie sie möglichst partizipativ entstehen lassen.

Alle drei Interviewpartner*innen erzählen, dass gelingende **Empowermentsarbeit** mit der **Vernetzungsarbeit** verknüpft ist. Sie berichten, dass sie die Menschen informieren, welche Schritte sie als nächstes wo machen sollen und Ihnen Kontakte oder Räume weitergeben. Sie beobachten immer wieder Projekte, die zu Beginn begleitet werden und nach einiger Zeit selbständig laufen. Ein gutes Beispiel hierfür ist folgendes:

«Mein Kollege ging an einen Platz im Wald mit einem Mobil. Da ist eine grosse Wiese mit einem kleinen Haus. Das kleine Haus der Stadt war ein Hüsli mit WC und Putzmaterial aber es war abgeschlossen. Dann kamen die Familien und haben am Mobil teilgenommen und dann kam heraus, dass sie eigentlich gerne WCs und einen Stromanschluss hier hätten für Musik oder Wasserkocher oder so. Schlussendlich konnte organisiert werden, dass die Stadt das Hüsli öffnet, dann kam das nächste Problem mit der Finanzierung... wer macht das? Die Quartierkoordination wurde hinzugezogen und die unterstützte bei der Formierung einer Gruppe, sie hat alle informiert wie die Abläufe sind, dass sie dieses Hüsli übernehmen können, die Anwohnenden gründeten dann einen Verein, da dies die Finanzierung vereinfachte, und managen jetzt dieses Haus.» (GZ2, Z. 250–359)

Alle drei Interview*partnerinnen machen in mehreren Aussagen darauf aufmerksam, dass ohne Vernetzungsarbeit viel weniger erfolgreiche SKA in GZ geleistet werden kann.

«Ich glaube für normale Besuchende, wenn sie das erste Mal kommen ins GZ, dann ist der erste Teil nicht so ersichtlich. Das sind dann einfach alles GZ Angebote, das ist dann unser Anliegen zu vermitteln, wir sind eigentlich ein offenes Haus, sprich «Bring dich ein, überlege dir was du mit wem aufbauen willst», dann geht es wieder in die Netzwerkarbeit wo wir wirklich versuchen das «teilnehmen können» zu vermitteln.» (GZ3, Z. 63–69)

Auch bezüglich der Wichtigkeit der **Chancengleichheit** machen die Interviewpartner*innen einige Aussagen. Sie berichten, dass sie ihre Angebote zum Teil bewusst mehrsprachig anbieten. Eine Interviewpartnerin erzählt, wie sie an ihrem Standort die Vielfalt der Besuchenden zu erweitern versucht. Einerseits holt sie Asylsuchende direkt an ihrem Wohnort ab, weil sie merkte, dass diese Menschen dann gerne mitkommen, aber sie nicht von sich aus kommen würden. Andererseits geht sie regelmässig auf das Sozialzentrum des Quartiers zu, um das GZ für ältere Menschen sichtbarer zu machen. Alle drei Interviewpartner*innen erwähnen, dass es ihnen wichtig ist, dass verschiedene Menschen die GZ nutzen:

«Weil wir ja für alle da sind und weil die Mischung auch so wichtig ist, also... es ist ein wenig die Frage wie wir die Leute erreichen...also wir haben eine Kulturlegi, dann zahlt man nur 50% des Preises... spannenderweise erreicht man durch Soziale Medien eine grosse Bandbreite von Menschen... durch das ist es recht niederschwellig und sie sehen <ahh so sieht es dort aus>, sehen ein Bild (. . .) Wir haben unsere Netzwerkpartner in den Schulen mit Schulsozialarbeitenden, im Durchgangszentrum, in Sozialzentren, wo wir wirklich ganz konkret Leute ansprechen, welche es dann den entsprechenden Zielgruppen weiterleiten können, sie wissen dann, da können sie profitieren» (GZ1, Z.92–105)

8.3 PRINZIPIEN, GRUNDWERTE UND HALTUNG GEGENÜBER POLITIK

In dieser Kategorie lag der Fokus auf Grundprinzipien der Quartierarbeit und persönlichen Werten und Haltungen, welche in den Aussagen explizit oder implizit zum Vorschein kamen. Damit wollten die Autorinnen die Haltung der Animator*innen erfassen, denn wie in Kapitel 3 bereits erwähnt, ist diese Haltung ein Muster aller Einstellungen, Werte und Überzeugungen und die damit verbundenen Handlungen und Urteile. Diese wirken sich dann auf das Verständnis der Professionalität und auf Konzepte oder Methoden im Berufsalltag aus. Deshalb waren wichtige Subkategorien für die Autorinnen das Menschenbild, Prinzipien der Soziokulturellen Animation und erforderliche Kompetenzen der Fachpersonen. Die Haltung gegenüber der Politik zeigte sich einerseits in den Aussagen über die Politik, über die Wahrnehmung des Handlungsspielraums (inkl. allfällige Schwierigkeiten) oder über gesellschaftspolitische Themen und dem Tripelmandat. Andererseits wurden Aussagen zum (eigenen) politischen Handeln gemacht.

Das **Menschenbild** war für die Autorinnen ein Hinweis, was den Werten und Haltungen zugrunde liegt. In den wenigen Aussagen, die eindeutig dieser Subkategorie zugewiesen werden konnten, wurde klar, dass für die Genfer Animator*innen der Mensch und die Beziehungsarbeit zu den Menschen im Zentrum ihrer Arbeit steht. In einer MQ wurde die Arbeit allerdings als «Helfen» bezeichnet, wobei in den anderen zwei eher eine Idee des Empowerments und der Unbefangenheit gegenüber Adressat*innen vorliegt. Auffallend war bei dem Bild des «Helfens», dass das Prinzip der Partizipation und des «auf andere zugehen» im Vergleich zu den anderen zwei MQ sehr wenig genannt wurde (siehe nächste Subkategorie). In der Interviews mit den Zürcher Animator*innen wird ersichtlich, dass die Mitarbeitenden Wert darauf legen, eine offene Grundhaltung gegenüber der Vielfalt der Gesellschaft zu haben. Ebenfalls wird erwähnt, dass sie grossen Wert auf die Integration und Inklusion legen und dies bewusst auch fördern.

«Ich finde man muss Menschen gern haben als Grundhaltung, man muss offen sein, mit einer Vielfalt umgehen können, und zwar an einer Vielfalt an Menschen und Themen... irgendwo durch ein bisschen eine Generalistin sein, man muss Freude haben am Lernen und sich weiterentwickeln, die Gesellschaft bewegt sich und die GZ müssen sich mitbewegen...» (GZ3, Z. 415–419)

Bei den **Prinzipien der SKA** gab es drei Codes, welche als Subkategorien in der Kategorie «politisches Handeln mit Fokus auf die Lösung von gesellschaftlichen Herausforderungen» bereits genannt wurden: Partizipation, Empowerment und Chancengleichheit. Diesmal war der Fokus allerdings auf Werte und nicht auf dem Handeln. Die Autorinnen wollten damit überprüfen, ob beispielsweise gewisse Grundwerte bei den interviewten Personen oder in den Teams bestehen, diese aber nicht im Handeln sichtbar sind.

In den Genfer MQ gab es keine Abweichungen, die MQ zum Beispiel, welche das Prinzip der Partizipation wenig nannte, machte auch wenige Aussagen zum partizipativen Handeln in der täglichen Arbeit. Dieses Prinzip scheint jedoch bei den anderen zwei MQ das wichtigste zu sein. Alle drei MQ machten gleich viele Aussagen zum Prinzip Chancengleichheit, Niederschwelligkeit, Bedürfnisorientierung, Offenheit und Vermittlung. Empowerment, Solidarität, «auf andere zugehen» und Freiwilligkeit wurden nur von zwei MQ genannt. Auffallend bei einer MQ waren die Aussagen der Animator*innen zur «Vereinskultur» als Prinzip ihrer soziokulturellen Arbeit:

«C'est vrai que la maison de quartier, c'est assez fort, hein, ce truc militant, de valoriser l'associatif. Enfin je dis pas que les autres, ils valorisent pas l'associatif, mais en tout cas de se battre pour continuer à avoir ce volet-là. Euh c'est assez fort ici. En tant que maison de quartier. Enfin, souvent on est pointé du doigt, en disant «Ah, oui, c'est ce quartier qui râle. » (rire)» (MQ3, Z. 841–846)

Dieses Prinzip kam auch bei den anderen implizit vor und wurde im Zusammenhang mit dem Wert Partizipation und der Kategorie «Wahrnehmung Handlungsspielraum» und «Kompetenzen der Fachpersonen in der Quartierarbeit» häufig genannt (siehe weiter unten).

In den Interviews der Zürcher GZ fällt auf, dass in allen drei viele der Prinzipien wörtlich genannt werden. Am häufigsten wird das Prinzip der Partizipation, die Chancengleichheit, Niederschwelligkeit und Bedürfnisorientiert genannt. Auffällig bei einem GZ: Eine Mitarbeiterin erreichte durch einen Input an der Teamsitzung, dass alle anderen Mitarbeiter*innen ihre Angebote nach diesen Prinzipien «scannen» mussten. Dabei wurde sie auch von der Leitung des GZ unterstützt:

«Es hat auch seine Berechtigung zu sagen: ‹he ja es läuft doch gut›. Ich habe aber ein cooles Team, welches sehr offen ist. Es hat auch Mitarbeitende, die sind schon über 16 Jahre hier und machen immer wieder dasselbe, aber unsere Betriebsleitung ist auch sehr bereit sich in solche Sachen zu investieren. (. . .) Man kann auch denken ‹das wird ein Riesenthema, dann muss ich alles anders machen›, aber es muss ja nicht alles geändert werden, sondern man kann zum Teil ein Thema nehmen, wie das Kino, dann das mit den Kindern erarbeiten...» (GZ2, Z. 241–250)

Bei der Frage zu den spezifischen **Kompetenzen der Fachpersonen in der Quartierarbeit** wurde in Genf häufig die Kompetenz genannt, dass man einfach mit Menschen in Kontakt treten kann. Dazu braucht es laut den Animator*innen die Kompetenz «être à l'écoute», was am ehesten mit «Aktivem Zuhören» übersetzt werden kann: «Je pense l'écoute, je crois que c'est une des premières compétences qu'il faut avoir, c'est savoir écouter. Savoir écouter, c'est pas toujours évident. Ça demande aussi un non-jugement.» (MQ3, Z. 674–676). Es betrifft aber nicht nur Beratungssituationen, sondern ganz allgemein ist es ein Aufmerksam- und Präsentsein:

«Il y a une manière générale de fonctionner, et ensuite selon la personne avec qui on communique, ou selon la situation, c'est de nouveau adapter la communication, ouais, le principe c'est être surtout à l'écoute et de voir quelles sont les demandes, de percevoir quels sont les besoins. De nouveau, moi, je reste sur ses principes de relations humaines. C'est la base principale.» (MQ1, Z. 644–649).

Die Genfer Animator*innen erwähnen auch eine gewisse Leichtigkeit oder Konvivialität, die man braucht, auch um den Leuten diese zugänglich zu machen, zum Beispiel an Festen. Damit einher geht die Kompetenz der Organisation und Flexibilität, die von allen drei MQ erwähnt wird. Auch die Arbeit in und mit Vereinen wird als Kompetenz genannt. Der Vereinsvorstand (bestehend aus Quartierbewohnenden) entscheidet schliesslich über die Strategie und das Vorgehen der MQ und kann damit grossen Einfluss auf die Arbeit der Animator*innen ausüben. Laut einer MQ gibt es in Genf auf dem Spektrum der Einflussnahme durch die Vorstände solche, die die Quartierarbeit stark lenken, sowie solche, die das Programm der Animator*innen eher passiv absegnen. Der Umgang der Professionellen der Soziokulturellen Animation damit ist laut einer MQ deshalb besonders wichtig:

«(. . .) et c'est vrai que c'est particulier de travailler avec des bénévoles, avec une association qui est ton chef. C'est notre chef, notre comité...un peu. (. . .) Si nous, on arrive pas à les convaincre, c'est qu'ils ont raison, tu comprends. Donc ces questions sont sensibles. Alors c'est vrai qu'ici, nous on adore notre association, on aime notre comité, on veut avoir des membres, on veut de la participation, on souhaite ça, depuis longtemps. Et du coup on crée aussi une dynamique qui est participative.» (MQ2, Z. 497–504)

Alle Genfer Animator*innen kommen zum Schluss, dass die Arbeit sehr viele Kompetenzen benötigt, nur eine erwähnt dabei die Politikkompetenz: «Nous, on a ce côté très militant, justement, cette vision politique, aussi. (. . .) Parfois, justement, on oublie, peut-être, un peu ça.» (MQ2, Z. 740–742).

Bei der Frage nach wichtigen Kompetenzen sagen zwei Mitarbeiterinnen der Zürcher GZ, dass die Offenheit gegenüber vielen verschiedenen Menschen sehr wichtig ist. Ebenfalls soll man flexibel sein und vernetzt denken können. Eine Mitarbeiterin erwähnt, dass es wichtig ist, die Zeitungen zu lesen und dass man sich mit der sich verändernden Gesellschaft als GZ mitbewegen soll, man soll den Puls des Quartiers spüren und ebenfalls den der Zielgruppen. Zwei Mitarbeitenden ist wichtig, dass man Menschen animieren und mitreissen kann:

«Als aller Erstes musst du ein sehr offener Mensch sein, du musst wirklich mit unterschiedlichen Menschen zusammenarbeiten können, unvoreingenommen sein, das ist sehr wichtig, und ich glaube man muss schon auch eher ein kreativer Kopf sein, das finde ich persönlich einfach sehr lässig. Du musst die Leute animieren und mitreissen können und dich dann wieder zurücknehmen, weil schlussendlich stehst nicht du im Vordergrund, sondern die Personen, die kommen. Du musst vernetzt denken können, so das Ganze auch sehen. Ich wünsche mir auch Leute, die interdisziplinär denken können.» (GZ1, Z. 253–260)

In der Kategorie **Wahrnehmung des Handlungsspielraums** in der täglichen Arbeit beschreiben die drei Genfer MQ einen etwas allgemein formulierten Auftrag im Kontrakt, welcher in Zusammenarbeit der Animator*innen mit dem Vereinsvorstand auf Vereinsebene und dann durch die Animator*innen auf ihr alltägliches Handeln heruntergebrochen wird. Das führt zu einem Gefühl eines eher grossen Handlungsspielraumes im alltäglichen Handeln. Unter diese Kategorie fällt für die Autorinnen auch wahrgenommene Schwierigkeiten in der alltäglichen Arbeit, da diese eventuell den Handlungsspielraum einengen. Die am häufigsten genannten werden nachfolgend aufgezählt:

Coronavirus-Pandemie

Alle erwähnten die Schwierigkeit während der Pandemie mit den Adressat*innen in Kontakt zu bleiben und dafür zu sorgen, dass sie untereinander auch in Kontakt bleiben.

Neoliberale Managementmodelle

Die im Kapitel 5.1 bereits genannte negative Entwicklung in Richtung kapitalistische Wertvorstellungen und Messbarkeit von Effizienz und Erfolg scheint in Genf gerade ein grosses

Konfliktthema zu sein. Die FASE, die laut den MQ ursprünglich eine unterstützende Funktion hatte, greift nun immer mehr in die Arbeit der MQ ein, z.B. bei Einstellungsprozessen von Personal. Bei Letzterem war laut den MQ früher der Vorstand zuständig und der Entscheid für Mitarbeitende wurde von der FASE mehr zur Kenntnis genommen. Nun verlangt die FASE, dass ein*e Bereichsordinator*in beim zweiten Vorstellungsgespräch dabei ist, ohne dessen Funktion genauer zu beschreiben (MQ3, Z. 345–375). Dies führt bei den MQ zur Vermutung, dass der Prozess künftig gar ganz von der FASE übernommen wird, was für die Vorstände der Quartiervereine einen Kompetenzverlust bedeutet:

«Il y a trois membres du comité qui font partie de cette commission du personnel qui ont tout le processus des entretiens. Et aujourd'hui ils se sentent complètement dépossédés de ce deuxième entretien. Et puis en fait, ils se sentent surveillés, aussi. (. . .) Ça peut créer de la violence, en fait, et pour les membres de comités, et pour la coordinatrice ou le coordinateur de région qui veut être là, mais qui a pas sa place.» (MQ3, Z. 372–383)

Dieser Vereinheitlichung von Prozessen stehen alle drei MQ sehr kritisch gegenüber und vergleichen es mit Prozessen, die in Firmen heutzutage üblich sind, aber nicht für Vereine und für die Quartierarbeit gelten sollten. Einige nehmen es eher gelassen, für Andere geht es um Grundsätze der Soziokulturellen Animation:

«Ouais, et puis l'idée de standardiser des associations autonomes. Et c'est ça aussi, toute la question aujourd'hui, en tout cas, à Genève. (. . .) Mais c'est vrai qu'une association, on est chacun et chacune autonome et c'est aussi ça tout l'enjeu de l'Animation Socioculturelle, c'est de répondre aux besoins d'un quartier. Et du coup, si on rentre dans une idée d'uniformisation et de standardisation des réponses aux besoins sur l'ensemble d'un canton, ça va pas. Puis ça va à l'encontre de l'Animation Socioculturelle.» (MQ3, Z. 412–418)

Diese konflikthafte Beziehung führt laut einer MQ dazu, dass die Vertreter*innen des Personals der städtischen MQ, welche laut Gesetz im Stiftungsrat der FASE vertreten sein sollten, sich aus Protest nicht mehr beteiligen:

«(. . .) ça fait cinq, six ans qu'on y va plus parce qu'on a l'impression qu'on est juste utilisé. Et puis que de toute façon ils font ce qu'ils veulent. (. . .) Ça c'est des questions difficiles qui sont des questions politiques aussi, tu vois, de dire : si on vient nous consulter, il faut venir nous consulter. Mais si vous voulez qu'on participe, ben il faut nous écouter aussi.» (MQ2, Z. 455–465).

Vereinsstruktur

Obwohl alle MQ sich sehr positiv über die Vereinskultur in Genf äussern, sehen sie auch gewisse Schwierigkeiten, die durch die Struktur entstehen können. Eine MQ erwähnt einen ehemaligen

Vereinspräsidenten, der «plutôt côté businessman» war und für Reibung mit den Animator*innen gesorgt hat, welche ihre Prinzipien verteidigen mussten: «on devait lui rappeler qu'on était pas là pour faire de l'argent (*rire*)» (MQ1, Z. 381–387). Weiter gibt es auch unterschiedliche Meinungen in Vorständen oder beim Personal, was eine klare Linie für die Quartierarbeit erschwert:

«Et on a beaucoup de peine à avoir un discours clair, un discours revendicateur, une demande politique, et cetera. C'est très compliqué. (. . .) Il y a des domaines sur lesquels on va aller fort, et puis d'autres domaines sur lesquels ça va être moins facile pour nous de nous organiser pour répondre.» (MQ2, Z. 841–855).

In Zürich sagen alle aus, dass sie in ihrer Arbeit einen grossen Handlungsspielraum sehen. Eine Animator*in erzählt, dass sie es sehr schätzt, dass sie Dinge ausprobieren dürfen, ohne dass bei einem Nicht-Erfolg Konsequenzen ins Spiel kommen, auch wenn finanzielle Auslagen gemacht wurden. Die Stiftung überlässt so den Mitarbeitenden bewusst einen grossen Handlungsspielraum. Weiter wird erwähnt, dass jedes Haus einzeln einen «Kontrakt» mit der Stadt aushandelt, die dort relativ grosszügig sei und durch die fünfjährige Gültigkeit entstehe erneut ein grosser Handlungsspielraum (GZ3, Z. 496–500).

In den Interviews mit den Zürcher Animator*innen werden nur zwei Schwierigkeiten erwähnt. Einerseits besteht das Problem, dass vielen Quartierbewohnenden der «unterstützende Charakter» der GZ nicht bewusst ist:

«Der unterstützende Charakter, das ist in den Köpfen nicht so präsent. (. . .) Einerseits kommen schon viele Leute mit Ideen aber eher mit dem Hintergrund der Integration anstatt, dass ein Bedürfnis oder Problem im Quartier ist und sie Support von uns holen, das wird eher weniger gemacht.» (GZ2, Z. 164–173)

Andererseits erwähnt eine Animatorin als Schwierigkeit, dass man als Mitarbeitende manchmal als Eventmanager*in gesehen wird:

«(. . .), dass man zum Unterhaltungsort wird, respektive dass man nur noch so gesehen wird. Man darf ja eine Unterhaltung sein, aber man wird nur noch so gesehen und das ist ein Problem. In unserem Haus finden sehr viele Kurse von Privatpersonen statt wie Yoga, Line-dance, Spanischkurs, Mieterverbandberatungen und Mütter- und Väterberatungen und Tischlein deck dich etc. Dann wirkt es schnell so, als wäre es nur ein Eventhaus.» (GZ2, Z. 157–163).

Die **Haltung der Soziokulturellen Animator*innen gegenüber Politik** wurde von den Autorinnen zum Teil explizit in konkreten Aussagen erkannt, zum Teil implizit bei Antworten zu anderen

Fragen oder Kategorien, sowie aus der Formulierung und Sprache der Animator*innen herausgelesen.

Auffallend ist bei allen drei interviewten Genfer MQ die Wahrnehmung der FASe als Organ der politischen Verwaltung. Der bereits beschriebene Konflikt in der Organisation und Einbettung der MQ in der Stadt und im Kanton Genf hat eine politische Dimension, welche in den Aussagen sehr klar zum Vorschein kommt. Es gibt eine klare Spaltung in ein «Sie» (FASe, Kanton und Stadt Genf) und ein «Wir» (die Quartiervereine der Stadt Genf und ihre MQ), bzw. ein «Oben» und ein «Unten». Von Aussagen über ein «Nicht-verstanden werden» oder «Nicht-gehört werden» bis hin zur Beschreibung eines eigentlichen Feindbildes scheinen alle MQ misstrauisch gegenüber der FASe oder der politischen Verwaltung zu sein. In folgendem Zitat wird die Kritik deutlich, dass das «Hochleiten» von Rückmeldungen oder Empfehlungen an die politische Verwaltung und die FASe nicht funktioniert und die Beziehungen sehr hierarchisch sind, was mit den von den MQ gelebten Ideen von Partizipation und Empowerment kollidiert (vgl. Kapitel 8.2):

«En fait, on est dans un système, où on est de nouveau au niveau politique, avec tous ces enjeux, de «Qui paie commande», euh... de... un peu comme une vision de société, où tout doit passer par le haut. Bon, même des fois, c'est des messages contradictoires, parce que en fait, en haut on nous dit «Ouais, mais faites nous remonter» mais quand on fait remonter, on nous écoute pas. Enfin, bref. (*rire*) Voilà.» (MQ2, Z. 571–575).

«Wer zahlt, befiehlt», wie in dem Zitat erwähnt, bezeichnet die wahrgenommene Situation der MQ: Sie fühlen sich unter Druck gesetzt, die Bedingungen der Verwaltung und FASe akzeptieren zu müssen, weil sonst die Gelder für ihre Aktivitäten und Mitarbeitenden gekürzt werden könnten. Diese Angst vor dem Machtmissbrauch führt bei allen MQ zu Widerstand. Die Worte «kämpfen» und «Kampf» werden in diesem Zusammenhang oft erwähnt, sowie die Vorteile ihrer partizipativen Vereinsstrukturen. Auch in anderen Aussagen, wie z.B. folgende zur Stadtplanung, kommt dieses Misstrauen, sowie das hierarchische oder «scheinpartizipative» Vorgehen der Stadt zum Ausdruck:

«Mais c'est quand même vachement important pour l'Animation Socioculturelle, le cadre de vie ! Comment on l'organise pour laisser de l'espace au gens. Quand tout est *tac tac tac*, «tu peux pas marcher là», «tu peux pas mettre ton vélo là». Quand c'est comme ça, on a vraiment un problème de participation... tu vois ce que je veux dire ? (. . .) Et c'est là que en rapport à la participation, les pouvoirs publics, la participation... ils aiment ça, parce que ça leur donne des voix. (. . .) C'est joli de le dire, mais ils aiment pas ça.» (MQ2, Z. 272–286)

In den Interviews mit den Zürcher Animator*innen lassen sich keine negativen Äußerungen gegenüber der Politik herauslesen. Alle drei erwähnen explizit die politisch neutrale Haltung der

Stiftung ZGZ. Zwei Animatorinnen erwähnen den Wunsch, sich mehr politisch zu engagieren. Eine Animatorin erzählt, dass sie schon einige Versuche unternahm, diesen Wunsch bei der Stiftungsleitung der ZGZ anzubringen, jedoch immer abgelehnt wurde. Sie erwähnt auch, dass sie keine politischen «Posts» in den Sozialen Medien machen könne, denn ihre Betriebsleitung würde es nicht erlauben:

«Für mich sind wir viel zu wenig politisch (. . .) Ich könnte so einen Post nicht einfach rausbauen, da würde die Leitung vorher was sagen. Ich finde wir sollten mehr positionieren, öffentlich aber die ZGZ will das nicht... es steht auch in den Grundsätzen, dass wir politisch neutral sein wollen... aber so unterstützt man ja zum Teil auch Sachen, wenn man nichts macht.» (GZ2, Z. 256–263)

Nebst diesem Verhältnis zur politischen Stadt- oder Kantonsverwaltung oder zur Stiftungsleitung, gibt es auch das Verhältnis zum politischen Handeln in der alltäglichen Arbeit. Einige der Genfer Animator*innen sprechen, wie die Zürcher, von einer «politischen Neutralität», welche eine «parteiliche Neutralität» (sprich keine Unterstützung von politischen Parteien) impliziert: «On va pas faire de la pub pour tous les extrêmes, d'ailleurs. Que ce soit de gauche ou de droite, hein. Mais on essaye de pas faire de la politique, en fait.» (MQ1, 533–535). Wie in der Subkategorie kommunikatives Handeln (vgl. Kapitel 8.1) erwähnt, gibt es aber durchaus Themen, welche von gesellschaftlicher Bedeutung sind oder progressive Ideen, die unterstützenswert wären, die MQ sind aber sehr zurückhaltend. Ein Beispiel ist diese Antwort auf die Frage der Autorinnen, ob die MQ eine Abstimmungsfahne der KVI aufhängen würde:

«C'est une bonne question, parce que moi, personnellement je me la poserais dans certains cas. Ce qui est sûr, c'est qu'en tout cas on n'adopte pas la position d'un parti politique. Ça, c'est sûr. On sentirait pas la légitimité ni le droit. Par contre quand il y a des gros thèmes de sociétés, des questions qui vont un peu au-delà... ça serait intéressant de le faire. Mais on est très pudique avec ça. Donc on fait pas.» (MQ2, Z. 791–799)

Wie ebenfalls in Kapitel 8.1 erwähnt, sind sich einige Animator*innen auch ihrer politischen Arbeit auf Mikroebene im Kontakt mit den Adressat*innen bewusst: «Et puis de continuer à être là pour les gens et pour leur donner les informations nécessaires pour qu'ils soient décideurs des choix qu'ils prennent. Après pour moi c'est des micro euh... c'est un microcosme.» (MQ3, Z. 576–582).

Bezüglich politischen Handelns werden in den Interviews mit den Zürcher Animator*innen einige Aussagen gemacht, welche bereits erwähnt wurden. Eine Animatorin sagt, dass sie gerne mutiger wäre und dass sie gerne mal einen Gemeinderat oder andere Parteipolitiker*innen

einladen würde, damit diese sich zu gewissen Themen äussern, sie sagt jedoch, dazu fehlen ihr die Ressourcen. Sie sagt ganz klar, dass die GZ keine Abstimmungsfahnen (wie z.B. die der KVI) raushängen dürfen. Sie sagt aber auch, dass sie den Organisationsblick verstehen kann. Ihrer Meinung nach handeln sie vor allem politisch, in dem sie Gespräche führen mit den Besuchenden: «Ja, wir sind nicht *soo* unpolitisch, aber vielleicht eher im Feinen, Zwischenmenschlichen, wo man nicht parteipolitikmässig Plakate oder Wahlslogans herabhängt» (GZ3, Z. 383–385). Sie sagt, zum Thema Nachhaltigkeit, würden sie politisch handeln, zum Beispiel haben sie als GZ an eine Kinder-Fahrrad Demonstration teilgenommen. Eine andere Interviewpartnerin konnte die Namen von verschiedenen Anlässen «politisch neutral» verändern, z.B. von Osterfest auf Frühlingsfest. Sie nennt dies «politisch neutral», weil es aus ihrer Sicht die Chancengleichheit fördert, wenn die Fester religionsunabhängige Namen haben und somit wieder die ganze Bevölkerung angesprochen wird. Sie erzählt auch, dass ein Mitarbeiter in Konflikt geraten sei mit der Stiftungsleitung, weil er Quartierbewohnende unterstützt habe beim Unterschriften sammeln für ein politisches Thema im Quartier. Sie kommt zum Schluss: «Ich finde du bist nicht nur die Repräsentantin deines Arbeitgebenden, wenn es dir wichtig ist beziehungsweise ein Anliegen, kannst du es immer machen und rausstechen, bei jeder Organisation. Je nachdem gefährdest du deinen Job...» (GZ2, Z. 285–286). Diese Aussage lässt implizit darauf schliessen, dass sie sich dem **Tripelmandat** bewusst ist. In dieser Subkategorie war keine Aussage der Genfer Animator*innen eindeutig hier zuzuordnen.

8.4 GRUNDLAGEN UND THEORIEN

Im Leitfrageninterview waren gewisse Fragen dieser Kategorie gewidmet, weil die Autorinnen interessierte, worauf die Animator*innen ihre (politische) Haltung und ihr Handeln stützen und ob diese Grundlagen oder Theorien auch eine politische Dimension aufweisen. Im Folgenden werden zuerst allgemeine Aussagen zur Benützung von Theorien und Fachwissen in der Praxis und die Arbeit in den Teams aufgezählt, dann werden genannte Autor*innen, Theorien und Methoden aufgelistet und schliesslich werden Aussagen über Chartas, den Berufskodex von AvenirSocial und die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte dargestellt.

Die Genfer MQ haben diese Fragen nach der **Benützung von Theorien und Fachwissen in der Praxis** unterschiedlich beantwortet. Ein Animator meint, dass man sich kurz nach der Ausbildung bewusster ist, welche Theorie man anwendet und dies dann mit den Jahren der Berufserfahrung

abnimmt, weil die Theorie unbewusster Teil der Praxis wird (MQ1, Z. 741–746). Andere Animator*innen finden es wichtig, die tägliche Arbeit auf Fachwissen zu stützen und sie auch weiterzuentwickeln oder sich in einem spezifischen Feld weiterzubilden. Allerdings fehlen ihnen die zeitlichen Ressourcen, weil die Arbeitsroutine manchmal einem Wettlauf gleicht. Die Hochschulbildung habe bei ihnen «Ideen gesät»: «(. . .) en prenant un peu du recul par rapport à la Haute école de travail social (. . .) moi, je l'avais vraiment vécu comme des petites graines qu'ils nous donnaient, sur des possibilités de faire certaines choses (. . .)» (MQ3, Z. 705–708).

In Zürich werden in allen drei Interviews immer wieder Theorien erwähnt, ohne dass die Autorinnen dieser Bachelorarbeit explizit danach gefragt haben. Diese Theorien haben alle einen Zusammenhang mit der Arbeitsweisen der SKA. Eine Animatorin erwähnt auch, dass sie im Team regelmässig Inputs bringen. Die jährlichen Hochschulpraktikant*innen haben darauf ebenfalls einen Einfluss, da sie mit ihren selbst gewählten Lernzielen neuen Wind in die Teams bringen. Eine andere Interviewpartnerin sagt, dass sie im Team aufgrund (zeitlichen) Ressourcenmangels nicht gross Theorien diskutieren oder lesen während der Arbeit.

«Ja, wir haben immer wieder Teamsitzungen und immer wieder Grundsatzreflexionen... kürzlich haben wir eine Analyse gemacht über die Werte der Sozialen Arbeit und der Soziokulturellen Animation und wie weit erreichen wir die oder eben nicht? Wo gibt es Lücken? Wir haben gemerkt, dass wir im Kinderbereich mehr partizipativ arbeiten könnten.» (GZ1, Z. 178–181)

Die **Arbeit in den Teams** und die Identifizierung mit den MQ ist in den drei befragten Genfer MQ sehr wichtig. Alle erwähnen einen regen Austausch im Team sowie mit dem Vereinsvorstand. Sie haben ihre eigenen Leitbilder erstellt, welche für einige sehr wichtig sind: «C'est essentiellement écrit par les membres de l'association. Dans les discussions qu'on a ensemble. Donc oui, c'est un document d'Animation Socioculturelle, c'est vraiment dans l'axe de notre métier.» (MQ2, Z. 975–977). Andere sehen diese Konzepte als neoliberalen Managementinstrumente, welche in Ordnern vergessen werden:

«Ça, c'est quelque chose qui rentre dans le «New Management», c'est très théorique. Et on doit remplir des cases. Alors, moi, qui suis d'une autre époque, je trouve pas ça beaucoup plus utile, parce que oui, on remplit des cases avec de belles phrases. (. . .) mais après... ça reste dans un classeur, dans des cases, mais si on voit un collègue qui dysfonctionne, on le verra, puis on parlera, puis on dira «Non, là tu peux pas faire ça.» Enfin, on est attentif entre nous aussi, quoi.» (MQ1, Z. 688–698).

Folgende **Autor*innen** wurden von den Genfer Animator*innen erwähnt, ohne ihre Arbeit genauer zu beschreiben (die Autorinnen fügen jeweils einige Stichworte hinzu):

- Paulo Freire: bekannt für sein Buch «Pädagogik der Unterdrückten», das 1968 in Brasilien erschien und für das Konzept der «Bewusstmachung» gegen die Kultur des Schweigens der Unterdrückten der Dritten Welt (Heinz Moser, 2013, S. 88-89)
- Jean-Paul Gaillard: Französischer systemischer Therapeut und ebenfalls Autor verschiedener Bücher zum Thema Erziehung und Pädagogik (Jean-Paul Gaillard, ohne Datum)
- Celina Alvarez: bekannt für die wissenschaftliche Überprüfung und Weiterentwicklung der Theorien der Ärztin und Pädagogin Maria Montessori (Les lois naturelles de l'enfant, ohne Datum)
- Frederic Laloux: bekannt für sein Buch «Reinventing Organizations: Vers des communautés de travail inspirées» aus dem Jahr 2015, in dem er sich für einen radikalen Wandel von Firmenstrukturen ausspricht (bspw. hin zu einem Funktionieren ohne Hierarchie) (Frederic Laloux, ohne Datum)

In Zürich wird bei der Nachfrage, auf welche Autor*innen sie ihre Arbeitsweisen stützen, nur Marcel Spierts genannt. Eine Animatorin sagt, dass ihr die Theorien nicht mehr sonderlich präsent sind, sie jedoch sicher in die Arbeit einfließen.

In Genf, wiederum, wurden folgende **Theorien und Methoden** erwähnt, ohne genauere Autor*innen zu nennen:

- Bestrafungsfreie Pädagogik: «(. . .) une mission socio-éducative qui est aussi très importante pour nous, avec des aspects particuliers, comme par exemple on ne punit pas, on ne fait pas de chantage, on exclut pas.» (MQ2, Z. 163–165)
- Systemische Pädagogik: «On essaye de comprendre pourquoi cet enfant réagit de cette manière et cetera. Du coup on est plus sûr de la systémique.» (MQ1, Z. 729–730)
- Education populaire: «(. . .) il y a pas mal de collègues, qui se réfèrent beaucoup à des outils d'éducation populaire. (. . .) «Porteur de paroles», «des conférences gesticulées», enfin ce genre de choses.» (MQ3, Z. 782–789)

In Zürich nennen die Animator*innen verschiedene Theorien und Methoden, nach welchen sie arbeiten:

- Sozialraumtheorie nach Spierts: «Unser Arbeitsraum ist nicht unser Haus, sondern das Quartier, also ein sozialräumlicher Ansatz» (GZ1, Z. 106–107)
- Konsum-Transfer-Modell nach Jean-Claude Gillet: «Wir unterscheiden zwischen Konsum – Nicht-Konsum, das ist ein bisschen plakativ, aber ich finde das ist in der Soziokulturellen Animation eine gute Unterscheidung» (GZ1, Z. 27–28)
- Partizipationsstufen: «(. . .)wir versuchen bei kleinen Teilen, also auf der Mikroebene, das Projekt partizipativer zu machen. Du kannst nicht alle Angebote auf allen Partizipationsstufen durchführen (. . .)» (GZ2, Z. 111–113)
- Buch «Soziokulturelle Animation»: «(. . .) ich weiss jetzt nicht wie's heisst, aber es gibt doch ein Buch, das heisst «Soziokulturelle Animation», welches wirklich gut erklärt, was ist Animation und was ist es nicht... das finde ich ein superspannendes Buch.» (GZ1, Z. 276–278)
- Projektmethodik: «Einer der riesigen Grundpfeiler ist natürlich die Projektmethodik und mit dem ist man ständig konfrontiert» (GZ2, Z. 387–388)

Bei den Aussagen zu **Charta, Berufskodex und Menschenrechte** ist es auffallend, wie wenig die Genfer MQ diese erwähnen. Nur Zwei Animatoren machen zur kantonalen Charta Aussagen. Der eine bezeichnet die Charta etwas provokativ als «theoretisches Blabla». Sie sei zwar wichtig, das dort beschriebene Mandat ändere sich aber grundsätzlich nicht, weshalb er sie bei der täglichen Arbeit nicht präsent habe:

«Peut-être que vous trouverez un animateur qui est beaucoup plus axé sur la charte. Avec moi, vous êtes mal tombé, dans le sens que ça fait longtemps que... Tout ce «blabla» théorique, parce que pour moi c'est beaucoup de «blabla» théorique, j'en tiens compte, mais je sais plus exactement ce qu'il y a écrit là-dedans. Et ça m'empêche pas de faire mon travail de travailleur social.» (MQ1, Z. 465–469)

Für den anderen ist diese Charta die Grundlage für die Arbeit und erhält zusätzliche Wichtigkeit, weil sie von der kantonalen Kommission der Freizeit- und Begegnungszentren, der Dachorganisation FCLR, den Quartiervereinen und den professionellen Animator*innen unterzeichnet wurde und an eine gemeinsame Handlungsverpflichtung erinnern sollte (vgl. Kapitel 2.3.3):

«Donc ça c'est vraiment la base de notre mission, on s'y attèle toujours, on est toujours d'accord, en tout cas les animateurs, sur ça, sur cette charte. Les associations des centres aussi... des fois les institutions ils ont un peu de peine à respecter ou à comprendre vraiment comment est-ce qu'on veut faire ce travail. Ils disent «oui, oui, c'est très bien la charte», mais après ils ont tendance à avoir, eux, des façons de faire qui sont pas les nôtres. Et ça c'est un peu des fois tendus.» (MQ2, Z. 131–137)

Nur ein Animator hat in seiner Ausbildung vor über 30 Jahren vom Berufskodex gehört. Die an diesem Gespräch anwesende Praktikantin, welche die Ausbildung noch nicht abgeschlossen hat, kannte ihn nicht (MQ2, Z. 722–735).

In Zürich erwähnen zwei Animator*innen den Berufskodex, er kam zur Anwendung, als sie ihre Angebote nach den Grundprinzipien analysierten. Die dritte Animatorin sagt, sie habe schon mal was vom Berufskodex gehört, sie wisse aber nicht was dort drinstehe, da sie ursprünglich Ethnologie studiert habe. Bei der Frage, ob sie sich zum Teil bewusste Gedanken mache zur Umsetzung der Menschenrechte, antwortete sie:

«Ich würde sagen als Gesamthaus hat das nicht so ein Gewicht. (. . .) Die GZ bewegen sich im Rahmen der Sozialen Arbeit im Freizeit und freiwilligen Bereich ja schon in einem speziellen Bereich, da ist es schwierig, dort anzudocken» (GZ3, Z. 332–336)

9 FAZIT UND BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNG B

Auf die Frage «Gibt es unterschiedliche Haltungen in Bezug auf politisches Handeln der Soziokulturellen Animator*innen in der Genfer und Zürcher Quartierarbeit?» antworten die Autorinnen zuerst einmal mit folgender Tabelle, die eine Übersicht der wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zeigt.

Kategorien	Gemeinsamkeiten	Unterschiede
Politisches Handeln mit Fokus auf Politik	<ul style="list-style-type: none"> • Weniger Aussagen als zur nächsten Kategorie • Zurückhaltung bzgl. öffentlich (sichtbaren) politischen Stellungnahmen • Klare Haltung: Als Organisation gilt parteipolitische Neutralität, auf Mikroebene kann durch Gespräche politisch gehandelt werden 	Genfer MQ <ul style="list-style-type: none"> • Mehr konkrete Aussagen • Eher hohes Bewusstsein für politische Dimension (Bsp. Vernetzung)
		Zürcher GZ <ul style="list-style-type: none"> • Eher tiefes Bewusstsein für politische Dimension (Bsp. Vernetzung)

<p>Politisches Handeln mit Fokus auf gesellschaftliche Herausforderungen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Mehr Aussagen als zu voriger Kategorie • Förderung Kohäsion und freiwilliges Engagement ist Hauptaufgabe • Mehrheit arbeitet nach Prinzipien Empowerment und Partizipation • Bewusstes Vernetzen mit Organisationen • Angebote sind niederschwellig und offen für alle • Förderung Chancengleichheit 	<p>Genfer MQ</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Prinzipien Empowerment und Partizipation haben bei zwei MQ bewusste politische Dimension • Prinzipien werden mehrheitlich bewusst in der Vereinsstruktur gelebt • Bewusste Unterstützung von lokalen Vereinen als politisches Handeln
<p>Prinzipien, Grundwerte und Haltung gegenüber Politik</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeit mit Menschen im Zentrum der Tätigkeiten • Werte widerspiegeln sich grundsätzlich in Handlungen • (mehrheitlich) Wichtige Prinzipien sind Empowerment und Partizipation • Fachkompetenzen: Gefallen an Arbeit mit Menschen, Kommunikation • Alle nehmen einen grossen Handlungsspielraum wahr 	<p>Genfer MQ</p> <ul style="list-style-type: none"> • Nur zwei MQ erwähnen Empowerment und Partizipation • Beschäftigen sich viel mit Organisationsstruktur und Stadtpolitik • Handlungsspielraum (Schwierigkeiten): Mehr und detailliertere Aussagen
<p>Grundlagen und Theorien</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Regler Austausch in den Arbeitsteams ist Hauptgrundlage der Arbeit • Zeitliche Ressourcen fehlen, um sich mehr mit Theorien auseinanderzusetzen (Wille ist aber da) • Erwähnen Charta der Soziokulturellen Animation nicht • Keine eindeutigen Aussagen zum Tripelmandat • Menschenrechte nicht explizit als wichtig genannt 	<p>Genfer MQ</p> <ul style="list-style-type: none"> • Erwähnen mehr Autor*innen • Erwähnen eher Theorie zu Pädagogik • Nur ein Animator kennt Berufskodex • Genfer Charta hat eine gewisse Wichtigkeit • Praktikant*innen werden nicht erwähnt <p>Zürcher GZ</p> <ul style="list-style-type: none"> • Erwähnen wenig Autor*innen • Erwähnen viel Theorie zu SKA • Alle kennen Berufskodex • Zwei Animator*innen haben ihre Angebote auf Berufskodex hin überprüft • Praktikant*innen geben immer wieder wichtigen Anstoss

Tabelle 1: Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Aussagen (eigene Darstellung)

Die Animator*innen von Genf und Zürich sind sich einig, dass die MQ und GZ parteipolitische Neutralität gewährleisten sollen, da sie für alle Bevölkerungsgruppen offen sein sollen. Es herrscht auch Einigkeit darüber, dass sie sich zurückhalten bezüglich sichtbaren, öffentlichen Stellungnahmen zu politischen Themen wie zum Beispiel bei Abstimmungen.

Die Genfer MQ erwähnen als politische Handlung, dass sie sich auch bei Demonstrationen gegen die politische Verwaltung beteiligen würden, in Zürich gibt es keine Aussagen bezüglich solcher politischen Gegenwehr. Sie erwähnen zwar, dass sie nicht immer einig sind mit der neutralen Haltung der Stiftung ZGZ, jedoch haben sie auch Verständnis dafür.

In Genf wird das Vernetzen mit lokalen Vereinen als politische Handlung definiert, was in Zürich nicht der Fall ist, auch wenn Einigkeit darüber besteht, dass die Vernetzung unabdingbar ist.

Die MQ und GZ scheinen sich auch darüber einig zu sein, dass politisches Handeln auch auf der Mikroebene geschehen kann, nämlich in Gesprächen mit Besuchenden. Die Genfer MQ erwähnen zudem, dass das Empowerment von Vereinen und Personen eine politische Dimension hat.

Die MQ und GZ sind sich bezüglich des politischen Handelns in vielen Punkten also einig, es scheint jedoch in Bezug auf das Wehren gegen die politische Verwaltung oder Stiftungsleitung ein Röstigraben zu bestehen, denn die Animator*innen der GZ erwähnen alle das Verständnis für gewisse Haltungen der Stiftung, die Mitarbeitenden der MQ sind eher misstrauisch.

10 DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Im nächsten Teil werden die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung diskutiert. Dabei gibt es wie bei der Darstellung pro Hauptkategorie ein Kapitel, in dem die komplexen Zusammenhänge zwischen den Kategorien sowie mögliche theoretische Begründungen der bisherigen Erkenntnisse erörtert werden. Da die Autorinnen dafür etwas von den Transkripten herauszoomen, sind die Subkategorien nicht mehr überall klar zu trennen, weshalb sie nicht mehr überall explizit erwähnt werden. Auch die klare Trennung der Hauptkategorien wird etwas schwieriger, jedoch möchten die Autorinnen für die Verknüpfung mit der Theorie daran festhalten.

10.1 POLITISCHES HANDELN MIT FOKUS AUF POLITIK

Wie im Kapitel 4.3 ersichtlich wird, beschäftigt sich die Politikforschung oft mit politischem Handeln mit Fokus auf Politik. Die übersichtliche Auflistung in kommunikatives und partizipatives Handeln zeigt ein breites Spektrum auf, auf dem die interviewten Animator*innen definitiv Richtung kommunikatives und konventionelles Handeln tendieren. Dies ist mit ihrer professionellen Rolle zu begründen, welche ein konfrontatives (z.B. ziviler Ungehorsam) oder gewaltsames Handeln verbietet.

Im Vergleich zum nächsten Kapitel wurden eher wenige Aussagen zu den Handlungsformen gemacht und vor allem von kommunikativen Handlungen gesprochen. Kommunikation ist, wie im Kapitel 2.1.1 erwähnt, schliesslich auch eine der Kernkompetenzen der Professionellen der SKA. Dies deckt sich auch mit der Erkenntnis von Wanzenried (vgl. Kapitel 5.2), dass die Möglichkeiten des politischen Handelns der Soziokultur vor allem in der informellen Bildung und Information bestehen. Die befragten Genfer Animator*innen erwähnen dabei deutlich mehr Handlungen, die politisch zu verorten sind. Es scheint in Genf auch ein höheres Bewusstsein für politische Handlungen zu geben, denn die MQ erwähnen zum Beispiel die Einmischung in Stadtplanungsvorhaben und die Unterstützung lokaler Vereine als politische Handlungen. Die GZ dagegen erwähnen diese Handlungen nicht bzw. äusserte sogar eine Befragte ganz klar, dass sie keine politischen Themen auf die Agenda bringen (vgl. Kapitel 8.1). Die Autorinnen zweifeln aber daran, dass es diese Handlungen nicht gibt, schliesslich ist Vernetzung für beide Seiten wichtig und im Falle der Stadt Zürich wurde ein Projekt eines WC-Häuschens im Park erwähnt, für deren Öffnung sich die Quartierarbeit einsetzte (vgl. Kapitel 8.2). Es scheint daher eher, dass das Bewusstsein, dass diese Handlungen politisch sind, tief ist.

Beim partizipativen Handeln (konventionelles und demonstratives Handeln) ist festzustellen, dass auch hier die Genfer Animator*innen grundsätzlich mehr Handlungen erwähnen, wobei beide Seiten eine grosse Zurückhaltung zeigen. Diese Zurückhaltung beim politischen Handeln mit Fokus auf Politik ist bei weiteren Hauptkategorien auch spür- und lesbar und die Autorinnen sehen folgende Ursachen dafür:

Rollenkonflikt

Dazu scheinen Aussagen zu passen, wie, dass «die Leute den Frauenstreik machen» (vgl. Kapitel 8.1/eigene Übersetzung), was impliziert, dass die Animator*innen nicht Teil «der Leute» sind, sondern in einer professionellen Rolle arbeiten und somit nicht teilnehmen können. Diese Rollen

haben vielleicht mit der Position der Professionellen zwischen System und Lebenswelt zu tun (vgl. Kapitel 2.1.1). Denn sie befinden sich in einer Vermittlungsrolle, was heissen könnte, dass sie sich nicht auf eine Seite schlagen können. Die Frage drängt sich aber auf, ob ein Nichthandeln in jedem Fall unpolitisch ist. Zwischen System und Lebenswelt zu arbeiten, heisst auch zwischen den zwei Mandaten, also der Institution und den Adressat*innen verpflichtet zu sein. Auch dies kann zum Rollenkonflikt führen, weil verschiedene Erwartungen aufeinanderprallen können. Hier kann das dritte Mandat, also die Orientierung an den Menschenrechten helfen, weil nach Staub-Bernasconi (vgl. Kapitel 2.1.2) daraus ein selbstbestimmter Auftrag entsteht, der auf wissenschaftlicher und berufsethischer Basis gründet.

Haltung

Die Animator*innen oder ihre Teams möchten nicht politisch handeln, weil dies im Konflikt stehen könnte mit dem Prinzip der Offenheit und Niederschwelligkeit. Eine Flagge zu einem politischen Thema für alle sichtbar zu montieren könnte einige Quartierbewohnende davon abhalten, die Angebote der Quartierarbeit zu nutzen und würde so den Dialog von vornherein verhindern. Hier gibt es ein Spannungsverhältnis, denn es stellt sich die Frage, ob der Dialog wirklich mit allen Menschen offengehalten werden kann oder sollte. Ein Beispiel ist, dass die GZ und MQ ihre Räumlichkeiten nicht an Rechtsradikale oder Neonazi Gruppierungen vermieten (dürfen), das heisst auch in der Offenheit gibt es also eine Grenze. Es ist den Autorinnen aber aus den Interviews nicht klar, wo diese genau verläuft und sie scheint auch bei jedem GZ oder bei jeder MQ anders zu verlaufen.

Direktive der Leitung (Betriebsleitung, Vereinsvorstand etc.)

Die Animator*innen oder ihre Teams dürfen nicht politisch handeln, aber laut einigen Aussagen besteht der Wunsch danach. Dies wird mit der Finanzierung durch die Stadt begründet, sowie mit der politischen «Neutralität» der Organisation, wobei aus den Aussagen keine klare Linie oder Definition dieser Neutralität ersichtlich ist. Die Autorinnen vermuten, dass es sich primär um eine parteipolitische Neutralität handelt, welche jedoch, wie im nächsten Punkt beschrieben, auch nicht klar definiert wird. Mögliche Konsequenzen eines politischen Handelns werden von den Zürcher MQ wie folgt erwähnt: Konflikte oder Gefährdung der Arbeitsstelle.

Wortbedeutung

Politische Handlungen werden als parteipolitische Haltungen wahrgenommen. Gessler, Forster und Vonmüllenen (2013) kommen in ihrer Bachelorarbeit zur interessanten Erkenntnis: «Der weitverbreitete klassische Politikbegriff und der Fokus auf die Parteipolitik anstelle der Sachpolitik erschweren eine Wahrnehmung der politischen Verantwortung.» (S. 71). Dies deckt sich mit der Erkenntnis der Autorinnen, dass gewisse politische Parteien gewisse Themen von gesellschaftlicher Bedeutung oder progressive Ideen stärker besetzen. Eine Unterstützung dieser Themen durch die Quartierarbeit könnte so von der Öffentlichkeit als parteipolitische Unterstützung verstanden werden. Dies führt zu einer starken Zurückhaltung der befragten Animator*innen (und ev. auch der Leitungen).

10.2 POLITISCHES HANDELN MIT FOKUS AUF LÖSUNG VON GESELLSCHAFTLICHEN HERAUSFORDERUNGEN

Wie im Kapitel 5.2 beschrieben, stellen die politischen Aufgaben der SKA keine zusätzlichen Leistungen dar, sondern sind fester Bestandteil der professionellen Tätigkeit. Diese Aussage bestätigt sich in der Analyse der Interviews. In Genf und in Zürich nennen die Interviewpartner*innen alle die Förderung der Kohäsion und das Fördern von freiwilligem Engagement als Hauptaufgabe. Ebenfalls nennen die Animator*innen das bewusste Vernetzen mit anderen Organisationen, die Förderung der Chancengleichheit und das Prinzip der Niederschwelligkeit als wichtige Arbeitsweisen ihrer täglichen Arbeit. Das Vorhandensein dieser Prinzipien und Arbeitsweisen ist gemäss Beat Schmocker (vgl. Kapitel 5.2) bereits politisch, weil es als politisches Statement gedeutet werden kann.

Auch die «Map of political participation» (vgl. Kapitel 4.3) bestätigt den politischen Anteil dieser Arbeitsweisen, denn laut dieser Theorie haben Aktivitäten, welche dem Gemeinwohl dienen (wie zum Beispiel soziales Engagement), die Lösung von gesellschaftlichen Herausforderungen als Ziel, wie die Politik auch.

Weiter wird im Kapitel 2.1.1 beschrieben, dass die SKA einen klaren Fokus auf Kohäsion, Partizipation und Empowerment legt und sie stets dort anzutreffen ist, wo sich die Gesellschaft entwickelt. Da die Politik stets ein wichtiger Bestandteil ist von gesellschaftlicher Entwicklung, lässt sich hier ein gemeinsamer Nenner zwischen der Theorie und der Forschungsergebnissen

finden, denn die Angebote der MQ und GZ sind offen für alle, die Animator*innen fördern bewusst Empowerment und sie arbeiten partizipativ.

Wie im Kapitel 5.2 beschrieben, ergibt sich eine politische Verantwortung auch über das dritte Mandat. Soziale Arbeit (und damit die SKA) soll über ihre Netzwerke sozialpolitische Interventionen unterstützen und sich an der Lösung struktureller Probleme beteiligen. In den Forschungsergebnissen fällt auf, dass alle Animator*innen diese Interventionen erwähnen, aber nur zwei Genfer Animator*innen erwähnen explizit, dass diese Prinzipien in ihrem Verständnis eine politische Dimension haben. Vielleicht hängt das mit der Vereinsstruktur der MQ zusammen, welche in sich bereits partizipativ ist (da Quartierbewohnende im Vorstand sind). In einer MQ wird versucht, das Prinzip des Empowerments auch in der Organisationsstruktur zu leben, durch weniger Hierarchie.

Die Autorinnen dieser Arbeit begründen die fehlende Verknüpfung des politischen Handelns mit den Prinzipien in Zürich mit einem tiefen Bewusstsein dafür. Dies bestätigt sich auch im Interview mit einer Animatorin, die im Gespräch bemerkte, dass sie im GZ ja doch nicht so unpolitisch seien (vgl. Kapitel 8.3). Auch hier könnte die Organisationsstruktur dieses Bewusstsein beeinflussen, es werden aber keine konkreten Aussagen dazu gemacht.

10.3 PRINZIPIEN, GRUNDWERTE UND HALTUNG GEGENÜBER POLITIK

Die Interviewpartner*innen sehen alle den Menschen und die Beziehungsarbeit mit Menschen als wichtigsten Teil ihrer Arbeit. Fast alle haben daher viele Werte und Grundprinzipien gemeinsam, welche auch Grundprinzipien und Arbeitsweisen der SKA sind: z.B. Partizipation, Empowerment, Förderung von Kohäsion und von freiwilligem Engagement. Die Förderung von Kohäsion in Quartieren wird mit zahlreichen Handlungen erreicht, die Werte, wie Niederschwelligkeit, Chancengleichheit und Offenheit voraussetzen, da sich möglichst viele Menschen mit unterschiedlichen Ansichten und Lebensweisen begegnen sollen. Das Bewusstsein für die politische Dimension dieser Haltung scheint bei den Genfer Animator*innen stärker zu sein als bei den Zürchern.

Bei der Haltung gegenüber der Politik zeigen sich grosse Unterschiede zwischen den MQ und den GZ. Wie in der Darstellung in Kapitel 8.3 erwähnt, grenzen sich die MQ klar von der politischen Verwaltung und der FASE ab und es gibt ein grosses Misstrauen in die Aufrichtigkeit

von Handlungen von «oben». Es besteht grosse Skepsis, ob die Werte und Prinzipien, welche in der kantonalen Charta von allen unterschrieben wurden, immer noch von allen geteilt werden. Dieses Misstrauen kann historisch bedingt sein, da die MQ eine bewegte politische Geschichte mit der Stadt und dem Kanton haben (vgl. Kapitel 2.2.2). Im Gegensatz dazu ist in Zürich die Entwicklung der ZGZ auf die Pro Juventute zurückzuführen und nicht auf einzelne, autonome Jugendzentren. Die Übernahme durch die Stiftung ZGZ bedeutete also für die einzelnen GZ eher ein Wechsel der Führung als ein Autonomieverlust und die neuen Managementinstrumente werden eventuell nicht als starker Eingriff und Kontrollversuch von der eigenverantwortlichen Arbeit gesehen, wie das in Genf der Fall ist.

Die kritische Haltung gegenüber der Politik kann aber in Genf auch am momentanen Konflikt mit der FASE liegen. Nach den Aussagen der Genfer Animator*innen besteht der Konflikt in der Organisationsstruktur zwischen FASE und Vereinen. Die MQ werden als Vereine und jeweils von einem Vereinsvorstand geführt, die FASE übernimmt aber immer mehr Funktionen, was die Angst bei den Häusern und Mitarbeitenden schürt, die Vorstände könnten überflüssig werden. Auf den ersten Blick scheinen die Genfer MQ sich auf eine ähnliche Organisationsstruktur, wie in Zürich, hinzubewegen. Das heisst, dass die FASE in Genf die gleiche Aufgabe wie die ZGZ in Zürich übernehmen könnte und die Zentren dann vereinheitlichen würde. Allerdings ist anzumerken, dass die ZGZ lediglich 17 Zentren führt, die allesamt städtische GZ sind. Die FASE würde aber 47 Einrichtungen im ganzen Kanton führen, darunter auch Spielplätze (vgl. Kapitel 2.3.3). Das würde den Aufwand der Vereinheitlichung und Führung stark vergrössern und die FASE wäre eventuell auch weniger nahe an den Genfer Stadtquartieren dran als die Vereine, die aus Quartierbewohnenden bestehen. Ob dies aber wirklich das Ziel der politischen Verwaltung oder der FASE ist, bleibt ungewiss. Fest steht, dass es die Mitarbeitenden stark beschäftigt, was dazu führen könnte, dass sie einerseits bewusster politisch handeln und kritischer sind und andererseits vielleicht auch knappere Ressourcen deswegen haben. In Zürich nämlich scheinen die Animator*innen eine eher konfliktfreie Organisationsstruktur zu haben, in der sie Dinge ausprobieren dürfen, ohne dass bei einem Nicht-Erfolg harte Konsequenzen drohen. Zwar wünschen sich viele eine stärkere politische Positionierung, andererseits scheint auch viel Vertrauen und Verständnis für die Stiftungsleitung und Politik zu bestehen. Die politische Verwaltung sowie die Stiftung ZGZ werden sogar vergleichsweise wenig erwähnt, was den Eindruck erweckt, als bestünde auch wenig Kontakt mit ihnen in der täglichen Arbeit. Aus einer Aussage über das politische Handeln wird aber ersichtlich, dass die Angst vor Konflikten besteht, und davor, die Arbeitsstelle zu gefährden, wenn man sich zu sehr für politische Themen einsetzt (vgl. Kapitel 8.3). Auch die Finanzierung durch öffentliche Gelder wird als Argument gegen

politisches Handeln erwähnt, was an den von Genfer Animator*innen erwähnten Satz «Qui paie commande» erinnert (vgl. Kapitel 8.3). Dies würde wohl dafür sprechen, dass die Organisation einen eher problematischen Umgang mit Konflikten pflegt und den Dialog mit den Mitarbeitenden meidet. Dialog und damit auch Konfliktlösung ist aber eine wichtige Arbeitsweise der SKA, wie in (vgl. Kapitel 2.1.1) erklärt wurde. Wo Begegnung entsteht und gefördert wird, entstehen auch Konflikte und das gilt auch in Organisationen selbst, nicht nur in Begegnungen, die für die Quartierbewohnenden organisiert werden. Einige der Genfer Animator*innen erwähnen dies in ihren Aussagen zur Vereinsstruktur ebenfalls, z.B. bei Diskussionen mit dem Vorstand. Es scheint in Genf jedoch Teil der alltäglichen Arbeit zu sein, wohingegen in Zürich eher in den Teamsitzungen diskutiert wird und Versuche, bei der Leitung der ZGZ auf politische Bedürfnisse aufmerksam zu machen, nicht zum Dialog führten. In den Interviews mit den Zürcher Animator*innen werden allerdings «nur» zwei Schwierigkeiten erwähnt, welche damit zu tun haben, dass vielen Quartierbewohnenden der soziale («unterstützende») Aspekt der GZ nicht bewusst ist (vgl. Kapitel 8.3). Für eine Einrichtung, welche ein Teil der Sozialen Arbeit ist, scheint dies den Autorinnen mindestens ebenso problematisch, wie die konfliktvolle Situation in Genf.

Was die Haltung gegenüber politischem Handeln anbelangt, sind die Unterschiede zwischen den Quartierarbeitenden in Genf und Zürich weniger gross. In den vorangehenden Kapiteln wurde bereits über die Neutralität geschrieben, welche alle Befragten erwähnen.

10.4 GRUNDLAGEN UND THEORIEN

Alle Interviewpartner*innen erwähnen den Austausch in den Teams als Stütze für ihre tägliche Arbeit und als Ort, wo Grundsatzfragen geklärt werden oder sogar eigene Konzepte verfasst werden. Mitarbeitende bereichern die Arbeit auch mit Inputs zu Büchern, Theorien oder Methoden. In einem Fall führte dies sogar dazu, dass Angebote auf den Berufskodex hin untersucht wurden. Im Kapitel 4.4 wurde mithilfe des Civic-Voluntarism-Modells von Verba, Lehman Schlozmann und Brady aufgezeigt, dass die soziale Einbindung und der Kontakt mit politisch aktiven Personen einen zur politischen Beteiligung anregen kann. Die Teamzusammensetzung in der Quartierarbeit könnte also wesentlich dazu beitragen, ob ein Team insgesamt politischer handelt. Was Theorien und Grundlagen anbelangt, wird in Zürich die Präsenz der Praktikant*innen in den GZ auch als «frischer Wind» bezeichnet, in Genf kommt dieses gegenseitige Lernsetting weniger zum Ausdruck: Die in einem Interview anwesende

Praktikantin sollte eher von den Aussagen des Mitarbeitenden lernen, als sich selbst aktiv einbringen und in einer anderen MQ wurden die Praktikant*innen beim Aufzählen der Mitarbeitenden schlicht nicht erwähnt, obwohl beim Rundgang in der MQ ihre Arbeitsplätze gezeigt wurden. Das steht im Kontrast zu der Hierarchiekritik der MQ gegenüber der FASE, es könnte aber sein, dass gewisse MQ selbst eine hierarchische Vereinsstruktur aufweisen ohne sich dessen bewusst zu sein, oder ein anderes Verständnis des Lernsettings haben.

Die unterschiedliche Organisationsstruktur der Quartierarbeiten in Genf und in Zürich werden auch bei der Erwähnung der Grundlagen sichtbar. In Genf werden die Konzepte und Chartas, welche mit den Animator*innen und Vereinen gemeinsam erarbeitet wurden, stärker gewichtet als schweizweite oder gar internationale Dokumente, wie Berufskodex und Menschenrechte. Die Animator*innen scheinen stärker mit ihrer täglichen Arbeit und der konflikthafter Organisationsstruktur mit Vereinen und FASE beschäftigt, was die erwähnten Autor*innen, Theorien und Methodik (Pädagogik und Organisationstheorie) zeigen. In Zürich, wo die Stiftung ZGZ bereits seit über 10 Jahren eine für Stadt, Gemeinschaftszentren und Mitarbeitende klare Rolle übernimmt, beschäftigen sich die Animator*innen mehr mit soziokulturellen Theorien und Grundlagen.

Bei den erwähnten Autor*innen, Theorien und Grundlagen fällt der Einfluss aus dem romanischen Sprachraum auf die SKA in Genf auf. Die genannten Autor*innen sind mehrheitlich aus Frankreich und (französischsprachigen) Belgien und auch die «éducation populaire», die auch für Paulo Freire zentral war, wird genannt. Die Inhalte bzw. Autor*innen weisen auch eine klare politische Dimension auf, z.B. mit neuen Formen der Pädagogik und Organisationsstruktur.

In Zürich ist dieser Einfluss mit der Erwähnung von Theorien nach Jean-Claude Gillet auch zu spüren, jedoch wird auch Marcel Spierts genannt, was einen Einfluss aus dem germanischen Sprachraum zeigt. Die politische Dimension scheint auf der Zürcher Seite etwas weniger klar durch, mit eher neutralen Arbeitsmethoden, wie der Projektmethodik und den Partizipationsstufen (als Analysehilfe) zum Beispiel.

Auch Ressourcen sind im Civic-Voluntarism-Modell ein Faktor, der politisches Handeln erklären kann. Fast alle Animator*innen erwähnen grundsätzliches Interesse, sich mehr mit Theorien auseinanderzusetzen, aber sowohl in Zürich wie in Genf werden die zeitlich knappen Ressourcen erwähnt, die dies nicht erlauben. Die Zürcher Animator*innen scheinen aber doch mehr Zeit zu haben um Theorien zu besprechen oder sich mit Grundlagen, wie dem Berufskodex, tiefergehend zu befassen. Dafür erwähnen zwei von den drei MQs, dass ihre Angebote

partizipativ sind, wohingegen die Zürcher erwähnen, dass es zu viel zeitliche Ressourcen einnehmen würde, die Angebote alle partizipativ zu gestalten oder mehr politische Angebote, zu organisieren. Es scheint also in beiden Städten eine Priorisierung in der täglichen Arbeit der Animator*innen zu geben. Es war den Autorinnen dabei nicht ersichtlich, ob dies bewusst als Team gemacht wird oder durch die Teamkonstellationen und den Berufsalltag eher spontan entsteht.

11 BEANTWORTUNG DER HAUPTFRAGESTELLUNG

Nach dem theoretischen Teil über die SKA und ihre politischen Handlungsmöglichkeiten sowie der Darstellung und der Diskussion der Ergebnisse der qualitativen Forschung, soll nun die Hauptfragestellung beantwortet werden:

Welche Haltung haben Soziokulturelle Animator*innen in der Genfer und Zürcher Quartierarbeit in Bezug auf politisches Handeln und wie zeigt sich diese im Berufsalltag?

Es wird ersichtlich, dass die Interviewpartner*innen den Menschen und die Beziehungsarbeit mit Menschen als wichtigsten Teil ihrer Arbeit sehen und viele Werte und Grundprinzipien teilen, die auch Grundprinzipien der SKA sind: Partizipation, Empowerment, Förderung von Kohäsion und von freiwilligem Engagement, Niederschwelligkeit, Chancengleichheit und Offenheit führen zu Angeboten, die möglichst viele Menschen mit unterschiedlichen Ansichten und Lebensrealitäten zusammenbringen. Dies lässt nach Husi nachhaltige Verbindungen entstehen, die Vorurteile abbauen und Vertrauen schaffen können und damit das gegenseitige Verständnis und das Entstehen von Solidarität fördern (vgl. Kapitel 2.3.5). Wie bereits erwähnt, ist das Vorhandensein dieser Prinzipien und Arbeitsweisen bereits eine politische Haltung und fester Bestandteil der professionellen Tätigkeit. Allerdings scheint vor allem bei den befragten Zürcher Animator*innen, das Bewusstsein für die politische Dimension dieser Haltung tiefer zu sein, als in Genf.

Im Berufsalltag zeigt sich diese Haltung sowohl in der Arbeit mit Gruppen wie in Einzelarbeit. Es wird zum Beispiel versucht, Gruppen und Vereine in Projekten bis zur Selbstorganisation zu begleiten, mit Anlässen Begegnungen zu schaffen und Freiwillige für die Arbeit an Anlässen zu motivieren. In der Einzelarbeit werden Menschen egal welchen Alters und Lebensrealitäten animiert, Verantwortung zu übernehmen, sich aktiv in Angebote einzubringen und es wird

versucht mit Information und Empowerment die Ressourcen der Menschen zu stärken, damit sie ihre eigenen Entscheidungen treffen können.

Die Haltung zum politischen Handeln mit Fokus auf Politik scheint ein Spannungsverhältnis in den erwähnten Werten und Arbeitsprinzipien aufzuzeigen. Da für die Kohäsionsarbeit eine Offenheit und Niederschwelligkeit verlangt wird, könnte das öffentliche und demonstrative politische Handeln (auf Sachpolitik fokussiert) diese Arbeit beeinträchtigen. Dies scheint zumindest die Sorge der Animator*innen in Genf wie in Zürich zu sein.

Da aber Soziokulturelle Animator*innen, vor allem über das dritte Mandat der Professionellen gegenüber der Profession der Sozialen Arbeit, eine politische Verantwortung tragen, entsteht ein weiteres Spannungsverhältnis zwischen den Mandaten. Obwohl, wie erwähnt, das dritte Mandat als Orientierungshilfe bei Spannungen im Doppelmandat verwendet werden sollte, entsteht eine Spannung zwischen dem Mandat gegenüber der Institution und dem Mandat gegenüber der Menschenrechtsprofession.

Im Berufsalltag zeigt sich die Haltung zu diesem politischen Handeln und diese Spannungen in klaren Regeln für Gruppen, einer Grauzone mit unterschiedlichen Handhabungen in den GZ oder MQ und einer Einzelarbeit, in der die menschenrechtliche und anti-diskriminierende Haltung und Werte der Animator*innen stärker zum Ausdruck kommen. Vor allem aber ist eine starke Zurückhaltung und Verunsicherung in dieser Grauzone zu spüren, z.B. bei der Unterstützung von sozialen Bewegungen. Dies kann auf den Fokus auf Parteipolitik statt Sachpolitik zurückzuführen sein, aber auch durch Rollen- oder Wertekonflikte der einzelnen Mitarbeitenden oder strengere Direktiven der Leitungen der GZ oder MQ begründet werden. Das Bewusstsein für die politische Dimension eines Nichthandelns bzw. eines Handelns ohne Bewusstsein für die sozialpolitischen Implikationen scheint auch hier tief zu sein. Laut Rieger sind jedoch auch diese Formen von Handeln (bzw. Nichthandeln) politisch (vgl. Kapitel 5.1.5). Die Autorinnen sehen in diesen Grauzonen auch Handlungsspielräume, deren Grenzen gemäss Politikimplementation nach Rieger ausgelotet werden könnten (vgl. Kapitel 5.2). Das wiederum würde zu wichtigen Diskussionen (und auch Konflikten) in der Quartierarbeit führen, welche schlussendlich helfen würden, weniger verunsichert mit dem Thema umzugehen.

Bei den Zürcher Animator*innen scheinen die Mitarbeitenden (inkl. der Praktikant*innen) einen starken Einfluss auf die Bewusstseinswerdung der politischen Verantwortung nach Tripelmandat zu haben. In Genf werden die knappen Ressourcen genannt, die eine Auseinandersetzung damit verhindern. Allerdings sind sich die Genfer Animator*innen stärker

bewusst, welche politische Dimension ihre Werte und Grundprinzipien und ihre Organisationsstruktur haben. Dies kann auf den Einfluss aus dem romanischen Raum mit der «éducation populaire» zurückzuführen sein, auf die Entstehungsgeschichte der MQ in Genf, auf die Organisationsstruktur als Verein oder auf die jüngsten Konflikte mit der FASE, welche eventuell das Bewusstsein erhöht haben.

12 BEANTWORTUNG FRAGESTELLUNG C

Im Schlussteil der vorliegenden Arbeit werfen die Autorinnen einen Blick auf das politische Handeln von Soziokulturellen Animator*innen in der Quartierarbeit, dabei wird der Fokus nicht mehr auf Genf und Zürich gelegt. Die Fragestellung C «Welche Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen bezüglich politischen Handelns lassen sich für die Soziokulturelle Animation in der Quartierarbeit ableiten?» wird beantwortet und als Abschluss dieser Arbeit werden offen gebliebene Fragen und Vorschläge für weiterführende Forschungsarbeiten aufgeführt.

12.1 SCHLUSSFOLGERUNG

Die theoretische Auseinandersetzung und die Forschungsergebnisse zeigen, dass viele Handlungen im Berufsalltag per se eine politische Dimension innehaben. Es scheint, dass die Begrifflichkeit «politisch handeln» in den Köpfen oft mit der parteipolitischen Handlung assoziiert wird und es eine Illusion der politischen Neutralität gibt, in der oft Nicht-handeln als politisch neutral gilt. Die interviewten Soziokulturellen Animator*innen arbeiten alle nach dem Prinzip der Partizipation, jedoch wird es wenig im Zusammenhang mit politischem Handeln genannt. Partizipierenlassen an sich ist bereits eine politische Handlung und es führt zu Empowerment, was wiederum eine politische Dimension beinhaltet. Die Wahrnehmung dieser Dimension ist, wie sich gezeigt hat, auch von den Mitarbeiter*innen abhängig. Für die eine*n ist das Fördern von Empowerment eine klare politische Handlung, andere sehen diesen Zusammenhang nicht.

Die Forschungsergebnisse zeigen ein Spannungsfeld bezüglich des politischen Handelns auf. Es wurde erkannt, dass die Soziokulturellen Animator*innen zum Teil den Wunsch haben,

politische Handlungen in den Berufsalltag miteinzubeziehen. Die Organisationsstrukturen zwingen sie aber dazu, der Offenheit für alle mehr Gewicht zu geben als dem Positionieren zu gewissen Themen. Zusätzlich besteht eine Kausalität zwischen den vorhandenen Ressourcen und der Umsetzung oder Priorisierung von politischen Handlungen.

Die Autorinnen würden sich zum Teil mehr Mut von den Mitarbeitenden wie auch von den Organisationen wünschen. Wenn man sich dazu entscheidet, in der Sozialen Arbeit beruflich tätig zu sein, dann setzt man sich automatisch für Prinzipien, wie die Soziale Gerechtigkeit, ein, und aus Sicht der Autorinnen dürfte dies manchmal auch über den Auftrag der Organisation hinweg geschehen. Wenn Themen an die Öffentlichkeit getragen werden, kann ein Dialog mit anderen entstehen. Es hat sich in der Geschichte der SKA hervorragend gezeigt, was erreicht werden kann, wenn sich aktive Bürger*innen zusammenschliessen und gemeinsam eigene Räume erschliessen. Dies zeigt sich auch in einer weiteren Erkenntnis: Das Tripelmandat der Profession kann nur als Gesamtheit der Organisationen der Sozialen Arbeit umgesetzt werden, was bedeutet, dass eine Vernetzung mit anderen Disziplinen unabdingbar ist. Die Vernetzung an sich kann auch zu Empowerment führen und damit eine politische Handlung sein. Die grosse Herausforderung, eine Gesellschaft zu einer Gesellschaft mit mehr Chancengleichheit und Gerechtigkeit zu formen, schafft man nur in dem zusammengearbeitet wird. Die SKA kann mit ihren Methoden und Arbeitsansätzen einen wichtigen Teil dazu beitragen.

Als letzte Schlussfolgerung sei erwähnt, dass die Professionalisierung der Sozialen Arbeit Vor- und Nachteile generiert. Zum einen besteht zum Beispiel durch die Verankerung im Gesetz automatisch eine Legitimation für die SKA, zum anderen kann dies den Handlungsspielraum durch Managementinstrumente und der Orientierung an neoliberale Erfolgskriterien einschränken, da es autonome und spontane Handlungen einschränkt. Die Quartierarbeit wurde in Genf bottom-up von der Bevölkerung und in beiden Städten für die Bevölkerung gestartet und dort sollen sie auch wirken. Die Autorinnen sind der Meinung, dass es auch in der SKA eine kritische Auseinandersetzung mit Erwartungen an und Erfolgsmessung der soziokulturellen Arbeit braucht, damit Soziokulturelle Animator*innen nicht als Eventmanager*innen gesehen werden, sondern als Sozialarbeitende.

12.2 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Die Autorinnen empfehlen basierend auf der vorliegenden Forschungsarbeit gezielte Auseinandersetzungen in den Institutionen, gemäss dem Beispiel in einem GZ, wo eine Mitarbeiterin ihre Teammitglieder aufgefordert hat, ihre Angebote nach den Prinzipien des Berufskodex zu analysieren und gegebenenfalls anzupassen. Eine regelmässige Auseinandersetzung mit sich und der Berufsidentität ist unabdingbar. Dabei können Praktikant*innen helfen, frischen Wind in die Organisation zu bringen und gegebenenfalls neuste Theorien und Überlegungen einbringen und dabei helfen, auf dem Laufenden zu bleiben.

Aus Sicht der Autorinnen braucht es Mut als Organisation, sich zu gewissen Themen zu positionieren und auch den Diskurs zu Themen bewusst zu fördern. Wenn man sich aber für soziale Bewegungen einsetzt und den Dialog bewusst mit den Mitarbeitenden führt um einen Umgang mit allfälligen Spannungsverhältnissen zu finden, hat dies nicht nur mehr Klarheit zur Folge, sondern auch Empowerment der Mitarbeitenden und der Quartierbewohnenden. Dies kann wiederum zur Autonomie Letzterer führen, was auch ein Ziel der Sozialen Arbeit ist, gemäss Berufskodex.

Weiter soll die Quartierarbeit in die Politikberatung miteinbezogen werden, denn die Soziokulturellen Animator*innen, welche Quartierarbeit leisten, gehören zu den Expert*innen des Sozialraums und sind somit eine wichtige Quelle der Kompetenz. Den Einbezug in die Politikberatung könnten die Soziokulturellen Animator*innen bewusst einfordern bei den Zuständigen.

13 AUSBLICK UND WEITERFÜHRENDE ÜBERLEGUNGEN

Wenn Organisationen sagen, sie seien politisch neutral, scheint dies auf den ersten Blick eine sehr klar verständliche Haltung – sowohl in der Begründung, niemanden manipulieren zu wollen, als auch in der Ausführung, man ist «für alle offen». Die Autorinnen haben mit dieser Arbeit gezeigt, dass es eines zweiten (oder mehr) Blicks und vermehrter Diskussion bedarf. Im Verlauf der Arbeit sind die Autorinnen auf diese weiteren Diskussionspunkte zu sprechen gekommen, wenngleich sie aufgrund des breiten Feldes des politischen Handelns nicht konkretisiert werden konnten. Für weiterführende Arbeiten wäre es interessant, politisches Handeln für ein

bestimmtes gesellschaftliches Thema zu untersuchen: Gibt es Unterschiede im politischen Handeln zwischen den Themen Nachhaltigkeit und Feminismus, zum Beispiel? Und wenn ja, weshalb? Man könnte hier auch das Bewusstsein für die sozialpolitischen Implikationen der soziokulturellen Arbeit untersuchen. Gemäss Einleitung verschiebt sich der Röstigraben mehr in einen Stadt-Land-Graben, weshalb es spannend wäre, das politische Handeln der SKA in ländlicher mit der in städtischer Quartierarbeit zu vergleichen.

Eine weitere Aussage, welche die Autorinnen noch weiter beschäftigen wird, war diejenige, der in der Organisation gelebten Werte und Grundprinzipien. Braucht es in der Sozialen Arbeit, in der man mit den Adressat*innen und Klient*innen nach den Prinzipien des Empowerments und der Partizipation arbeitet, nicht auch partizipative und befähigende Organisationsstrukturen für die Mitarbeitenden? Wie könnten diese aussehen? Wer zu diesem Thema eine Stimme aus der Sozialarbeitswissenschaft sucht, findet ein Zitat von David G. Gil, mit dem die Autorinnen diese Arbeit beschliessen möchten:

«Zu einer radikalen Sozialarbeit gehört auch der Versuch, den Stil und die Qualität der beruflichen Beziehungen und der Verwaltung in sozialen Einrichtungen von vertikalen, autoritären, ungleichen Mustern in horizontale, partizipatorisch-demokratisch und egalitäre zu transformieren – soweit dies in der bestehenden Realität möglich ist. (. . .) Auf die Weise können – quasi experimentell – Elemente alternativer Wirklichkeiten beziehungsweise Andeutungen und Ausschnitte zukünftiger Modelle und Möglichkeiten innerhalb der bestehenden Einrichtungen geschaffen werden» (1998/2006, S. 142).

14 LITERATURVERZEICHNIS

- Amann, Kathrin (2017). *Sozialarbeitende in der Politik. Eine qualitative Untersuchung der Politisierungsprozesse von Sozialarbeitenden, die sich aktiv parteipolitisch engagieren*. Master-Thesis des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich.
- AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Autor.
- Baumgart, Erdmute & Bücheler, Heike (1998). *Lexikon Wissenswertes zur Erwachsenenbildung: fragen – nachschlagen – anwenden: 750 Definitionen zur Erwachsenenbildung unter besonderer Berücksichtigung von geistiger Behinderung*. Neuwied: Luchterhand.
- Beck, Ulrich (1995). Die «Individualisierungsdebatte». In Bernhard Schäfers (Hrsg.), *Soziologie in Deutschland. Entwicklung, Institutionalisierung und Berufsfelder. Theoretische Kontroversen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Benz, Benjamin, Rieger, Günter, Schönig, Werner & Többe-Schukalla, Monika (2013). Die Politik Sozialer Arbeit – Umriss, Gegenstände und Positionen. In Benjamin Benz, Günter Rieger, Werner Schönig und Monika Többe-Schukalla (Hrsg.), *Politik Sozialer Arbeit. Band 1: Grundlagen, theoretische Perspektiven und Diskurse* (S. 8–29). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Bierhoff, Hans-Werner & Frey, Dieter (2011). *Sozialpsychologie: Individuum und soziale Umwelt*. Göttingen: Hogrefe.
- Bogner, Alexander, Littig, Beate & Menz, Wolfgang (2014). *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer.
- Bundesamt für Statistik (ohne Datum). *Armutgefährdung*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/armut-und-materielle-entbehrungen/armutsgefaehrdung.html>

- Bütow, Birgit, Chassé, Karl August & Lindner, Werner (Hrsg.). (2014). *Das Politische im Sozialen. Historische Linien und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit*. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich.
- Dupanloup, Claude, Reichel, Nicolas & Vuille, Michel (2020). *Terre commune. 60 ans d'action socioculturelle à Genève*. Lausanne: Socialinfo.
- Detjen, Joachim, Massing, Peter, Richter, Dagmar & Weißeno, Georg (2012). *Politikkompetenz – ein Modell*. Wiesbaden: Springer.
- éducation21 (ohne Datum). *Politische Bildung und Menschenrechtsbildung*. Gefunden unter <https://www.education21.ch/de/bne/zugaenge/politische-bildung>
- Eichenberger, Isabelle (2014). *Der «Röstigraben», die verbindende Kluft der Helvetier*. Gefunden unter https://www.swissinfo.ch/ger/deutsch-vs--franzoesisch_der--roestirgraben---die-verbindende-kluft-der-helvetier/41177160
- Fédération des centres de loisirs et rencontres [FCLR]. (2013). *1993 – 2013. Charte cantonale des centres de loisirs, centres de rencontres, maisons de quartier, jardins robinsons et terrains d'aventure du canton de Genève*. Gefunden unter <https://fclr.ch/documents-fclr-bibliotheque/>
- Fédération des centres de loisirs et rencontres [FCLR]. (2020). *Brochure institutionnelle*. Gefunden unter <https://fclr.ch/documents-fclr-bibliotheque/>
- Fiegert, Monika & Solzbacher, Claudia (2014). «Bescheidenheit und Festigkeit des Charakters...» Das Konstrukt Lehrerhaltung aus historisch-systematischer Perspektive. In: Christina Schwer & Claudia Solzbacher (Hrsg.), *Professionelle pädagogische Haltung: Historische, theoretische und empirische Zugänge zu einem viel strapazierten Begriff*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Flick, Uwe (2009). *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge*. Reinbeck bei Hamburg: Rowolt Taschenbuch Verlag.
- Fondation genevoise pour l'Animation Socioculturelle [FASe]. (2021a). *Histoire*. Gefunden unter <https://fase.ch/la-fondation/histoire/>

- Fondation genevoise pour l'Animation Socioculturelle [FASe]. (2021b). *Animation Socioculturelle*. Gefunden unter <https://fase.ch/animation-socioculturelle/introduction/>
- Fondation genevoise pour l'Animation Socioculturelle [FASe]. (2021c). *Valeurs*. Gefunden unter <https://fase.ch/animation-socioculturelle/valeurs/>
- Friz, Annina (2019). Empowerment. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 42–48). Luzern: Interact.
- Gabriel-Schärer, Pia (2018). Interview mit Heinz Wettstein. In Pia Gabriel-Schärer & Beat Schmocker (Hrsg.), *Soziale Arbeit bewegt, stützt, begleitet* (S. 234–235). Luzern: Interact.
- Gaillard, Jean-Paul (ohne Datum). *Présentation*. Gefunden unter <https://gaillard-systemique.com/>
- Gemeinwesenarbeit GWA Netzwerk Zürich (2008). *Positionspapier Gemeinwesenarbeit. Ein Arbeitsinstrument für die Praxis*. Gefunden unter <https://www.gwanetz.ch/ueber-uns/>
- Gessler, Bettina, Forster, Nadja & Vonmüllenen, Melanie (2013). *JA zur politischen Verantwortung. Das Potential politischen Handelns von Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren*. Bachelorarbeit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Gil, David G. (2006). *Gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Konzepte und Strategien für Sozialarbeiter* (Tilman Lutz, Übers.). Bielefeld: Kleine Verlag (engl. *Confronting Injustice and Oppression: Concepts and Strategies for Social Workers*, New York 1998).
- Gillet, Jean-Claude (1998). *Animation. Der Sinn der Aktion*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Hangartner, Gabi (2013). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 265–323). Luzern: Interact.
- Helfer, Franziska & Saxer, Stéfanie (2014). *Die politische Funktion der Sozialen Arbeit. Ein Vergleich des Verständnisses und der Umsetzung in der Praxis der Berufsfelder der Sozialen Arbeit*. Bachelorarbeit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

- Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (2020, 7. Dezember). Ein Doyen der Soziokultur ist an Corona gestorben. *SoziokulturBlog*. Gefunden unter <https://blog.hslu.ch/soziokultur/2020/12/07/ein-doyen-der-soziokultur-ist-an-corona-gestorben/>
- Husi, Gregor & Villiger, Simone (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation. Theoretische Reflexion und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit*. Luzern: Interact.
- Husi, Gregor (2018). *Only connect! Über den Zusammenhang von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Luzern: Hochschule für Soziale Arbeit. DOI 10.5281/zenodo.2535600.
- ISE Institut für Soziokulturelle Entwicklung (Hrsg.). (2017). *Charta der Soziokulturellen Animation*. Gefunden unter <https://www.hslu.ch/de-ch/soziale-arbeit/ueber-uns/institute/soziokulturelle-entwicklung/charta-soziokulturelle-animation/>
- Königswieser, Roswitha & Hillebrand, Martin (2009). Haltung in der systemischen Beratung. In Nino Tomaschek (Hrsg.), *Systemische Organisationsentwicklung und Beratung bei Veränderungsprozessen: Ein Handbuch* (2. Aufl., S. 74–82). Heidelberg: Carl-Auer.
- Koseki, Shin Alexandre (2016). Conceptualizing political participation. *GeoAgenda 2016* (5), 18 – 20.
- Kreis, Georg (2012). *Röstigraben*. Gefunden unter <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/047131/2012-01-05/>
- Kuckartz, Udo (2014). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (2. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Kuhl, Julius, Schwer, Christine & Solzbacher, Claudia (2014). Professionelle pädagogische Haltung: Versuch einer Definition des Begriffs und ausgewählte Konsequenzen für Haltung. In Christina Schwer & Claudia Solzbacher (Hrsg.), *Professionelle pädagogische Haltung: Historische, theoretische und empirische Zugänge zu einem viel strapazierten Begriff*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Laloux, Frederic (ohne Datum). *About the author (Frederic Laloux)*. Gefunden unter <https://www.reinventingorganizations.com/about.html>

- Langlet, Jürgen & Schaefer, Gerhard (2008). *Einstellungen zu den Naturwissenschaften und naturwissenschaftlich relevante Haltungen bei deutschen und japanischen Jugendlichen: Eine neue Perspektive zur PISA-Debatte*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Lauwers, Leo (2001). Politische Verantwortung braucht Fleissarbeit, nicht Marktgeschrei! In Roland, Merten (Hrsg.), *Hat Soziale Arbeit ein politisches Mandat? Positionen zu einem strittigen Thema* (S. 131–143). Opladen: Leske + Budrich.
- Les lois naturelles de l'enfant (ohne Datum). *Notre démarche*. Gefunden unter <https://www.celinealvarez.org/notre-demarche>
- Loi cantonale genevoise du 15 mai 1998 relative aux centres de loisirs et de rencontres et à la Fondation genevoise pour l'Animation Socioculturelle (LCLFASe, J 6 11).
- Lutz, Ronald (2011). *Das Mandat der sozialen Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Massing, Peter (2012a). Politisches Handeln – Versuch einer Begriffsklärung. In Georg Weißeno & Hubertus Buchstein (Hrsg.), *Politisch Handeln. Modelle, Möglichkeiten, Kompetenzen* (S. 257–270). Bonn: Barbara Budrich.
- Massing, Peter (2012b). Die vier Dimensionen der Politikkompetenz. Gefunden unter <https://www.bpb.de/apuz/148216/die-vier-dimensionen-der-politikkompetenz>
- Maurer, Susanne (2014). «Das Private ist politisch!» – Neue Frauenbewegung, Soziale Arbeit und Perspektiven der Kritik. In Birgit Bütow, Karl August Chassé & Werner Lindner (Hrsg.), *Das Politische im Sozialen. Historische Linien und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit* (S. 65–81). Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich.
- Mayer, Horst Otto (2013). *Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung* (6. Aufl.). München: Oldenburg Verlag.
- Meyer, Gina (2020). *Auf dem Weg zu einer adressat*innengerechten Behörden-kommunikation: Ausführungen am Beispiel der Abteilung Behindertenhilfe ABH Basel-Stadt*. Master-Thesis der Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Meyer, Thomas (2003). *Was ist Politik?* (2., überarb. und erweiterte Auflage). Opladen: Leske + Budrich.

- Moser, Heinz, Müller, Emanuel, Wettstein, Heinz & Willener, Alex (1999). *Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Moser, Heinz (2013). Gesellschaftlicher Wandel und Animation. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 63–94). Luzern: Interact.
- Müller, Carsten (2019). Ist Soziale Arbeit politisch? Kritisch-historische Denkfiguren zu einer schwierigen Frage. *Zeitschrift für Sozialpädagogik ZfSp, Ausgabe 1*, 7 – 16.
- Pehl, Thorsten & Dresing, Thorsten (2018). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (8. Aufl.). Marburg: Autoren.
- Pickel, Susanne (2012). Das politische Handeln der Bürgerinnen und Bürger – ein Blick auf die Empirie. In Georg Weißeno & Hubertus Buchstein (Hrsg.), *Politisch Handeln. Modelle, Möglichkeiten, Kompetenzen* (S. 257–270). Bonn: Barbara Budrich.
- Pouget Miano, Vanessa & Zanardini, Nathalie (2015). *Du centre de loisirs au hors-murs, évolution des pratiques en animation socioculturelle. Comment la pratique de l'animation socioculturelle a-t-elle évolué, notamment dans les centres de loisirs du Valais romand, en fonction des changements sociétaux ?* Bachelorarbeit der Hochschule für Soziale Arbeit HES-SO Valais-Wallis.
- Poujol, Geneviève (1989). *Profession: Animateur*. Toulouse: Privat.
- Reber, Arthur S. & Reber, Emily (2001). *The Penguin Dictionary of Psychology* (3. Aufl.). London: Penguin Books.
- Republique et canton de Genève (2020). *Statistiques cantonales*. Gefunden unter <https://www.ge.ch/statistique/>
- Richter, Emanuel (2012). Multikulturalität und Demokratie. Zuwanderung und die konzeptionellen sowie praktischen Probleme der politischen Integration. In Elke Ariëns, Emanuel Richter, Manfred Sicking (Hrsg.), *Multikulturalität in Europa* (S. 41–70). Bielefeld: transcript Verlag.

- Rieger, Günter (2010). Das Mandat für eine angewandte Sozialpolitik. Ein Wegweiser zu einer politischen Professionalisierung der Sozialen Arbeit. *SozialAktuell*, 7/8, 10 – 14.
- Rieger, Günter (2014). Soziallobbying und Politikberatung. In Benjamin Benz, Günter Rieger, Werner Schönig und Monika Többe-Schukalla (Hrsg.), *Politik Sozialer Arbeit. Band 2: Akteure, Handlungsfelder und Methoden* (S. 329–350). (Hrsg.), Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Schmocker, Beat (2014). Das dritte Mandat. *SozialAktuell*, 12, 17 – 19.
- Schnur, Olaf (2008). Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven. In Olaf Schnur (Hrsg.), *Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis* (1. Aufl., S. 19–51). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.
- Seithe, Mechthild (2014). Zur Begründung einer Re-Politisierung Sozialer Arbeit. In Birgit Bütow, Karl August Chassé & Werner Lindner (Hrsg.), *Das Politische im Sozialen. Historische Linien und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit* (S. 109–132). Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich.
- Soziokultur Schweiz (ohne Datum). *Aus- und Weiterbildungen Soziokulturelle Animation*. Gefunden unter <http://soziokulturschweiz.ch/ausbildungen-soziokulturelle-animation/>
- Spierts, Marcel (1998). *Balancieren und Stimulieren: Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Stade, Peter (2019). Partizipation. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 50–67). Luzern: Interact.
- Stadt Zürich Präsidialdepartement (2020). *Bevölkerung*. Gefunden unter <https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/themen/bevoelkerung.html>
- Staub-Bernasconi (2005). Soziale Arbeit und soziale Probleme. Eine disziplin- und professionsbezogene Bestimmung. In Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (S. 267–282). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren (ohne Datum). *Soziokultur*. Gefunden unter: <https://gz-zh.ch/stiftung/fachorganisation/#soziokultur>
- Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren & ZHAW Soziale Arbeit – Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe (2018). *Soziokulturelle Angebote und ihre Bedeutung für Gemeinden im Wandel. Ein Handbuch*. Zürich: Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren.
- Tenorth, Heinz-Elmar & Tippelt, Rudolf (Hrsg.). (2007). *Beltz Lexikon Pädagogik*. Weinheim: Beltz.
- Truell, Rory & Crompton, Simon (2020). *To the top of the cliff. How social work changed with COVID-19*. Rheinfelden: International Federation of Social Workers.
- Van Deth, Jan W. (2014). Conceptualizing political participation. *Acta Politica* 49 (3), 349 – 367.
- Vetter, Angelika & Remer-Bollow, Uwe (2017). *Bürger und Beteiligung in der Demokratie. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Wanzenried, Therese (2012). *Vorhang auf für Politische Bildung. Die Aufgaben der Soziokulturellen Animation in der Politischen Bildung zur Förderung des politischen Engagements in der Schweiz*. Bachelorarbeit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Weißeno, Georg (2012). Dimensionen der Politikkompetenz. In Georg Weißeno & Hubertus Buchstein (Hrsg.), *Politisch Handeln. Modelle, Möglichkeiten, Kompetenzen* (S. 156–177). Bonn: Barbara Budrich.
- Wettstein, Heinz (2013). Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen... In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 15–60). Luzern: Interact.
- Winkler, Michael (2015). Soziale Arbeit und Sozialpädagogik in der Moderne. In: Braches Chyrek, R. (Hrsg.), *Neue disziplinäre Ansätze in der Sozialen Arbeit* (S. 199–225). Opladen: Barbara Budrich.
- Zürcher Gemeinschaftszentren (2012). *Soziokultur für die Stadt Zürich. Eine Standortbestimmung – Identität, Spannungsfelder und gesellschaftliche Herausforderungen*. Zürich: Autor.

15 ANHANG

A INTERVIEWLEITFADEN DEUTSCH

Haltung SKA in Quartierarbeit in Bezug auf politisches Handeln und Erscheinung im Berufsalltag	
Datum:	Name:
Anzahl Berufsjahre:	Name Gemeinschaftszentrum:

<p>1) Ablauf der Befragung</p> <p>Zuerst gebe ich dir einige Informationen zur Studie und zur Befragung. Wenn du einverstanden bist, führen wir anschliessend das Gespräch zu den Fragen, die ich vorbereitet habe.</p>
<p>2) Ziel der Befragung</p> <p>Unsere Bachelorarbeit befasst sich mit dem Vergleich der Arbeitsweisen in Gemeinschafts- oder Quartierhäusern in Genf und Zürich. Konkret: Wir untersuchen und vergleichen die Praxis und die Haltung der Soziokulturellen Animator*innen in der Quartierarbeit. Dabei wird ein Fokus auf Möglichkeiten des politischen Handelns gelegt. Dazu führen wir Interviews mit Animator*innen und Betriebsleitungen durch.</p> <p><u>Nur, falls Nachfrage:</u> (Die Fragestellung des Interviews lautet: Welche Haltung hast du in Bezug auf politisches Handeln in der Quartierarbeit und wie zeigt sich das im Berufsalltag? Auf welche Theorien / Grundlagen stützt du deine Haltung?)</p>
<p>3) Tonband + Notizen</p> <p>Das Aufnahmegerät wird erst zu Beginn der Befragung eingeschaltet. Ich werde mir Notizen machen.</p>
<p>4) Anonymität der Befragung, Datenschutz</p> <p>Die Aufzeichnungen werden anonymisiert. Somit werden keine Personen aus den Aufzeichnungen erkennbar sein. Nach Abschluss der Studie werden die persönlichen Daten vernichtet.</p>
<p>5) Einverständniserklärung</p> <p>Dieses Blatt enthält eine Einverständniserklärung. Es bezeugt, dass du von uns über die Untersuchung aufgeklärt wurdest und du damit einverstanden bist. Bitte lies das Blatt in Ruhe durch. Du kannst uns gerne Fragen stellen.</p>
<p>6) Hinweis</p> <p>Zu Beginn stellen wir dir einige allgemeine Fragen zum GZ, danach wird es mehr um deinen Berufsalltag und deine Haltung gehen. Es wäre super, wenn du diese Fragen so ausführlich wie möglich beantworten könntest. Die Fragen sind z.T. ähnlich oder wiederholen sich.</p>

	Leitfrage (Erzählaufforderung)	Checkliste - Wurde das erwähnt? <i>Nachfragen falls nicht von alleine angesprochen.</i>	Konkrete Fragen <i>An passender Stelle</i>	Aufrechterhaltung s- Steuerungsfragen
1	Bitte erzähl mir doch mal, was ihr so macht hier? Wofür seid ihr zuständig?	◊ Angebote ◊ Fokus	◊ Wie versteht du oder ihr als Team euren Auftrag als Soziokulturelle Animator*innen im Quartier?	<i>Nonverbale Aufrechterhaltung</i>

	<p>Was gibt es für Projekte und Angebote in eurem Quartier und wie entstehen sie?</p> <p>Welche Zielgruppe versucht ihr zu erreichen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> ◇ Auftrag ◇ Bevölkerungsgruppen ◇ Projekte ◇ Zielgruppe ◇ Persönlicher Auftrag? 	<ul style="list-style-type: none"> ◇ Gibt es ein Thema im Quartier, auf das ihr einen besonderen Fokus richtet? ◇ Wie entsteht der Fokus, den ihr für das Quartier legt? ◇ Wo siehst du Schwierigkeiten? ◇ Gibst du dir auch einen persönlichen Auftrag? ◇ Wie bezieht ihr die Menschen im Quartier mit ein? ◇ Wie ist es normalerweise, bzw. vor der Pandemie? 	<p><i>-Kannst du dazu noch etwas mehr erzählen?</i></p> <p><i>-Hast du dazu ein Beispiel?</i></p> <p><i>-Spielt hier ... eine Rolle?</i></p> <p><i>-Wie ist das mit...?</i></p> <p><i>Habe ich dich richtig verstanden, dass ...?</i></p> <p><i>- Kannst du das mehr im Detail erklären?</i></p>
2	<p>Ich möchte gerne detaillierter über den Auftrag als Mitarbeiter*in im GZ sprechen.</p> <p>Wie seid ihr organisiert, wie gestaltet du oder ihr als Team den Auftrag?</p> <p>Damit meine ich zum Beispiel, ob du den Auftrag auch selbst verändern kannst?</p>	<ul style="list-style-type: none"> ◇ Veränderung des Auftrags ◇ Möglichkeiten des persönlichen Handelns ◇ Trippelmandat ◇ Politisches Handeln 	<ul style="list-style-type: none"> ◇ Wird deine Arbeit durch den Auftrag von der Stadt geleitet oder kannst du den Auftrag auch selbst ausgestalten? ◇ Gibst du dir auch einen Auftrag aus dem Berufskodex oder aus der Charta der SKA o.Ä.? ◇ Unterstützt ihr Bewegungen, wie Black Lives Matters oder den Frauenstreik ◇ Was ist deine Haltung zu öffentlichen Bekenntnissen zu Abtimmungen wie z.B. die «Konzernverantwortungs-initiative Flagge raushängen» 	<p><i>- Kannst du mir das etwas genauer beschreiben?</i></p> <p><i>- Wie ging es dann weiter?</i></p> <p><i>- Und dann?</i></p> <p><i>- Kannst du vielleicht ein Beispiel nennen?</i></p> <p><i>- Kannst du das ausführlicher beschreiben?</i></p> <p><i>- Spielt es auch eine Rolle, dass...</i></p>

			<ul style="list-style-type: none"> ◇ Denkst du, ihr habt die Möglichkeit, politisch zu Handeln im GZ? ◇ Was bedeutet für dich politisches Handeln in der SKA? 	<p><i>-Mich würde noch interessieren, ob...</i></p>
3	<p>Gibt es Kompetenzen, die deiner Meinung nach besonders wichtig sind in der Arbeit in GZs?</p> <p>Gibt es etwas, wofür du dich besonders einsetzt als SKA im GZ?</p>	<ul style="list-style-type: none"> ◇ Selbstkompetenz ◇ Sozialkompetenz ◇ Fachwissen ◇ Methodenkompetenz ◇ SKA Prinzipien 	<ul style="list-style-type: none"> ◇ Gibt es etwas, dass du als besonders schwierig empfindest? ◇ Wie ist es normalerweise, bzw. vor der Pandemie? ◇ Gibt es Prinzipien der SKA auf welche du/ihr besonderen Wert legst? ◇ Prinzipien: Was verstehst du unter ...? 	<p>- Was verstehst du unter ...?</p> <p><i>-Hast du dazu ein Beispiel?</i></p> <p><i>-Spielt hier ... eine Rolle?</i></p> <p><i>-Wie ist das mit...?</i></p> <p><i>-Habe ich dich richtig verstanden, dass ...?</i></p> <p><i>- Kannst du das mehr im Detail erklären?</i></p> <p><i>- Was meinst du mit....?</i></p>
4	<p>Welche Fachlichen Kenntnisse sind für dich von besonderer Bedeutung für die Arbeit in einem GZ?</p> <p>Gibt es bestimmte Autor*innen, Publikationen oder Theorien, auf welche du deine Einschätzungen stützt?</p> <p>Falls ja, welche?</p>	<ul style="list-style-type: none"> ◇ Politisches Handeln ◇ Theorien ◇ Ev. SKA Prinzipien ◇ Gillet ◇ Husi/Villiger ◇ Hangartner ◇ Spierts 	<ul style="list-style-type: none"> ◇ Habt ihr eigene Konzepte und Papiere verfasst, welche euch in der täglichen Arbeit helfen? ◇ Was bleibt euch von eurer Ausbildung? ◇ Dürfen wir Einblicke haben in ...(Konzepte, selbstverfasste Papiere etc.) 	<p><i>-Welche Aussagen / Prinzipien bleiben dir von diese*r Autor*in in Erinnerung?</i></p> <p><i>-Woher kennst du diese Theorie, Autor*in, ...</i></p>

5	Letzte Frage: Hast du noch Punkte, die noch ansprechen möchtest?	◇	◇	<ul style="list-style-type: none"> - Kannst du vielleicht ein Beispiel nennen? - Kannst du das ausführlicher beschreiben? - Was meinst du mit....? - Wie war das für dich...?
---	---	---	---	---

VIELEN DANK FÜR DEINE ZEIT <3

B INTERVIEWLEITFADEN FRANZÖSISCH

Haltung SKA in Quartierarbeit im Bezug auf politisches Handeln und Erscheinung im Berufsalltag Attitude des animateur.ices en matière d'action politique dans le travail dans la maison de quartier et la traduction de cette attitude dans la vie professionnelle quotidienne	
Date:	Nom:
Nombre d'années de travail/d'expérience:	Nom Maison de quartier:

<p>1) Procédure de l'enquête / l'entretien</p> <p>Tout d'abord, je vais vous donner quelques informations sur l'étude et l'entretien. Si vous êtes d'accord, nous mènerons alors l'entretien sur les questions que j'ai préparées.</p>
<p>2) Objectif de l'enquête</p> <p>Notre memoire de bachelor porte sur la comparaison des méthodes et attitudes de travail dans les maisons de quartier à Genève et à Zurich.</p> <p>Plus précisément, nous examinons et comparons la pratique et l'attitude des animateur.ices socioculturel.les dans le travail d'animation de quartier. Nous mettrons l'accent sur les possibilités d'action politique. L'action politique peut aller de l'encouragement a la participation jusqu'au lobbying de la politique. C'est pourquoi on fait des entretiens avec des animateur.ices.</p> <p><u>Seulement sur demande</u> : (La question de l'enquête est : Quelle est votre attitude envers l'action politique dans le travail de quartier et comment cela se reflète-t-il dans votre travail quotidien ? Sur quelles théories / concepts basez-vous votre attitude) ?</p>
<p>3) Dictaphone + Notes</p> <p>L'enregistreur sera mis en marche au début de l'entretien. Je vais prendre des notes.</p>
<p>4) Anonymat de l'enquête, protection des données</p> <p>Les enregistrements seront rendus anonymes. Ainsi, aucun individu ne sera identifiable à partir des enregistrements. Une fois l'étude terminée, les données personnelles seront détruites.</p>

<p>5) Déclaration d'accord</p> <p>Voilà un Formulaire de consentement. Il certifie que vous avez été informé_e par nous de l'enquête et que vous acceptez d'être interviewé_e. Veuillez lire attentivement ce document. N'hésitez pas à nous poser des questions.</p>
<p>6) Note</p> <p>Au début, je vous poserai quelques questions générales sur la maison de quartier, après quoi il sera davantage question de votre travail quotidien et de votre attitude. Ce serait bien si vous pouviez répondre à ces questions de manière aussi détaillée que possible. Certaines questions peuvent être similaires ou répétitives.</p>

	Question clé (Invitation à raconter)	Cela a-t-il été mentionné? <i>A demandez si il.elle n'a pas répondu soi-même.</i>	Questions spécifiques <i>Au bon endroit</i>	Maintenance du récit, Questions de contrôle
1	<p>Alors, s'il te plaît, dis-moi ce que vous faites dans cette maison ?</p> <p>De quoi es-tu responsable ?</p> <p>Quels sont les projets et les offres de votre maison et comment se réalisent-ils ?</p> <p>Quel groupe cible essayez-vous d'atteindre ?</p>	<p>◇ Offres</p> <p>◇ Priorités, accents</p> <p>◇ Mission</p> <p>◇ Groupes de population</p> <p>◇ Projets</p> <p>◇ Groupe cible</p> <p>◇ Mission personnelle ?</p>	<p>◇ Comment vous, ou votre équipe, comprenez-vous votre mission d'animateur.ice socioculturel.les dans le quartier ?</p> <p>◇ Quelle priorité mettez-vous dans l'animation de votre quartier ? Y a-t-il un sujet dans le quartier sur lequel vous vous concentrez particulièrement ?</p> <p>◇ Comment ce sujet a-t-il été déterminé / Comment êtes-vous venu à la décision de vous concentrer là-dessus ?</p> <p>◇ Où vois-tu des difficultés ?</p> <p>◇ Vous vous donnez aussi une mission personnelle ?</p> <p>◇ Comment est-ce que vous faites participer les habitants du quartier ?</p> <p>◇ Comment cela se passe normalement, ou disons sans pandémie ?</p>	<p><i>Maintenance non verbale</i></p> <p><i>- Pouvez-vous nous en dire un peu plus à ce sujet ?</i></p> <p><i>Est-ce que tu as un exemple ?</i></p> <p><i>Est-ce que ... joue un rôle ici ?</i></p> <p><i>-Comment cela se passe-t-il avec ... ?</i></p> <p><i>Ai-je bien compris que ... ?</i></p> <p><i>- Peux-tu m'expliquer ça plus en détail ?</i></p> <p><i>- Qu'est-ce que tu veux dire par ?</i></p>

2	<p>J'aimerais parler plus en détail de ta mission en tant qu'employé_e de maison de quartier.</p> <p>Comment êtes-vous organisés, comment vous ou votre équipe déterminez la mission ? Quelle est votre influence sur la définition de votre mission ?</p> <p>Je veux dire par là, par exemple, si vous pouvez schanger de mission vous-même ?</p>	<p>◇ Changement de mission</p> <p>◇ Possibilités d'action personnelle / individuelle</p> <p>◇ Triple mandat ?</p> <p>◇ Action politique</p>	<p>◇ Votre travail est-il guidé par le mandat de la ville ou pouvez-vous également définir vous-même la mission ?</p> <p>◇ Voyez-vous également un mandat issu du code de déontologie du travail social en Suisse (AvenirSocial) ou de la charte nationale ou cantonale de l'animation ou autre ?</p> <p>◇ Soutenez-vous des mouvements sociaux comme Black Lives Matters ou la grève des femmes ?</p> <p>◇ Quelle est votre / ton attitude face aux déclarations publiques sur des votes tels que "d'accrocher un drapeau de l'initiative multinationales responsables en dehors de la maison de quartier" ?</p> <p>◇ Pensez-vous avoir la possibilité d'agir politiquement au sein de la maison du quartier?</p> <p>◇ Que signifie pour vous l'action politique dans le travail de l'animation ?</p>	<p>- Est-ce que tu peux me décrire cela plus en détail ?</p> <p>- Que s'est-il passé ensuite ?</p> <p>- Et après ?</p> <p>- Pouvez-vous me donner un exemple ?</p> <p>- Est-ce que... joue un rôle ?</p> <p>-J'aimerais quand même savoir si...</p>
3	<p>Y a-t-il des compétences particulièrement importantes à votre avis pour le travail dans les maisons de quartier ?</p>	<p>◇ Compétence personnelle</p> <p>◇ Compétence sociale</p>	<p>◇ Y a-t-il quelque chose que vous trouvez particulièrement difficile ?</p> <p>◇ Comment cela se passe-t-il normalement, ou avant la pandémie ?</p>	<p>- Tu veux dire quoi par ... ?</p> <p>-qu'est-cepour toi?</p> <p>-Est-ce que ... joue un rôle ici ?</p>

	<p>Y a-t-il quelque chose qui vous tient particulièrement à cœur en tant qu'animateur.ice dans une maison de quartier ?</p>	<ul style="list-style-type: none"> ◊ Connaissances spécialisées/professionnelles ◊ Compétence méthodologique ◊ Principes d'Animation Socioculturelle 	<ul style="list-style-type: none"> ◊ Y a-t-il des principes d'Animation Socioculturelle que tu/ vous trouvez particulièrement importants ? ◊ Principes : Qu'entendez-vous par ... 	<p>-Est-ce que j'ai bien compris que ... ?</p> <p>- Est-ce que tu peux me décrire cela plus en détail ?</p> <p>- Que voulez-vous dire par ?</p>
4	<p>Quelles connaissances professionnelles sont particulièrement importantes pour le travail dans une maison de quartier ?</p> <p>Y a-t-il des auteurs, des publications ou des théories particulières sur lesquelles vous basez votre travail?</p> <p>Si oui, lesquelles ?</p>	<ul style="list-style-type: none"> ◊ Action politique ◊ Théories ◊ Evtl Principes d'Animation Socioculturelle ◊ Gillet ◊ Husi/Villiger ◊ Hangartner ◊ Spierts 	<ul style="list-style-type: none"> ◊ Avez-vous écrit vos propres concepts et documents qui vous aident dans votre travail quotidien ? ◊ Que reprenez-vous de votre formation? ◊ Que Pouvons-nous avoir un aperçu de ... (concepts, documents rédigés par vous-même, etc.) ? 	<p><i>Quelles notions / quels principes vous rappelez-vous de cet auteur ?</i></p> <p><i>-Comment connaissez-vous cette théorie, auteur, ...</i></p>
5	<p>Dernière question, avez-vous des points que vous aimeriez aborder ?</p>	◊	◊	<p><i>- Pouvez-vous peut-être donner un exemple ?</i></p> <p><i>- Pouvez-vous le décrire plus en détail ?</i></p> <p><i>- Que voulez-vous dire par ?</i></p>

MERCI DE NOUS AVOIR CONSACRÉ VOTRE TEMPS <3

C KATEGORIENSYSTEM

Hauptkategorien Symbole Individuelle Aussage / Haltung: 0 Team Aussage / Haltung: * Ebene Animation an sich: +	Subkategorien	Anzahl Aussagen (Transkript, Seitenzahl)		Schlüssel-Aussagen (Transkript, Zeilennummer)	
		Genf	Zürich	Genf	Zürich
Politisches Handeln, mit Fokus auf Politik	Kommunikatives Handeln				
	Demonstratives Handeln				
	Konventionelles Handeln				
Politisches Handeln mit Fokus auf Lösung von gesellschaftlichen Herausforderung	Soziales Engagement fördern				
	Kohäsion fördern				
	Empowerment				
	Partizipation				
	Vernetzung				
	Chancengleichheit				
Prinzipien, Grundwerte, Haltung gegenüber Politik	Menschenbild				
	Prinzipien SKA				
	Kompetenzen Fachpersonen				
	Quartierarbeit				
	Wahrnehmung Handlungsspielraum				
	Tripelmandat				
	Haltung gegenüber Politik				
Theorien / Grundlagen	Autor*innen				
	Theorien				
	Chartas, Berufskodex				
	Menschenrechte				
	Methodik				
	Ausbildung				
	Eigene Dokumente				
	Weiteres				